Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 1½ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 381. Morgen-Ausgabe. Neunundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. **Sonntag, den 16. August 1868.**

Zur socialen Frage.

IV.

Zweimal im Verlaufe der Geschichte Europa's ereignete es sich, daß sämmtliche Productionsverhältnisse und Eigenthumsformen, in welchen die menschliche Gesellschaft sich ein Jahrtausend lang bewegt hatte, zusammenbrachen. Unter den Cäsaren ging die antike Sklavenwirthschaft mit ihrem Latifundienwesen zu Grunde; seit dem vierzehnten Jahrhundert wurden die Fesseln des Feudalismus gelöst. Beide Processe erfolgten naturgemäß und mit Nothwendigkeit. Dieselben Rechtsverhältnisse, welche bis dahin Entwickelungsformen der productiven Kräfte gewesen waren, schlugen jetzt in Fesseln derselben um. Beide Male trat eine sociale Revolution ein, deren Folgen umfassend und zu vergegenwärtigen der Phantasie schwer fällt. Zustände, die ein Plato und Aristoteles, ein Dante und Thomas von Aquino für naturgesetzlich geboten, für göttlich geordnet gehalten hatten, gingen unter, so daß den folgenden Generationen kaum die Erinnerung daran blieb. Nicht allein die alten Productionsverhältnisse, die alten Eigenthumsformen wichen aus ihren Fugen; naturgemäß folgte darauf ein Umschwung des staatlichen Wesens, eine gründliche Umkehr des geistig-religiösen Bewußtseins.

Auf diese unbestreitbaren Anschauungen stützt sich Marx, wenn er annimmt, daß auch der „capitalistischen Production" dereinst durch eine sociale Revolution werde ein Ende gemacht werden. Wir vermögen dies nicht zu bestreiten. Was entsteht, ist werth, daß es zu Grunde geht. Früher oder später werden vermuthlich auch die Productionsverhältnisse, die als naturgesetzlich nothwendige zu betrachten, wir uns zu leicht gewöhnt haben, die Formen von Eigenthum, Vertrag und Staat, die uns als für die Ewigkeit begründet erscheinen, abgelöst werden durch eine neue und höhere Form der bürgerlichen Gesellschaft, durch andere und bessere Formen des Rechts. Vielleicht erfolgt eine dritte sociale Revolution, die an Gründlichkeit den beiden vorangegangenen Nichts nachgiebt. Ja wir möchten sagen, es ist gewiß, daß sie eintritt, ungewiß aber wann?

Thöricht aber ist der Versuch, sich ein Bild zu machen von der bürgerlichen Gesellschaft, welche bestehen wird, wenn die heutige vergangen sein wird. In seinen kühnsten und genialsten Träumen konnte Plato sich kein Bild entwerfen von den Gesellschaftsformen des Mittelalters, und dem Dante blieb der Blick in das Wesen des modernen Staats verschlossen. Von der Gesellschaftsform, welche bestehen wird, wenn die „capitalistische Production" zu Grunde gegangen sein wird, können wir uns eben so wenig ein Bild machen, wie von dem Leben in jener Welt. Nur der Aberglaube entwirft Bilder hier wie dort. Der Aberglaube, welcher ein nur genießendes Leben auf dieser Welt verspricht, ist in seinem Wesen von dem Aberglauben, der uns eine bessere Welt im Himmel verheißt, seinem Wesen nach nicht verschieden. Der Wahlspruch des sittlich tüchtigen Mannes ist gegenüber der Zukunft, welche das menschliche Geschlecht hiernieden, wie dort oben erwartet, der: Abwarten und bis dahin rechtschaffen handeln. „Wir wollen hier auf Erden schon das Himmelreich errichten," sang ein socialistischer Dichter in jenem abergläubischen Geiste. Er hätte an das Wort Nathans des Weisen denken sollen, daß „andächtig schwärmen leichter als gut handeln ist."

Wenn wir uns nun auch kein Bild von der frivolen Zukunft machen können, so können wir doch mit einiger Bestimmtheit sagen, was unsere sociale Zukunft nicht bringen wird. Gewiß wird sie nicht bringen eine Schmälerung der Frucht des Capitals. Hoffentlich wird es mehr und mehr gelingen, den Ertrag der Arbeit zu erhöhen, allein es ist nicht erforderlich, daß darum der Ertrag des Capitals geringer werde. Die ungehemmte Entwickelung des Capitals hat gerade für die arbeitenden Klassen Ungeheures geleistet; sie hat bewirkt, daß der Erde ein ungleich reicherer Ertrag an Nahrungsmitteln mannigfaltiger Art abgewonnen wird; sie hat durch die Steigerung des Handelsverkehrs die Hungersnöthe seltener gemacht; sie hat einen Reichthum an schützender und reinlicher Kleidung hervorgerufen; sie hat durch die Ausbildung des Maschinenwesens den Menschen eine große Menge harter und entwürdigender Arbeit erspart; sie hat die Pest in Schranken gehalten; sie hat die Mittel zu geistiger Bildung ausgebreitet. Und damit das Capital dies Alles vermöge, mußte dem Capitalisten der als exorbitant bezeichnete Capitalgewinn in Aussicht gestellt werden. Er mußte durch einen hohen Lohn gereizt werden, seine ganze geistige Kraft zu concentriren, um dem Capital zum gemeinen Besten den möglichst hohen Ertrag abzugewinnen. Es mußte ihm ein Fonds gewährt werden, neue Versuche anzustellen, von denen vielleicht zehn unter Verschlingung großer Kosten mißlingen, bis der eilfte zum Wohle Aller gelingt. Billiger, als um den Lohn, welcher unter den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen auf die Capitalbildung gesetzt sind, konnten die großen wirthschaftlichen Fortschritte nicht erzielt werden, die Allen zu Gute gekommen sind.

Und das Zweite, was wir mit Sicherheit aussprechen dürfen, ist dies, daß die sociale Revolution, welche man erwartet, nicht dadurch herbeigeführt werden wird, daß dieser oder jener Labornet Vorschläge zu einer neuen Organisation der Gesellschaft macht, sondern dadurch, daß die Menschen besser und darum einer besseren Form der gesellschaftlichen Verhältnisse würdiger werden. Wir können uns das Streben nach socialer Reform in keiner anderen Weise denken, als in der, daß man sich bestrebt, die Intelligenz und die Sittlichkeit der arbeitenden Klassen zu fördern. Die Betheiligung der Arbeiter am Reingewinn eines Unternehmens, sei es in der Form der Tantiemenlöhnung, sei es in der der Arbeitsgesellschaft (Industrial partnership), hat in den letzten Monaten die Aufmerksamkeit vielfach auf sich gezogen und ist auch von uns aus voller Ueberzeugung mehrfach befürwortet worden. Woran liegt es, daß diese Form der Gewinnvertheilung nicht festere Wurzeln faßt. Es liegt daran, daß die Arbeitgeber gegen die wirthschaftliche Tüchtigkeit ihrer Arbeiter noch ein Mißtrauen hegen, ein Mißtrauen, das vielfach nicht unbegründet ist. Der Akkordlohn ist eine bessere Form als der Taglohn, allein er setzt einen wirthschaftlich tüchtigeren Arbeiterstand voraus. Untüchtige Arbeiter haben sich vielfach gegen die Einführung des Akkordlohnes gesperrt. Nur für die Elite des Arbeiterstandes ist die Form der Gewinnbetheiligung geeignet; nur für die an Intelligenz und Energie Fortgeschrittenen ist der gebotene Reiz ausreichend, um sie zu veranlassen, die ganze geistige Kraft daran zu setzen, um durch Fleiß, Geschick und Umsicht den Gesammtertrag des Unternehmens so zu erhöhen, daß ihr Gewinnantheil denjenigen des Unternehmers nicht schmälert. Wo der Arbeitgeber zu seinen Arbeitern dies Zutrauen hat, wird der eigene Vortheil ihn veranlassen, sie am Reinertrage zu betheiligen. Um sämmtliche Arbeiter zu Unternehmern zu machen, ist die erste Voraussetzung die, daß ihnen dieselbe wirthschaftliche Tüchtigkeit innewohnt, ohne die ein Unternehmen nicht gedeihen kann.

Und darin besteht die gewaltige Größe von Schulze-Delitzsch, daß er beim Anfang angefangen und sich bemüht hat, die Arbeiter besser zu machen, ihnen Fleiß, Sparsamkeit, Wirthschaftlichkeit, Ausdauer, Intelligenz, alle die Tugenden einzuflößen, durch welche der Bürgerstand groß geworden ist. Darauf beruht sein gewaltiger Erfolg, der sich, mehr noch als in den durch die Genossenschaften aufgehäuften Capitalien, in dem sittlichen Bewußtsein ausspricht, welches die überwiegende Mehrzahl des deutschen Arbeiterstandes veranlaßt hat, den verlockenden Versuchen ehrgeiziger Agitatoren zu widerstehen.

Breslau, 15. August.

Unter den Erlebnissen der letzten Tage, welche freilich kaum den Namen von Erlebnissen, geschweige denn den von Ereignissen verdienen, sind es unleugbar die Vorgänge in der Sorbonne, welche noch immer am ersten die Aufmerksamkeit des gebildeten Mannes beanspruchen mögen. Sollen wir selbst unser Urtheil darüber in Kurzem hier abgeben, so bekennen wir zunächst gern, daß wir über die Behandlung, welche dem kaiserlichen Prinzen höchst unverschuldeter Weise widerfahren ist, das aufrichtigste Bedauern empfinden; wir können indeß ebenso wenig umhin, unser Bedauern gegen Diejenigen zu richten, welche in der That die alleinige Schuld davon tragen. Wir wissen nämlich allerdings aus einer alten und noch immer für gerechtfertigt gehaltenen Tradition, daß das französische Volk vielleicht mehr als irgend ein anderes am Theatralischen hängt; aber wir hätten nichtsdestoweniger geglaubt, daß das Kaiserthum in richtiger Berücksichtigung der Zeitverhältnisse wohl wissen würde, wie weit es diesem Bedürfnisse des Volkes noch entgegenzukommen versuchen dürfe und wir preisen es ohne Bedenken als einen hohen Vorzug unserer deutschen Bildung, daß bei dem ernsten Sinne unserer Regenten dergleichen Schaustellungen geradezu als eine Unmöglichkeit anzusehen sind, — Schaustellungen, welche den gesunden Sinn und Geschmack unseres Volkes freilich vielleicht noch entschiedener als den des französischen beleidigen würden. Eben deshalb nun glauben wir mit unserem Urtheil auch keineswegs ganz allein zu stehen, wenn wir den jungen Cavaignac nicht im Mindesten darüber tadeln, daß er das Andenken seines der ganzen gebildeten Welt unvergeßlichen Vaters allen Versuchungen persönlicher Eitelkeit gegenüber noch hoch zu halten verstand, und wenn wir den pädagogischen Fehler, welchen der Herr Minister sammt den Vorstehern des Instituts für unendlich schwerer erachten, als das Vergehen, dessen sich die studirende Jugend schuldig gemacht hat, wenn sie den Preis für studirende Jünglinge nicht aus der Hand eines Knaben (und wäre derselbe auch — was indeß noch nicht ausgemacht ist — ein künftiger Kaiser) gegeben sehen wollte. Uebrigens schließen auch wir uns dem Urtheile der „N. Pr. Ztg." sehr gern an, wenn sie meint, daß die Namen Rochefort und Cavaignac keineswegs nur den Scandal, sondern etwas sehr Ernstes bezeichnen.

Wie ernst die „N. Pr. Z." die ganze Lage der Dinge ansieht, das ergiebt sich am besten aus ihren eigenen Worten und wir glauben unsern Lesern in der That nur zu dienen, wenn wir dieselben hier unverkürzt folgen lassen. Die „N. Pr. Ztg." sagt wörtlich:

„Wenn die Confiscation einer Broschüre ihre Verbreitung in zahlreichen Exemplaren und zu enormen Preisen zur Folge hat; wenn der Verfasser der gegen das kaiserliche Frankreich geschleuderten Bosheiten durch eine gegen ihn eingeleitete Verfolgung zum „Mann des Volkes" gemacht wird, so daß sein bloßer Name als Losungswort dient und von den Polizeibeamten selbst als Herausforderung angesehen wird; wenn die dem kaiserlichen Prinzen gegenüber geäußerte Unhöflichkeit eines Schülers eine so weit über die Grenzen der Schuldisciplin hinausgehende Bedeutung gewinnt, daß Minister und Marschälle außer Fassung kommen, daß

Theater.

In der am Freitag stattgehabten Vorstellung der „Bezähmten Widerspenstigen" fesselte uns insbesondere die Darstellung des „Petruchio" durch Herrn Lesser. Die Rolle ist schwieriger, als es auf den ersten Blick scheint, denn das Derbe, stellenweise recht Grobe muß mit Maß und Takt behandelt werden, wenn die Komik nicht zur Farce herabsinken soll. Der „Petruchio" des Herrn Lesser war kein lärmender Spaßmacher, sondern bei allen burlesken Tollheiten, die er begeht, der klar und scharf blickende Mann, ein derber Realist, der mit frischem Humor und im Bewußtsein seiner Kraft die Bändigungskur unternimmt und ausführt. Dieser „Petruchio" gewann nicht blos unser Vertrauen, sondern auch unsere Zuneigung, denn er milderte die Härte seines Verfahrens durch die leicht erkennbare Absicht, die angenommene Maske nach glücklich erzieltem Resultat wieder abzulegen. In kräftigen Umrissen und ohne Ueberladung in den Details, erhob sich das von Herrn Lesser gebotene Bild zu einer prächtigen Charaktergestaltung, an der wir eine wahre Freude hatten, und die auch von dem Publikum mit lebhafter Zustimmung aufgenommen wurde. — Fräulein Becker-Nelidoff war zu viel „Katharina" und zu wenig „Käthchen", wir meinen zu wenig kindlich. Denn wenn man den ganzen Bändigungsproceß immerhin auch nur als einen Scherz ohne tiefere Wahrheit auffassen mag, so darf das psychologische Motiv dabei doch nicht so ganz außer Acht gelassen werden, daß die schließliche Bekehrung als ohne jeden logischen Zusammenhang mit dem Vorangegangenen erscheint. Dieser Zusammenhang ist aber nur dann vorhanden, wenn wir zu Anfang nicht eine unbändige, trotzige und keifende „Katharina", sondern ein wildes, ungezogenes „Käthchen" vor uns haben, ein heftiges, reizbares Mädchen, das sich in dem Uebergange von der Kindheit zur Jugend befindet, und das noch niemals einem festen unbeugsamen Willen begegnet ist. Ohne den Zug kindlicher Naivetät macht Katharina nur den Eindruck einer Karrikatur.

Alle übrigen Figuren des Stückes sind possenhafter Art und nach den bekannten Charaktermasken des altitalienischen Lustspiels gestaltet, wie man dies in den Erstlingscomödien Shakespeares mehrfach antrifft. Sie wurden meist ohne sonderlichen Aufwand von Komik und ziemlich nüchtern wiedergegeben.

M. Kurnik.

△ Die Sonnenfinsterniß am 18. August 1868.

Daß eine Sonnenfinsterniß entsteht, wenn der Mond zwischen Erde und Sonne so zu stehen kommt, daß dadurch die Sonne ganz oder zum Theil bedeckt, mithin einem Theile der Erde das Sonnenlicht entzogen wird, hat unserem Leser, wenn nicht der Lehrer, so doch irgend ein guter Freund und sei er das Conversations-Lexikon, schon erzählt, ebenso wollen wir die schöne Mathematik und Physik hier in Frieden lassen, welche uns in recht genauen, aber auch recht langweiligen Beweisen erzählten, wie, wo, wann und warum eine totale, eine partiale oder gar eine ringförmige Sonnenfinsterniß entsteht. Von Thales von Milet bis auf Rümker und Hansen ist viel gerechnet und darüber geschrieben worden.

Nun sind schon so viele Sonnenfinsternisse gewesen, und wir selbst haben schon mit dem schwarzen Glase manchmal auf der Warte gestanden, und unsere junge Damenwelt hat sich, wenn sie auch nicht, wie die Indianer, zum großen Geist gebetet hat, doch ängstlich nach dem unruhigen Affenpinscher umgesehen, und manches Großmütterlein hat erzählt, daß es in ihrer Jugend einmal eine so finstere Sonnenfinsterniß gegeben habe, daß man vielmehr Sterne wie in der schönsten Winternacht gesehen habe, und daß die Eulen und Fledermäuse aus ihrem Versteck gekommen wären, und daß selbst der alte Dorfwächter vom Schlafe erwachend aufgezogen wäre.

Man liest jetzt in allen Zeitschriften und hört es aus dem Munde aller Sachkenner, daß die nächste Verfinsterung der Sonne zur großen Begebenheit in der Geschichte der Astronomie werden muß. In vielen Beziehungen (schreibt Richard Proktor im „Ausland"), ist das bevorstehende Ereigniß das merkwürdigste seiner Art innerhalb der historischen Zeit, ja tausend und mehr Jahre werden verstreichen, bis ein ähnliches wieder eintrifft. Was aber vor allem der Erscheinung am 17. August (der 17. August der Astronomen beginnt um Mittag am 17. August und endigt um Mittag am 18. August, nach „bürgerlicher" Sprachweise tritt also die Verfinsterung am Morgen des 18. August ein) einen ungewöhnlichen Werth verleiht, ist der Umstand, daß diese Sonnenfinsterniß die erste sein wird, welche von den Menschen beobachtet wird mit ihrem „sechsten Sinn", wie man das Kirchhofer'sche Spektroskop genannt hat. Künftige Geschichtsschreiber werden ausrufen: „Wie merkwürdig, daß jenes Instrument neun Jahre vor der denkwürdigen Verfinsterung erfunden und bis zu seinen damaligen Leistungen noch vervollkommnet werden sollte!" — Einen sechsten Sinn darf man wohl das Spektroskop nennen, da wir mit seiner Hilfe nicht die Körper, sondern die chemischen Stoffe sehen und zwar bis in ungeheure Fernen.

Wenn der Mond in den Erdschatten taucht, ist eine ganze Erdenhälfte Zeuge davon, der Mondschatten bei einer Sonnenfinsterniß bedeckt dagegen nur einen sehr kleinen Theil der Erde, weil unser Trabant im Verhältniß zur Erde wie zur Sonne sehr klein ist, so daß die für einen bestimmten irdischen Beobachtungsort eintretenden gänzlichen Sonnenfinsternisse unendlich selten sind. Von London aus z. B. ist in der Zeit vom 20. März 1120 bis zum Jahre 1715 nur eine einzige totale Sonnenfinsterniß sichtbar gewesen. Daher müssen die Astronomen große Reisen unternehmen, um die günstigen Beobachtungsorte zu erreichen.

Man unterscheidet gegenwärtig drei Klassen der sogenannten Verfinsterungsmonate, nämlich 1) mit 3 Verfinsterungen, wovon 2 theilweise Sonnenfinsternisse und die 3. eine volle Mondfinsterniß ist, 2) mit 2 Verfinsterungen, wovon eine die Sonne, die andere den Mond ereilt, 3) mit einer einzigen Verfinsterung, die stets eine Sonnenfinsterniß und zwar eine gänzliche oder ringförmige sein wird. Ebenso sprechen die Astronomen von Verfinsterungsferien. Die wichtigsten Sonnenfinsternisse werden sich zutragen in den Verfinsterungsmonaten 3. Klasse und zwar ist das gegenwärtige Jahr durch 2 solcher Monate ausgezeichnet. Der einfachen totalen Verfinsterung vom 18. Aug. ging nämlich eine ringförmige am 23. Febr. voraus, die von der Nordküste Frankreichs, nicht aber in England oder Deutschland gesehen werden konnte.

Was eine ringförmige Sonnenfinsterniß sei, weiß natürlich die gebildete Welt, allein zur Würdigung der großen Sonnenfinsterniß vom 18. August müssen wir auf diese Verhältnisse näher eingehen. Wäre die Erdbahn ein Kreis und die Sonne befände sich im Mittelpunkte des Kreises, so würde die Sonnenscheibe uns immer gleich groß erscheinen. Da aber die Erdbahn elliptisch ist und die Sonne in einem der Brennpunkte verweilt, so ist ihr die Erde bald näher, bald ferner und zwar verhält sich ihr kleinster zu ihrem größten Abstande wie 30 : 31. Auch der Mond bewegt sich in einer Ellipse um die Erde und sein kleinster Abstand verhält sich zum größten wie 9 : 10. Die Differenzen sind also beim Monde dreimal größer als bei der Sonne und dies wird sich als höchst bedeutsam für den 18. August zeigen.

Man mißt die scheinbaren Durchmesser von Sonne und Mond nach Winkelgrößen, und zwar haben beide Körper einen Durchmesser von etwa einem halben Grad oder 30 Bogenminuten, folglich würden wir, wenn wir 360 Sonnenscheiben aneinanderreihten wie ein Dukatenhalsband, einen Bogen spannen können, der vom Ostpunkte über den Zenith bis zum Westpunkte des Horizonts reicht. Das nämliche Kunststück würde uns auch mit dem Monde gelingen. Hier müssen wir jedoch die genauen Werthe der scheinbaren Durchmesser ins Auge fassen, und diese sind:

	bei der Sonne	beim Mond
Zur Zeit der größten Erdennähe	32′ 36″ 4	33′ 31″ 1
Zur Zeit der größten Erdenferne	31′ 31″ 8	29′ 21″ 9

Nun kann ein Jeder leicht ausrechnen, wie sich die beiden äußersten Fälle verhalten, nämlich 1) wenn die Sonne zur Zeit ihrer Verfinsterung in Erdennähe, der Mond in Erdenferne ist. Dann betragen

	die Durchmesser
der Sonne	32′ 36″ 4
des Mondes	29′ 21″ 9
Unterschied	3′ 14″ 5

Der Mond ist hier viel zu klein, um die Sonne zu bedecken, so daß, wenn von der Erde gesehen, die Mittelpunkte beider Scheiben sich decken, die Sonne noch um den Rand des Mondes in jeder Richtung um mehr als 1½ Bogenminuten (genauer 1′ 37″ 2) als ein Lichtring hervorragen wird, dann erfolgt (wie am 23. Februar) eine ringförmige Sonnenfinsterniß.

Der nächste äußerste Fall tritt ein, wenn 2) die Sonne in Erdenferne, der Mond in Erdennähe zur Zeit der Sonnenfinsterniß verweilen Dann betragen

die Mitschüler exaltirt, die müßigen Gaffer der Straße in Bewegung gebracht werden und in den Zeitungen des Landes solch ein Casus ernsthaft erörtert wird, wie eine Haupt- und Staatsaction, — da kann man nicht mehr bloß von „Scandal“ sprechen. Wir haben es hier mit Symptomen zu thun.

„Wir wollen nicht vorschnell in ihrer Deutung sein; denn in einer, von großen Fragen innerer oder äußerer Politik nicht bewegten Zeit nehmen manche an sich unbedeutende Vorgänge einen täuschenden Schein an; und wir sind überhaupt wenig geneigt, jeder populären Demonstration eine übertriebene Bedeutung zuzugestehen. Wenn wir aber die augenblicklichen Pariser Vorgänge mit Erscheinungen unbestrittenen Ernstes in Verbindung bringen — mit den Budgetdebatten des Corps législatif, mit den Unruhen und Tumulten in den Departements u. s. w., — so können wir uns der Ueberzeugung doch nicht verschließen, daß eine Empfindung tiefgehenden Mißbehagens die französische Nation ergriffen hat und daß dieses Mißbehagen mit einer wahren Leidenschaft nach jedem Anlaß greift, um sich gegen die bestehenden Zustände zu erklären.

„Es ist nicht la France, qui s'ennuie — es ist ein von Leidenschaften erfülltes Frankreich, welches demonstrirt. Das sagt uns nicht etwa unser Mißwollen; das zeigt uns die Schärfe der Repression, welche von der Regierung für nöthig befunden wird, und durch welche auch die der Presse und den Vereinen gesetzlich verheißene größere Freiheit der Bewegung praktisch in ihr Gegentheil verkehrt wird.“

Dürfen wir hieran sogleich die übrigen Nachrichten, welche uns heut aus **Frankreich** noch vorliegen, anschließen, so haben wir zunächst zu constatiren, daß die französische Regierung sichtbar bemüht gewesen ist, überall die geeignete Stimmung für das heute — 15. August — zu begehende Nationalfest lebendig zu halten und daß man daher auch überzeugt ist, die Friedensrede von Troyes habe hauptsächlich in dieser Richtung sich als Hilfsmittel bewähren sollen. In welcher Weise die bereits vielbesprochene Rede im Allgemeinen aufgenommen worden ist, darüber läßt uns namentlich das nicht in Zweifel, was uns durch unseren =?=-Correspondenten aus Paris selbst mitgetheilt wurde. — Derselbe schreibt uns:

„Wenn man Zweifel säet, muß man Unglauben ernten. Kaiserliche Versicherungen, es gelte den Frieden oder andere Angelegenheiten, sind schon so oft mit oder ohne Mitwirkung Napoleons von den Thatsachen Lügen gestraft worden, daß man sich nicht mehr wundern darf, wenn die Worte des Staatsoberhauptes nicht einen unbedingten Glauben finden, wie wünschenswerth dies auch wäre. Und nicht Erklärungen und Deutungen und Hinweisungen auf frühere Friedensversicherungen des Kaisers, die sich zufällig bewährt haben, sind vermögend, diesem Zustande des Mißtrauens ein Ende zu machen. Was daher auch die Officiösen für Anstrengungen machen mögen, um dem „heute“ eine plausible Auslegung zu geben; es wird und kann nicht gelingen. Man ist der Worte satt und hält sich nur mehr an Thaten. Das „Journal de Paris“ kennzeichnet den innern Werth der kaiserlichen Rede mit großer Feinheit und zugleich mit einer Kühnheit, welche geeignet ist, ein Licht auf die hiesigen veränderten Preßzustände zu werfen: „Der Kaiser hat, wie einfache Sterbliche, auch ein oratorisches Verfahren, das ihm eigen ist. Seine gewöhnliche Weise, wenn er eine Lage zu erklären hat, besteht darin, daß er sich die beiden miteinander widersprechenden Lösungen vergegenwärtigt und sich zu gleicher Zeit mit synthetischer Unparteilichkeit für die eine und für die andere ausspricht. Wenn er an den Herzog von Augustenburg schreibt, der seine Ansicht über die Händel zwischen Deutschland und Dänemark zu wissen begehrt, so hebt er angelegentlich hervor, daß seine lebhaften Sympathien für die Schleswigsche Nationalität ihn nicht daran vergessen lassen, daß Dänemark ein alter Bundesgenosse von Frankreich, und er fügt hinzu, daß auch seiner Freundschaft für Dänemark die gerechten Ansprüche Deutschlands nicht opfern werde. Wenn er vor dem Kriege von 1866 in Auxerre seine Politik erklären zu müssen glaubt, so ist er einerseits für die Vergrößerung Preußens und andererseits für die starke Stellung von Oesterreich in Deutschland. Wenn er schutzzöllnerische Fabrikanten empfängt so verspricht er ihnen allen Schutz, der mit der gegenwärtigen Handelspolitik Frankreichs verträglich ist und diese ist eine gegenschutzzöllnerische. Es kann nicht geleugnet werden, daß der Kaiser in Troyes dieser seiner Lieblingsmethode bis zu einem gewissen Punkte treu geblieben ist, und daß er Mittel gefunden hat, unter den 20 Worten, die er gesprochen, 10 zu wählen, die friedlich sind und 10 die man kriegerisch deuten kann“. Das genannte Blatt fügt jedoch hinzu, daß Napoleons Aeußerungen zu Gunsten des Friedens viel bestimmter seien, als sein etwaiger Vorbehalt im Interesse des Krieges. Seine friedlichen Erklärungen finden übrigens in diesem Augenblicke eine Bekräftigung durch das, was Herr v. Beust in Wien und die Königin Victoria in London gesprochen hat“.

Im Uebrigen ist es nur noch das Zusammentreffen vieler politischer Notabilitäten in Luzern, welches auch den französischen Politikern Anlaß zu den verschiedensten Vermuthungen giebt. Der König von Holland beabsichtigt einen Ausflug nach dem Vierwaldstädter See. Lord Lyons wird den Lord Stanley aufsuchen. Auch der ungarische Minister-Präsident, Graf Andrassy, wird sich in der Schweiz von den Anstrengungen dieses Jahres ausruhen und, da er mit Lord Stanley persönlich befreundet ist, wird er nicht verfehlen, mit demselben sich früherer Zeiten zu erinnern und sich über die Gegenwart zu unterhalten. Es ist nicht zu leugnen, daß die Versammlung, die sich scheinbar von selbst zusammenfindet, das Aussehen einer Art von Friedenscongreß hat. Doch greift man gewiß zu weit, wenn man auch dem Besuche, welchen die Königin der Niederlande der Königin von England abstatten will, politische Motive unterzuschieben versucht. Sollte dies dennoch gerechtfertigt sein, so geben wir einer Brüsseler Correspondenz der „Neuen Freien Presse“ jedenfalls Recht, wenn dieselbe bei Besprechung der französischen Annexions-Pläne sich in folgender Art ausspricht: „England stand dem Imperator stets im Wege und heute, seit Sadowa, ist die Sache noch weit bedenklicher. Ein Angriff auf Belgien wird und kann nicht anders als wie eine Bedrohung des Rheins betrachtet werden. Diese Ueberzeugung giebt Belgiens Politik eine weit größere Festigkeit, und darum hat man hier Sorge getragen, indirect nach Paris wissen zu lassen, daß man ebenso wenig auf eine Zolleinigung als auf eine militärische Convention eingehen kann. In **Holland** hat die bonapartistische Politik ebensowenig Aussicht auf Erfolg. Möglich, ja wahrscheinlich ist es, daß die Königin der Niederlande das Ohr gewissen Einflüsterungen einer eventuellen Theilung Belgiens zwischen Holland und Frankreich geliehen, wie sie seinerzeit, als Freiwerberin der Prinzessin Anna Murat, gegenwärtig Herzogin von Mouchy, bei ihrem Sohne, dem Kronprinzen, auftrat. Aber das holländische Nationalgefühl widerstrebt allzusehr dem Napoleonismus, als daß nur ein derartiges Heirathsproject, geschweige eine politische Allianz möglich wäre. Mögen einige Staatsmänner immerhin an die Möglichkeit eines Anlehnens der Niederlande in den Augenblicken der ärgsten Preußenfurcht gedacht haben, nie dürfte eine niederländische Kammer in eine Zolleinigung mit dem zweiten Kaiserreich willigen.“

In Bezug auf die Verhältnisse in **Spanien** ist eine Pariser Mittheilung von Interesse, welche das schon längst bestandene Zerwürfniß zwischen der Königin Isabella und dem herzoglichen Paare der Montpensiers näher beleuchtet und welche die Ausweisung der letzteren als eine brutale Maßregelung aufs Entschiedenste mißbilligt. Die Ausweisungsordre, sagt dieselbe, war auch nicht von dem mindesten Bedauern oder irgend welcher Entschuldigung begleitet. In politischer Hinsicht war die Maßregel übrigens so unklug wie möglich. Bisher war das herzogliche Paar jedem Versuch aus dem Wege gegangen, es eine politische Rolle gegenüber der Königin spielen zu lassen, während es jetzt keinen Grund mehr haben kann, den Vereinigungspunkt für alle monarchisch gesinnten Oppositionsparteien zu bilden, welche die ganze Familie nicht für die Thorheiten Isabellens büßen lassen wollen. Daß Letztere jetzt für sich selbst zu zittern beginnt, scheint richtig. Wie schon längst die Marine, so fängt auch jetzt die Armee an deutliche Zeichen der Unzufriedenheit zu geben, wie es sich denn bestätigt, daß die Regierung in ihren Circularen an die Provinzgouverneure die Gendarmerie als das einzige unbedingt verläßliche Corps bezeichnet. Auch zwischen den obersten Militär- und Civilbehörden kommen öfters bedenkliche Spaltungen vor.

Deutschland.

= **Berlin**, 14. Aug. [Der Landtag. — Der Wechsel im Commando des 1. Armeecorps. — Lette und Dr. Löwe erkrankt.] Die in hiesigen Zeitungen enthaltene Angabe, wonach der Landtag schon im October zusammentreten soll, gilt in unterrichteten Kreisen mindestens als verfrüht. Freilich besteht die Absicht einer möglichst frühen Einberufung behufs der Erledigung der Budgetberathung vor Ablauf des Etatsjahres, allein der augenblickliche Stand der Vorarbeiten zum Budget soll noch wenig Aussicht zur Realisirung dieses Planes bieten. Keinenfalls würde der Beginn des Landtages vor Ende Octobers zu erwarten sein, und wie man dann die Session vor Neujahr schließen sollte, ist um so weniger abzusehen, als nach bestimmtesten Versicherungen aus Regierungskreisen die bevorstehende Session keineswegs eine blos finanzielle wie ihre Vorgängerin, sondern der Erledigung wichtiger organischer Gesetze gewidmet sein soll. — Die Erläuterungen, welche in halbamtlichen Organen zu der Besetzung des Commandos des 1. Armeecorps durch den Gen. v. Manteuffel erschienen sind, machen fast ein so großes Aufsehen, wie der ganze Vorgang selbst. Es ist eine Fluth von Beschönigungs-Versuchen; bald wird versichert, die Sache sei politisch ohne jede Bedeutung, der Einfluß des Gr. Bismarck sei niemals beeinträchtigt gewesen, bald wird gemeldet, General Vogel v. Falckenstein habe seinen Abschied gewünscht, weil seine Gattin das Königsberger Klima nicht vertragen konnte, oder er selbst in Dolzig dem dolce far niente leben wollte. Im Publikum nimmt man alle diese Angaben erst recht als Beleg dafür hin, daß in dem ganzen Vorgange ein jedenfalls nicht hoffnungsreiches Zeichen der Zeit zu erblicken sei. Es scheint nicht, daß der wahre Sachverhalt, der hier zu Grunde liegt, schon jetzt bekannt werden wird. — Zwei hervorragende Mitglieder der Volksvertretung sind im Augenblick und zwar nicht unerheblich erkrankt, der Präsident Lette und der Dr. Löwe (bereits gemeldet); ersterer, der schon während der Reichstagssession angegriffen war, befindet sich auf dem Wege der Besserung, doch ist es fraglich, ob er sich in dem Umfange wie bisher an den Landtagsarbeiten wird fortbetheiligen können. Dr. Löwe, der vor mehreren Wochen als Reconvalescent von einer entzündlichen Krankheit nach Interlaken kam und von da nach dem Bade Tarasb ging, ist an letzterem Orte wieder erkrankt, sieht jedoch nach den neuesten Meldungen seiner Genesung baldigst entgegen.

Königsberg, 14. Aug. [General v. Falckenstein] hat an den Herrn Ober-Präsidenten Dr. Eichmann folgendes Schreiben gelangen lassen:

„Euer Excellenz wollen bei meinem nunmehrigen Verlassen des 1. Corps-Bezirks mir gestatten, mich Ihnen und der ganzen Provinz, in der man mir mit so besonderem Wohlwollen entgegen gekommen, auf's Angelegentlichste empfehlen zu dürfen. Der Empfang, der mir seiner Zeit in Königsberg geworden, die freundlichen Gesichter, denen ich seitdem überall begegnet, werden mir unvergeßlich bleiben und stets meine schönste Erinnerung an die Provinz Preußen ausmachen. Recht sehr habe ich bedauert, daß meine Abreise von Königsberg eine unerwartete gewesen und mir so die Gelegenheit benommen worden, meinem tiefgefühltesten Dank dort Ausdruck geben zu können; Euer Excellenz würden mich ganz besonders verbinden, wenn es Ihnen gefallen möchte, sich zum Dolmetscher desselben bei den braven Ostpreußen zu machen. Mit vorzüglicher Hochachtung zeichne ich mich Euer Excellenz gehorsamer Diener v. Falckenstein, General der Infanterie. (Königsb. Z.)

Lübeck, 13. August. [Zur Vereins-Zoll-Verwaltung.] Die Confussion bei unserer neuen Vereins-Zollverwaltung ist ganz unbeschreiblich, die hierhergesandten Beamten haben offenbar von einem Handelsverkehr, wie er bei uns stattfindet, zum größten Theile gar keine Vorstellung gehabt und außer den Elb- und Oderkähnen scheint kaum einer von ihnen jemals ein (um den zollamtlichen terminus technicus zu gebrauchen) „Schiffsgefäß“ gesehen zu haben. Daß aus diesem Umstande bei der Revision von einpassirten Seeschiffen wunderbare Dinge resultiren, ist erklärlich. So ließ der Beamte, welcher das erste eingehende, aus Rußland gekommene Dampfschiff revidirte, auf Grund des Manifestes, das er in Händen hielt, die ersten 10 bis 12 Colli als confiscirt, weil nicht declarirt, bei Seite stellen: bis sich auswies, daß er nicht das Manifest für das große Dampfschiff, sondern dasjenige eines kleinen, ebenfalls zur Revision beorderten Segelschiffes in Händen hielt. — Ob es bei der Nachverzollung mit mehr System und ohne Ueberstürzuug abgehen wird, läßt sich jetzt nicht sagen: jedenfalls scheint so viel festzustehen, daß diejenigen sich irren, welche glaubten, die ganze Arbeit der Nachverzollung werde sich etwa im Laufe eines Monats bewältigen lassen.

[Schießübungen. — Manöver.] Heute Mittag passirte hier die mecklenburger Feldartillerie durch, welche von den Schießübungen bei Rendsburg zurückkehrt und nun an den großen Herbstmanövern theilnehmen wird, welche zu Ausgang dieses und zu Anfang nächsten Monats in der Nähe von Schwerin stattfinden sollen. (H. N.)

Schleswig, 13. August. [Ueber die Angelegenheit der Vereinigung unserer beiden Provinzialregierungen] hört man jetzt, daß dieselbe seit der Veröffentlichung der bekannten Kreuzzeitungsnotiz sehr energisch betrieben wird. Gewisse Aeußerungen aus höheren Beamtenkreisen lassen sogar darauf schließen, daß die Uebersiedelung des holsteinischen Regierungspersonals hierher schon für das Ende des laufenden Quartals in Aussicht genommen ist, wobei denn freilich die Rücksicht auf die Miethsverhältnisse der betreffenden Beam-

---

	die Durchmesser		
des Mondes	33′	31″	1
der Sonne	31′	31″	8
Unterschied	1′	59″	3

Der Mond hat hier eine solche scheinbare Größe, daß wenn sein Mittelpunkt den der Sonne bedeckt, die Mondscheibe die Sonnenscheibe ringsum um eine Bogenminute (genauer 59,6 Bogensekunden) überragt.

Am günstigsten ist es natürlich, wenn der Schatten des Mondes auf den Aequator oder auf eine Zone der Erdoberfläche fällt, über welche am Tage der Verfinsterung die Sonne um Mittag keinen Schatten wirft. Diese Annahme ist jedoch ganz willkürlich. Die Schattenzone kann einen sehr weiten Abstand haben von den Erdräumen, über denen zur Verfinsterungszeit die Sonne senkrecht steht. In der That sind die meisten merkwürdigen Verfinsterungen der Sonne weit weg vom Aequator und von den Tropen gefallen und deshalb unbeträchtlicher gewesen. Nun sind wir aber hinlänglich vorbereitet, um würdigen zu können, wie viel Günstiges sich vereinigt, um der Erscheinung am 18. August eine hohe Bedeutung zu geben.

Der erste glückliche Umstand ist, daß die Sonne in großer Erdenferne verweilt, so daß der scheinbare Durchmesser ihrer Scheibe ein ziemlich kleiner ist. Bei höchster Erdennähe besitzt er einen Bogenwerth von 32′ 36″ 4, bei größter Erdenferne 31′ 31″ 8, am 18. August aber 31′ 41″ 0, d. h. er ist nur um 9,2″ größer als das Minimum und um 55,4″ kleiner als das Maximum. Dieses Element ist also entschieden günstig. Aber noch wichtiger wäre es, wenn der Mond in Erdennähe sich befände, wo sein scheinbarer Durchmesser 33′ 31″1 und nicht in Erdenferne, wo er nur 29′ 21″9 beträgt. In der That wird er auch am 18. August einen Durchmesser von 33′ 28″6 besitzen, also nur um 2″5 geringer als das erreichbare Maximum. Berechnen wir also die Stärke der Verfinsterung

	Scheinbare Durchmesser am 18. August:		
des Mondes	33′	28″	6
der Sonne	31′	41″	0
Unterschied	1′	47″	6.

Folglich wird in der Mitte der Verfinsterungszone die Mondscheibe die Sonnenscheibe nicht blos vollständig bedecken, sondern ringsum noch um 0′ 53″ 8 überragen. Auch die geographische Breite der Verfinsterungszone fällt sehr günstig, denn die Sonne wird nur 2½ Grad vom Zenith eines Verfinsterungspunktes (lat. 11° 35′ 7 N., long. 102° 50′ 6) d. i. im nördlichen Zipfel des Golfes von Siam um die dortige Mittagszeit entfernt sein.

Auch die Projection der Finsterniß zeigt eine günstige Lage; für europäische Forscher ist der Pfad des Mondschattens wie auserlesen. Wäre er in die Südsee oder nach Südamerika oder nach Innerafrika gefallen, so wäre er halb verloren gewesen, statt dessen durchschneidet er just die großen morgenländischen Handelsstraßen und die indische Halbinsel. Er streift hart an Aden vorbei und fällt fast genau in den Curs der Dampfer, die zwischen Aden und Bombay fahren, ja der Zufall will es gerade, daß zur geeigneten Zeit ein Dampfer nach Aden, ein anderer nach Bombay fährt; ein dritter wird von letzterem Hafen kurz vor Eintritt der Verfinsterung abgehen. Die Mitte des Pfades der totalen Verfinsterung berührt die Westküste Ostindiens (lat. 16° 35′ N.), ein wenig nördlich von Masulipatam, und durchzieht die Halbinsel bei einer Breite von 31 (deutschen) Meilen, er kreuzt dann den Golf von Bengalen, berührt die Andamaninseln, dann auf dem Festlande die Provinz Tenasserin, schneidet die Halbinsel Malaka, den Golf von Siam, Cochinchina, Borneo und die Torresstraße.

Die Umgrenzung des Bereiches, in welchem die Verfinsterung wahrgenommen wird, bildet nahezu eine durch folgende Oerter gehende Linie: Porta Trajana (Türkei), Varna (am schwarzen Meer), Balaklava, Anape, Astrachan, Kirgisensteppen, Berkul (China), Peking, Kiou-Siou, Bonin-Inseln und Radack-Inseln (nördl. Grenze), Fidschi-Inseln und Neuseeland (östl. Grenze), Hobarttown, Cap Leeuwin, Rodriguez, Tamatave (Madagaskar), Sofala (südl. Grenze), Mondgebirge (Afrika), Mara, Bengazi, Corfu und wieder Porta Trajana (westl. Grenze). Nun herrscht allerdings am 18. August auf der Westküste Indiens, auf den Andamanen und den britischen Besitzungen auf der Halbinsel Malaka der Südwestmonsun mit Regenwetter. Ferner sind die östliche Seite Malakas und Borneo schwer zugänglich und nicht einladend, dagegen bieten die östlichen Räume der indischen Halbinsel die beste Aussicht auf günstiges Wetter. An der Westküste der indischen Halbinsel dauert die gänzliche Verfinsterung 5 Minuten, an der Ostküste 5 Minuten 50 Secunden, während die große in Spanien beobachtete Verfinsterung nur 3½ Minuten währte. Da der Mondrand die Sonnenscheibe so beträchtlich überragt, wird auch die Dunkelheit viel größer werden, als im Jahre 1860.

Eine größere Anzahl Astronomen von verschiedenen Sternwarten werden systematisch zusammenwirken, um durch planmäßige Vertheilung der Arbeiten nach allen Seiten hin diese dargebotene seltene Gelegenheit bestmöglichst zu benutzen. Die Engländer senden zwei Expeditionen, die Franzosen und Preußen eine nach dem Morgenlande, endlich wird sich der berühmte Astronom P. Sechi von der Gesellschaft Jesu auf Kosten des Papstes nach Rom begeben.

Was hofft man nun bei der ungewöhnlich günstigen Erscheinung zu beobachten? Am wichtigsten wäre der Aufschluß über die zahlreichen Lichterscheinungen, das Spectroskop wird uns endlich über ihre wahre Natur Aufschluß geben, ob es glühende Körper oder Gase und aus welchen Stoffen oder ob es lediglich Lichtreflexe sind. Der Astronom der „Illustr. Ztg.“ sagt über die möglichen Resultate:

„Die Beobachtungsgegenstände sind theils rein astronomischer, theils physikalischer Art. Die Beschaffenheit der Sonne, ihr Körper, ihre Umhüllungen, die Flecken, die Fackeln, die Corona, die Protuberanzen, ihr Licht und ihre Wärme, ihre Einwirkung auf magnetische Vorgänge und chemische Umwandlungen werden die vornehmlichsten physikalischen Forschungen verursachen. Die Sonne, nach Anaximander reines Feuer, nach Diogenes Laertius glühendes Eisen, nach Galilei eine feuerflüssige Masse, nach Wilson eine dunkle, von einer Lichthülle umgebene feste Kugel, nach Kirchhof eine in Glühhitze befindliche Menge verschiedener Stoffe, nach Faye eine kugelförmige Vereinigung der Weltmaterie im Zustande der Gase von sehr hoher Temperatur, die Sonne lenkt in neuester Zeit allgemein die Aufmerksamkeit auf sich. Man kann wohl sicher annehmen, daß in der Sonnenkugel selbst, oder in ihrer Umhüllung eine ungemein hohe Temperatur herrscht. Mit der Zunahme der Hitze geht das Roth in Weiß, und dann das Weiß in Dunkelblau über. Der dunkle Sonnenkörper ist am meisten erhitzt; die aufsteigenden Gase kühlen sich in der Temperatur des Weltenraums ab, sie färben dadurch sich weiß und bei noch größerer Abkühlung roth. — Was aber sind die Sonnenflecken? wolkenartige Absonderungen über den Feuerflammen? trichterförmige Vertiefungen in der Photosphäre? oder schlackenförmige Schollen auf dem feuerflüssigen Sonnenmeere? — Was sind die Sonnenfackeln? Anhäufungen von Lichtmaterie? Modificationen in der Abkühlung der Gase? — Die Corona, ist dieselbe physisch oder nur optisch vorhanden? ist dieselbe die an sich dunkle Atmosphäre der Sonne, welche, nachdem der Mond die helle Sonnenscheibe vollständig bedeckt, die Sonnenstrahlen zu der Erde reflectirt und dadurch wie ein Glorienschein um die verdunkelte Sonnenscheibe sich darstellt? oder hat dieselbe etwa ihren Ursprung am Mondrande oder in der Erdatmosphäre? — Die Protuberanzen, diese rothen, weißen und bläulichen Aufflammungen am Rande der völlig verdunkelten Sonnenscheibe, was ist ihr Wesen und wo ist der Quell? — Auf diese und ähnliche Fragen hofft man aus den Ergebnissen der Beobachtungen der totalen Sonnenfinsterniß befriedigende Antworten zu erhalten.“

„Die Polarisation, die Spectralanalyse, die Photographie und Photometrie, Barometrie, Thermometrie, Hygrometrie, kurz alles, was dem Zwecke derartiger Forschungen dient, wird man in Anwendung bringen, um einen Einblick in die Beschaffenheit der Sonne zu gewinnen. In astronomischer Beziehung wird man neben den gewöhnlichen Orts- und Zeitbestimmungen auch nach dem muthmaßlichen, zwischen Merkur und der Sonne wandernden Planeten, welcher bereits den Namen „Vulkan“ erhalten hat, sich umschauen. Auch den Eindrücken, welche eine totale Sonnenfinsterniß auf die Pflanzenwelt und auf die Thierwelt ausübt, wird man seine Aufmerksamkeit zuwenden, und man wird die in der Seele des Menschen sich regenden Gefühle und erwachenden Gedanken beachten, welche eine Dunkelheit hervorruft, die weder Nacht noch Dämmerung zu nennen ist, die man nahen und weiter und weiter fortschreiten sieht, deren Grenzen man erkennt, und aus welcher man in weiter Ferne die Gegenden, Berge, Wälder und Städte im hellen Lichte der Sonne erblickt.“

---

ten hinter diejenige auf endliche Schöpfung eines selteneren Verwaltungsdefinitums zurücktreten würde.

[Preßproceß.] Dem Vernehmen nach werden wir hier noch im Laufe dieses Quartals einen Preßproceß haben, vermuthlich den ersten, der sich seit Erfindung der Buchdruckerkunst in unsern ziemlich illiterärischen Mauern abspielt. Die Veranlassung dazu soll der um Mitte des vorigen Monats eingetretene freiwillige Tod eines Organisten in dem benachbarten Angeln gewesen sein, über dessen muthmaßliche Veranlassung der Angler Correspondent der hiesigen „Nachrichten" in einer für den Geistlichen und Schulinspector der betreffenden Kirchspiele wenig schmeichelhaften Weise berichtet. Da die Redaction der „Schleswiger Nachrichten" entschlossen sein soll, den Beweis der Wahrheit anzutreten, so wird der „Proceß" vermuthlich als practische Probe von der Tragweite dieses Beweises bei Diffamationsanklagen ein nicht gewöhnliches juristisches Interesse beanspruchen können. (H. N.)

Hannover, 12. August. [Kirchliches. — Städtetag. — Zur Schuldentilgungssache.] Die Kunde von der beabsichtigten Bildung einer hiesigen königl. Superintendentur, die unter Leitung des vielgenannten Oberconsistorialraths Dr. Uhlhorn die drei vorstädtischen Gemeinden und die neu zu bildende Schloßgemeinde umfassen und mit denen die vier altstädtischen Gemeinden zusammen eine Bezirkssynode bilden sollen, hatte hier vielfache Besorgnisse erweckt. Die Rechte und Freiheiten der Stadtkirchen sind ganz andere, als deren, die unter dem königlichen Consistorium stehen. Man erwog daneben, daß bei Ausführung des Vorhabens die Leitung der Synode dem königlichen Superintendenten zufallen werde, was als bedrohlich für die Rechte der Stadtkirchen erscheinen müßte. Die Kirchenvorsteher und mehrere Geistliche der vier Stadtgemeinden traten zusammen und beschlossen, den Magistrat der Hauptstadt als Patron aufzufordern, daß er bei Zeiten an maßgebender Stelle alle geeigneten Schritte thun wolle, um die in Aussicht stehende Zusammenlegung der vier städtischen Parochien mit dem Sprengel der Superintendentur Hannover zu Einer Bezirkssynode, als unseren städtischen Rechten und den Interessen des kirchlichen Lebens in der Stadt zuwider, zu verhindern. Inzwischen ist wenige Tage nach diesem Beschlusse die Ernennung des Oberconsistorialraths Uhlhorn zum Superintendenten den Kirchenvorständen amtlich angezeigt und es bleibt nun zu erwarten, in wie weit es dem Magistrat gelingen wird, der weiteren Ausführung des oben gedachten Vorhabens vorzubeugen. In jener Zusammenkunft wurde auch die jüngst hier abgehaltene lutherische Conferenz zu Sprache gebracht. Die Richtung derselben fand keine Fürsprache; man beschloß indessen die Veröffentlichung der Verhandlungen, Vorträge und Beschlüsse abzuwarten und dann in Gemeinschaft mit den Kirchenvorständen der vorstädtischen Gemeinden, eine Erklärung abzugeben. — Der nächstens zusammentretende zweite hannoversche Städtetag hat in den eingreifenden Neuerungen der jüngsten Zeit erhebliche Fragen auf seine Tagesordnung zu setzen befunden: Ob Freizügigkeit, Verehelichungsbefugniß und Ausübung der Gewerbe, wie sie durch die Gesetzgebung des norddeutschen Bundes festgestellt sind, Gefahren für den Bestand der städtischen Gemeinde herbeiführen und was zur Beseitigung solcher Gefahren nöthig oder zweckmäßig sei? Ob auf dem Gebiet der Steuerverwaltung die Communalbehörden mit Geschäften und Kosten übermäßig belastet seien? Welchen Einfluß das Bundesgesetz über die Quartierleistungen im Frieden äußern werde? Ob die Vorschriften wegen Heranziehung der Staatsdiener zu den Communalabgaben gerecht und billig seien? Dies und anderes sind die Fragen, die der Städtetag erwägen und mit Vorschlägen zur Beseitigung oder Milderung etwaiger nachtheiliger Folgen beantworten soll. — Die Schuldentilgungssache wird, unseren Blättern zufolge, auf gesetzlichem Wege geregelt werden, und man erkennt in dieser Absicht die Gewähr, daß die Regierung, die nur auf diesem Wege eine Aenderung in den Beschlüssen der Berliner Hauptschuldenverwaltung herbeiführen könne, den Forderungen der hannoverschen Staatsgläubiger gerecht werden wolle. (H. N.)

Kassel, 12. August. [Rabbiner-Versammlung.] Dr. Adler eröffnete die heutige Rabbiner-Versammlung durch Mittheilung der inzwischen eingegangenen Zuschriften aus Rotterdam, Rostock ꝛc. Als neu eingetreten ist zu erwähnen Dr. Goldschmidt aus Leipzig. Die Tagesordnung führte zur Berathung über die Einberufung der Synoden. Man beschloß, einen Aufruf an die Gemeinden zu erlassen, um zunächst die Betheiligung festzustellen, und das Präsidium wurde mit Ausführung des Beschlusses beauftragt. Hiernach schritt man zur Berathung der Vorlage des Dr. Philippsohn, die Feststellung von Normen für die Herstellung eines verbesserten Gottesdienstes betreffend. Der Antragsteller hat 30 Fragen aufgeworfen und schlägt vor, zu deren Prüfung eine Commission zu wählen, welche im Laufe des Jahres a) die Ueberarbeitung der hierzu bestimmten älteren Gebetstücke fertige, b) die Auswahl von Psalmen, Gebeten, Liedern u. s. w. treffe, c) die neuen Gebete ꝛc. ausarbeite, um die sich ergebenden Lücken auszufüllen. Die Arbeiten dieser Commission sollen dann als Manuscript gedruckt, den Mitgliedern der Rabbinerversammlung übergeben und der nächsten Versammlung zur weiteren Beschlußfassung überantwortet werden. Betont wurde dabei, daß der Gottesdienst zu der einfachen Form, welche er ursprünglich gehabt, zurückgeführt werden müsse, um der kleinsten und unbemittelsten Gemeinde auch die Ausführung zu ermöglichen. Bei der Hauptverhandlung über diese Angelegenheit betheiligten sich die DDr. Herxheimer, Wiener, Joel, Levi, Friedmann, Wechsler, Kassel, Geiger, Rothschild, Formstecher, Aub, Forsch, Kaiserling, Kahn, Goldmann, Philippsohn jun. u. a., welche sich meist dahin aussprachen, daß man sich auf Einzelheiten hier nicht einlassen und das Weitere einer Commission überlassen möge. Man genehmigte schließlich den Antrag Geiger's, die 30 gestellten Fragen der Art zu behandeln, daß über jede ein Redner für und gegen spreche, alsdann abgestimmt und das angenommene Material der Synode überwiesen werde, und überließ die Auswahl der Redner dem Präsidium. Zu der ersten Frage: Soll der dreijährige Cyclus der Thoravorlesung stattfinden? stellte Aub das Amendement, anstatt „soll" „kann" zu setzen. Hochstetter sprach für den Antrag mit dem Amendement, eine Commission zu bestellen, welche nach der alten Massora die Thora eintheile. Levi sprach gegen den Antrag; es müsse die dermalige Einrichtung, die 2500 Jahre bestehe und sich eingebürgert habe, als Kern der Einheit erhalten werden. Eine Nöthigung zur Abweichung liege nicht vor. Joel stellte den Antrag, den Gemeinden die Abkürzung der Vorlesung der Thora, sei es durch dreijährigen Cyclus oder in anderer Weise, zu empfehlen, der Art, daß die eine Hälfte Morgens, die andere Nachmittags verlesen wird. Als Motiv gilt, daß das Kalenderjahr nicht geändert werde. Rothschild wollte einen siebenjährigen Cyclus. Die Anträge von Joel, Meyer und Rothschild wurden abgelehnt und die erste Frage Philippsohn's bejaht. Mehrere Mitglieder erklärten ihren Dissens zu Protokoll. Ein Antrag Kahn's, welcher einer jeden Gemeinde die Verpflichtung zur Annahme eines Rabbiners auferlegen will, ward abgelehnt und hiernach die Sitzung um ½2 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung morgen 8 Uhr.

Oesterreich.

Wien, 13. August. [Die Austritte aus der römisch-katholischen Kirche] mehren sich. Nach dem interconfessionellen Gesetze hat der aus einer Religions-Genossenschaft Austretende seinen Entschluß nur der politischen Behörde zu melden (in autonomen Gemeinden dem Magistrat); die Behörde hat alsdann dem Vorsteher der verlassenen Religionsgenossenschaft den Austritt anzuzeigen. Manche Behörden in den Provinzen und leider auch der Wiener Magistrat, bei dem der bureaukratische Zopf noch sehr stark ist, haben sich jedoch nicht mit der einfachen Meldung begnügt, sondern die Austretenden persönlich vorgeladen, sie über die Motive des Austritts inquirirt, ihnen allerlei Legitimations-Papiere abverlangt und schließlich eine Taxe von 1 Fl. 97 Kr. auferlegt. Der Bürgermeister Dr. Zelinka, der so schöne Bankettreden über das freie Bürgerthum zu halten weiß, hat, über diese willkürliche Beschränkung der gesetzlich garantirten Religionsfreiheit interpellirt, weiter nichts zu antworten gewußt, als daß die Betreffenden „wahrscheinlich" keine Oesterreicher, sondern Ausländer gewesen seien. Wie verlautet, wollen mehrere Gemeinderäthe diese Angelegenheit demnächst nochmals in Erörterung bringen. (Zukunft.)

Innsbruck, 12. August. [Begrüßung der Schützen durch den Prediger in der Hofkirche.] Der Prediger in der Hofkirche, ein Franciscaner, hat am vergangenen Sonntage ein Donnerwetter gegen die Theilnehmer am Schützenfeste losgelassen und am Schlusse seiner Capuzinade die Anwesenden aufgefordert, gemeinschaftlich mit ihm zur Bekehrung der von Wien „mit leeren Beuteln und schwer beladenem Gewissen" heimgekehrten Schützen zu beten, was auch unter tiefer Rührung der in der Kirche anwesenden Weiber und Betbrüder geschah. Solche Thatsachen beweisen hinlänglich, daß die Ultramontanen in ihrer Wuth keine Rücksicht und Grenze respectiren. Nicht zufrieden, Zwietracht und Parteihaß unter die Bewohner des Ober-Innthals gebracht zu haben, veranstaltet die Propaganda unter der Direction des Erzwühlers Moriggl, eines Gymnasial-Professors, nun auch im Unter-Innthal ultramontane Volksversammlungen. Es geht hiebei auch niemals ohne persönliche Insulten gegen entschiedene Mitglieder der liberalen Partei ab, wenn auch die Anführer jede Verantwortung hiefür ablehnen. — Ist es denn unserer Statthalterei nicht bekannt, daß es vorwiegend Gymnasial-Lehrer, also Staatsbeamte sind, welche diese Agitation gegen die Staatsgrundgesetze ins Werk setzen und leiten? (Presse.)

Pest, 12. Aug. [Peter Karageorgievich] hat an den Justizminister eine Petition gerichtet, in welcher er um die Gewährung folgender Punkte bittet: erstens möge der Ex-Fürst krankheitshalber nur im Hausarrest gehalten werde; zweitens möge der Justizminister gestatten, daß er (Peter Karageorgievich) mit dem Gefangenen verkehren dürfe; drittens möge der des Serbischen kundige Advocat Funtak als Aushilfs-Dolmetsch dem Verhöre zugezogen werden. Der Justizminister antwortete dem Bittsteller, die Entscheidung hierüber stehe dem städtischen Gerichte zu.

Italien.

Florenz, 9. August. [Aus dem Parlamente. — Ministerielles. — Der König. — Malaret.] Die ministerielle Partei, schreibt man der „N. Z.", ist über den Sieg, den sie durch die Genehmigung der Tabaksconvention errungen hat, befriedigt, weil dadurch einer unmittelbaren Krisis vorgebeugt ist, und weil sie hofft, daß bis zur Wiedereröffnung der Session, die nicht vor zwei Monaten zu erwarten ist, Zwischenfälle sich ereignen werden, welche zur weiteren Befestigung des Ministeriums beitragen dürften. Der Tiers parti, welcher das Ministerium in dieser Frage unterstützte, schmeichelt sich damit, daß er nun endlich die Zeit der Illusionen hinter sich habe und demnächst seinen Fuß in das verheißene Land der Macht setzen werde, an welcher Theil zu nehmen sein einziger leitender Gedanke ist. Die Opposition endlich freut sich über ihre Organisation und Disciplin, durch welche sie bei der nächsten Gelegenheit das Ministerium stürzen zu können gedenkt. Die piemontesischen Mitglieder endlich halten sich überzeugt, daß der diesmalige Sieg Menabrea's ein Pyrrhussieg sei und daß es demselben nicht gelingen werde, sich noch lange im Amte zu halten. Da in Wirklichkeit unter den gegenwärtigen Umständen Niemand eine Krisis gewollt habe, so ist alle Welt mit dem Ergebniß der jetzigen Abstimmung zufrieden. — Daß der bisherige Kammerpräsident Lanza seine Entlassung eingereicht hat, ist eine Thatsache von hoher Bedeutung; es ist bekannt, daß gerade das gegenwärtige Ministerium Lanza als seinen Candidaten für den Präsidentenstuhl aufstellte, um die Candidatur Rattazzi's zu bekämpfen. Die neue Session wird also nochmals mit einem Kampf um die Präsidentenwahl beginnen; die Opposition wird wieder Rattazzi auf den Schild erheben und sie hofft mit Hilfe der vom Ministerium sich lossagenden Mitglieder der Rechten den Sieg auf ihre Seite zu bringen. Ueber die wahren Gründe, welche für den Abfall der Piemontesen vom Ministerium bestimmend waren, ist man nicht im Klaren. Die Einen behaupten, daß Frankreich um jeden Preis den General Menabrea zu stürzen wünsche, weil es sich von der Unmöglichkeit überzeugt habe, denselben zum Abschluß einer Allianz zu bewegen; die Andern sehen darin im Gegentheil eine rein persönliche Frage. Lamarmora's Eigenliebe sei auf's Schwerste verletzt, indem derselbe zu wissen glaube, daß General Menabrea selber seinen Gegnern die Documente geliefert habe, welche in der bekannten Broschüre gegen Lamarmora ihre Verwendung gefunden haben, um dadurch seinen Nebenbuhler für immer in der öffentlichen Meinung zu vernichten und ihm jeden Weg zur Wiedergewinnung der Gewalt abzuschneiden. Noch Andere endlich behaupten, daß die Finanzmänner der piemontesischen Fraction dem Grafen Cambray-Digny es nicht verzeihen können, wegen einer nach ihrer Ansicht unheilvollen Finanzoperation eine Ministerkrisis hervorgerufen zu haben, da nach ihrer Ansicht viel vortheilhaftere Angebote vorhanden gewesen seien, namentlich eine Offerte der österreichischen Credit-Gesellschaft, welche 400 Millionen Frcs. angeboten habe, ohne die Verwaltung der als Unterpfand bestellten Tabaksregie zu verlangen, diese vielmehr dem Staate habe belassen wollen. Der Senat wird morgen die von der Kammer angenommenen Gesetze entgegennehmen; nachdem derselbe sein Votum abgegeben hat, wird die Session geschlossen oder vertagt werden. — Der König ist sofort, nachdem er von der dem Ministerium günstigen Abstimmung der Kammer benachrichtigt worden war, nach Turin abgereist; er wird erst zur Wiedereröffnung des Parlaments hierher zurückkehren. Auch der französische Gesandte, Baron Malaret, hat Florenz verlassen; man glaubt, daß er nicht wieder zurückkehren, sondern Herrn Benedetti zum Nachfolger erhalten werde; gleichzeitig werde auch die hiesige französische Gesandtschaft den Rang einer Botschaft erhalten.

Frankreich.

* **Paris**, 13. August. [Bei einer Besprechung des Wiener Schützenfestes] giebt der „Constitutionnel" zwar seine Sympathien für den „Südbund" zu erkennen, findet aber nicht, daß in Wien die rechten Wege eingeschlagen worden sind, um zu diesem Ziele zu gelangen. Er sagt darüber:

„Nach jenen Rednern hätte Oesterreich nichts Dringenderes zu thun, als sich an die Spitze der süddeutschen Demokratie zu stellen, den Prager Frieden umzuwerfen und gegen Preußen Krieg zu führen; sie würden dem Wiener Cabinet zu diesem Zwecke ihre Reden, die Adressen ihrer Kammern und die Petitionen ihrer Meetings, vielleicht auch — doch das ist noch nicht ganz gewiß — einen Theil der militärischen Kräfte ihrer Heimath zur Verfügung stellen. Was sie nicht sagen, das ist der Preis, welchen sie Oesterreich zum Lohne für die neuen Opfer, die es sich auferlegen, für die neuen Gefahren, denen es Trotz bieten würde, anbieten wollen. Wünschen sie etwa, daß Oesterreich die von Preußen gespielte Rolle übernehmen soll, für welche sie nicht Worte genug des Tadels gefunden haben? Könnten ihre particularistischen Ideen sich mit einer solchen Politik befreunden? Oder bieten sie Oesterreich die Suprematie in Deutschland an, nachdem sie in allen Tonarten verkündet haben, daß sie weder die preußische noch die österreichische Spitze

---

△ Sonntagswanderungen.

Die Meteorologen sprechen von außergewöhnlicher Temperatur der Atmosphäre, die Damen von colossaler, enormer, formidabler Chaleur, am häufigsten aber hört man minder höflich die die Action der Gesichtsabtrocknung begleitende Bemerkung: ganz gemeine Hitze! niederträchtige Hitze! Dabei versorgen uns nicht nur Rinnsteine, sondern auch neuerdings eine Düngerfabrik mit sommerlichen Düften; aber nicht allein die Atmosphäre, auch der Hausknecht ist faul, die edle Straßenbesprengung ist zur Mythe geworden, nur wenige Hüter des Hauses lassen sich wenigstens einmal täglich herbei, die Trottoirs und die Sommerkleider der Passanten zu besprengen. Auch der Himmel ist mit Regen sparsam, dagegen fehlt es nicht an Hagel und Blitzschlägen aus heiterem Himmel. Vielleicht kommen noch die Biedermänner, welche wiederum Sonntag Nachmittags ihre Geschäftslokale öffnen und dem Commis und dem Lehrling nicht gestatten, ledig aller Pflicht die Vesper schlagen zu hören, und beweisen ihrem Personal, daß es „bei die Hitze" die reine Menschenfreundlichkeit ist, wenn sie demselben gestatten, bis zur Nachtzeit im kühlen Geschäftslokal zu bleiben, während draußen der Sonnenstich lauert. Die Herren von der Oderregulirung können vielleicht noch einen Paragraphen aufnehmen, welcher Vorkehrungen trifft, daß das Wasser etwas kühler erhalten wird — bei 21 Grad ist ein Bad keine Erfrischung mehr.

Unsere Garnison ist in aller Frühe mit Sang und Klang ausgerückt, zunächst nach Ohlau, wo bei dem jetzt der Armee allgemein erlaubten Rauchen aus Billigkeitsrücksichten auf längere Zeit Quartier gemacht werden soll — dann geht es gen Strehlen. Die trauernden Herzen, welche zwar nicht gleich zu brechen pflegen, trösten sich in der Küche mit der Hoffnung auf den Einzug der Jäger, welche selbst bei den Matronen des Dienstpersonals noch in gutem Andenken stehen. An die Stelle der beliebten Kapelle des 51. Regiments tritt vorläufig die des 18., welche erst vor Kurzem zu hören und welcher unsere Zufriedenheit zu erklären wir Gelegenheit hatten.

Die musikalischen Genüsse erleiden in den öffentlichen Gärten keine Unterbrechung, dagegen ist an vielen Orten über die Naturalverpflegung zu klagen. Es ist unglaublich, was für Gerstentrank und wie — nämlich fast lauwarm — derselbe dem Publikum zu bieten gewagt wird. Von kulinarischen Genüssen wollen wir schweigen, nur die Erfolge der Roßschlächterei können wir nicht übergehen. Nicht allein ist das Verkaufs-Lokal fortwährend belagert, auch in anderen Kreisen wird das Fleisch sich vielleicht Eingang verschaffen und ein hiesiger Hotelier beabsichtigt nächstens nach amerikanischer Art einen großen Pferdelunch, etwa mit nachfolgendem Menu zu geben: 1) Soupe à l'Almansor mit etwas Heu und gefüllten Hufen; 2) Fleisch au naturel avec des yeux; 3) Rôti à la Pascha mit 3 Roßschweifen; 4) Hengst-Saucischen mit Crêne und Siede; 5) Gehirn mit Nieren; 6) gedämpftes Fohlen, 7) Pferdemilchkäse. Der industrielle Unternehmer hofft, daß Jedermann befriedigt das splendide Diner verlassen und vergnügt rufen wird: Ach, mich hungert nicht mehr!

Die Reklame bleibt dieselbe für Bibelübersetzungen und Volksbäckereien, man las in diesem Genre in letzter Zeit: Der Kaiser ist in Kissingen — ich aber bin heute mit meinem Lager von Regenschirmen hier eingetroffen; das Schützenfest ist vorüber — aber die Garnhandschuhe meiner Fabrik halten ewig; Knak ist ein großer Mann, aber N. in der M.straße ist durch seine billigen und eleganten Cravatten noch berühmter; Ein Duell ist verboten, aber billig zu kaufen ist geboten; Beust hat gesprochen, was soll ich Ihnen sagen: Sie kaufen am besten bei u. s. w. — So kann auch die Reklamenfabrik als beständige Copie der Zeit gelten und alle berühmten Namen von Bismarck bis zu Garibaldi, alle historischen Aussprüche vom gefährlichen „Blut und Eisen" bis zum harmlosen „hat ihm schon!" sind der thätigen Reklame unterthan.

Der Reklame mangelt auch oft nicht der Hauch der Poesie, der ewig dienstbaren Magd. Auch der August hat bei aller Prosa seinen Sänger in der Provinz gefunden:

Heu und Vollblut, biss'ge Spitze,
Hitze, oberfaule Witze,
Mücken, Motten, rothe Rosen,
Badereisen, Nankinghosen,
Krumme Buckel, Zähneknirschen,
Karpfen, Bären, Beeren, Kirschen,
Raupen, Schulden, schlechte Reste,
Turn-, Gesang- und Schützenfeste!

Machen wir zum Schluß noch einen Rückschritt, da wir einmal in dem Reich der Poeten angelangt sind, du ridicule au sublime. Wir haben vor uns ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Oscar Elsner, Bar-Cochba, der Messias (Breslau, Verlag von Heidenfeld, 1868). Schon früher hat der junge schlesische Dichter durch ein kürzeres Drama, welches mit dem vorliegenden sowohl geschickte Verwickelung, als Herrschaft in der Form und wahre poetische Begabung gemein hatte, auf sich aufmerksam gemacht. Wenn wir im Allgemeinen einen Tadel aussprechen, so ist es der, daß öfters das allzu warme Gefühl, die erregte dichterische Empfindung den Dichter in sonst richtiger psychologischer Schilderung zu Gemeinplätzen hinreißt, bei denen er sich jedenfalls mehr gedacht hat, als es der Leser thun kann; aus diesem leicht verzeihlichen Fehler ist schon oft gerade Erstlingsprodukten der Mangel jedes tieferen Werthes bestritten worden. Das können wir hier nicht. Der widerstrebende Stoff ist geschickt in ein psychisches Ganze verwebt, wenn auch der Dichter es verschmäht, die alte Idee von dem göttlichen Strafgericht einzuweben. Unter dem Kaiser Hadrian brach ein Aufstand der Juden gegen die Römer mit Heftigkeit aus, an der Spitze der wohlgeleiteten Verschwörung stand der neue Messias, der „Sternensohn" — Bar-Cochba. Der Taumel, der das befreite Volk ergreift, verleitet auch den falschen Messias, fast selbst an seine göttliche Sendung zu glauben. Der Schwärmer ist aber irdischen Regungen nicht fremd, er liebt die Tochter eines feindselig gesinnten verbannten Rabbis, der von Anfang an das Ende der kurzen messianischen Herrlichkeit, den baldigen Erfolg der römischen Waffen wahrsagt. Dies führt ihn selbst zur Verstoßung der Tochter, welche, ein Fall, der bei vielen religiösen Bewegungen selbst in neuester Zeit beobachtet worden ist, ihr Herz längst verschenkt hatte, aber durch die Macht schwärmerischer Religiosität plötzlich erkennt, daß nur der Messias ihrer würdig sei. Der erste Liebhaber entbrennt in Rache, versucht ein Attentat auf Bar-Cochba und ist, nachdem ihn dieser großmüthig vor der Rache des Volkes bewahrt und ihm das Leben geschenkt hat, durchaus nicht versöhnt. Er ruft zunächst den alten feindlichen Rabbi Jochanan herbei und gipfelt den inneren Zwist im Herzen der ehemaligen Geliebten, indem er den alten Vater die Tochter wählen läßt zwischen ihm und ihrem Geliebten. Bar-Cochba aber läßt schonungslos den alten Vater als Empörer der Strenge der Gesetze verfallen. Der Tod des Vaters thürmt eine Scheidewand auf zwischen Bar-Cochba und der Geliebten, sie sieht nur das Blut des Vaters, wenn er ihr nahen will. Ein kurzer Glanz als Judäas König läßt Bar-Cochba noch in Illusionen schwelgen, welche durch das starke römische Heer nach allerlei Verrath zerstört werden. Wiederum ist es der gekränkte, verstoßene erste Liebhaber, welcher dem feindlichen Heere den Weg zur Veste weist. Nach kurzem Kampf, ob seiner Tapferkeit von den Römern bewundert, stirbt Bar-Cochba den Heldentod. Bei aller Anerkennung, die wir der Art der Behandlung des Gegenstandes zollen, — Herr Elsner hat das Dichten in der Gewalt und ist der Technik des Bühnenerfolges nicht fremd —, ist nicht zu vergessen, daß zwischen den gewaltigen, von der Geschichte selbst gegebenen Zwist des Völkerhasses der Juden und Römer nur persönliche Ereignisse sich eindrängen, welche die Action leiten. Neben der Geißelung der Sünde, die anmaßend Bar-Cochba als falscher Messias beging, und die ihn der Dichter fühlen lassen mußte, lag auch der Stoff in der Luft, die großen historischen Conflicte, die in der Religions- und Racenverschiedenheit lagen, mehr zu verwerthen, als es geschehen ist. Möge, was die Kritik mehr wünschen als fördern kann, Herr Elsner sich bemühen, mit demselben Aufwand trefflicher Gewandtheit und tiefen Gefühls auch größere Probleme zu lösen! —

Affenstudien III.

In dem Affenstaate des zoologischen Gartens herrscht die vollständigste Sultanwirthschaft. Nicht gerade der Stärkste, wohl aber der Gewandteste und Verschmitzteste der Schaar spielt den Dictator und das mit unerhörter Willkür. Erliegt er aber auch nur ein einziges Mal einem seiner Untergebenen als Gegner, dann ist es um seine Herrschaft gethan. Fortan hat er den Scepter an seinen Ueberwinder abzutreten und jeder seiner einstigen Unterthanen ist bereit, den Winken des neuen Gebieters zu folgen, freilich nicht aus Treue und Anhänglichkeit, sondern in Furcht und in Hoffnung, mit dem Wechsel des Tyrannen auch einen Wechsel des Systems zu gewinnen. Von brüderlicher Eintracht ist bei ihnen keine Rede, nur zum Schein und nie auf Dauer. Frost macht ihnen Muth und Muthwillen vergehen; Geselligkeit und engstes Aneinanderschmiegen wird dann Bedürfniß, dicht und immer dichter rücken sie zusammen, sich gegenseitig zu wärmen. Außerdem ist ewiger Hader in der Gesellschaft, und nähme sich der „Meister" nicht rechtzeitig der Bedrängten an, so würde es manchmal schlimm hergehen.

Zwei unserer bösartigen Javaaffen, welche früher an der Kletterstang

wollen? Oder soll endlich Oesterreich einen Platz in der föderativen Republik einnehmen, welche der Traum der deutschen Radicalen ist? — In der That ist der deutsche Radicalismus dem der anderen Länder sehr ähnlich: er ist von Natur auflösend und untergrabend. Dieses Oesterreich, welches sich kaum von den revolutionären Stößen erholt und einige Kräfte wiedergewonnen hat, will jetzt fortschreiten, arbeiten und den Platz einnehmen, der ihm unter den großen Staaten gebührt. Aber nein, der Radicalismus hat es anders bestimmt: er möchte, daß es Ruhe, Wohlstand, Frieden opfern, ohne auch nur zu wissen weshalb, seine Verpflichtungen brechen und sich zunächst wieder in das Chaos stürzen solle; später werde man schon sehen! Man mag noch so sehr forschen, man wird keine andere Conclusion in den Reden der meisten südlichen Demokraten finden. Denn, wenn sie wirklich die Absicht hätten, Oesterreich einen kräftigen Beistand in dem Kampfe zu gewähren, in welchen sie es fortzureißen suchen, warum würden sie da nicht damit anfangen, sich unter sich zu organisiren? Früher lähmte der deutsche Bund ihre Action, hinderte ihr freies Gebahren, lastete auf ihren Regierungen. Der Prager Frieden hat wenigstens diesen Vorwand beseitigt. Das Loos der Südstaaten ist ganz in den Händen ihrer Bevölkerungen, ihrer Kammern und in den Kammern ist es die Demokratie, ist es jedenfalls das antipreußische Element, welches die Oberhand hat. Warum wirkt also die südliche Demokratie, statt ihre Zeit mit Reden zu verlieren, nicht auf die Bildung jenes anderen Bundes hin, der in den Verträgen vorgesehen ist und welcher, gut organisirt, den Bewohnern des Nordens zum Muster und Oesterreich zur kräftigen Stütze dienen könnte, da man dieses nun einmal durchaus wieder in Deutschland eintreten lassen möchte? Aber nein, diese Partei bleibt immer dieselbe, sie hat nichts gelernt und nichts vergessen. Vor 1866 hetzte sie Preußen gegen Oesterreich, seit 1866 hetzt sie Oesterreich gegen Preußen, immer im Namen der deutschen Einheit und Freiheit. Nun ist aber die deutsche Einheit kein höheres Interesse mehr für Oesterreich, welches sich selbst zu befestigen und zu concentriren strebt, und was die Freiheit betrifft, so hat Oesterreich sie ohne den Beistand der deutschen Demokraten und, was wohl zu bemerken ist, gerade seit seiner Trennung von Deutschland begründet."

Zum Glück, so schließt der „Constitutionnel", habe die Rede des Herrn v. Beust Alles wieder in's Geleise gebracht; dieselbe enthalte ein ganzes Programm. „Für Oesterreich ist der Pangermanismus minder gefährlich, als der Panslavismus: diese beiden Propaganden berühren sich von der revolutionären, demagogischen Seite, welche ihnen gemein ist und um derentwillen sie leider von jedem aufrichtig um die Freiheit der Völker besorgten Geiste verworfen werden müssen."

[Die kaiserliche Rede in Troyes.] Herr Henri Baudrillart, Chefredacteur des „Constitutionnel", macht nochmals die in Troyes gesprochenen kaiserlichen Worte zum Gegenstand eines Leitartikels. Herr Baudrillart sucht namentlich die Besorgnisse zu zerstreuen, die vielleicht wegen einer allzu weiten Tragweite der kaiserlichen Versprechungen entstehen könnten.

„Beunruhigte und in der That allzu spitzfindige Geister — sagt der „Constitutionnel" — klammern sich an die in Troyes gesprochenen Worte an, um den Ausdruck aujourd'hui in ungünstigem Sinne zu deuten. Der Kaiser hat gesagt, daß „heute" nichts den europäischen Frieden bedrohe. Darin wollen nun die Leute einen geheimen Rückhalt finden. Und doch, was konnte man mehr verlangen? Der Kaiser spricht nur für die Gegenwart, die allein uns angehört. Er spricht für Frankreich und für sich selbst. Sind übrigens die guten Dispositionen der anderen Mächte nicht selbstverständlich dabei vorausgesetzt? Bezeugen nicht etwa der der Industrie von dem Kaiser ertheilte Rath, ihre Bemühungen und Unternehmungen fortzusetzen, bezeugen nicht etwa die Worte: „Haben Sie Vertrauen in die Zukunft, welche man ebenfalls entstellen möchte, die feste Hoffnung auf einen längeren Frieden" (paix prolongée)? Wenn dies kein böser Wille ist, so liegt doch eine wahrhaft kindische Angst in diesen hartnäckigen Bemühungen, das, was vollkommen hell ist, verdunkeln zu wollen. Man höre doch endlich auf, bald dem Reden, bald dem Schweigen Gewalt anzuthun, um einen angeblichen Hintergedanken herauszupressen. Die Politik des Kaisers ist bemüht, die Gährung zu beendigen, die Kriegsaussichten in Europa, im Orient, kurz überall zu bannen. Bis jetzt ist es ihr geglückt, und hoffentlich wird es ihr auch fernerhin noch glücken. Sie bestätigt durch ihr Handeln und durch ihre Diplomatie, was sie in ihren Reden aufstellt, und ist ebenso entschlossen, Alles, was herausforderndem Trotz gleichen könnte, zu vermeiden, als sie fest bereit ist, jede gegen sie gerichtete Herausforderung zurückzuweisen. Die Reise des Kaisers war mithin nicht ohne Bedeutung und politische Tragweite, da sie zur Beruhigung Europas und Frankreichs beitrug. Und dies ist nicht der einzige Gegenstand des Vertrauens, welches die Freunde der öffentlichen Ruhe aus dieser Reise schöpfen. . . Als weiteres Unterpfand für diese Freunde der öffentlichen Ruhe, führt der „Constitutionnel" die offenbaren Beweise der Liebe und Anhänglichkeit an, welche dem Kaiser auf seiner Reise durch die Vogesen und die Champagne allenthalben von der Bevölkerung entgegengebracht wurden. . . . „Habt Vertrauen zu dem Kaiser, ermahnt der „Constitutionnel" die Kleinmüthigen. Die Massen haben sich gezählt und organisirt. Die Zeit der Minoritätsdictaturen und der Ueberraschungsregierungen ist um. An ihre Stelle hat das allgemeine Stimmrecht die Nation gesetzt, die nur von sich selber ihre Losung empfängt. Die Nation hat in den Vogesen und in dem Aube-Departement ihre Stimme ertönen lassen und dadurch wieder einmal bezeugt, daß sie das, was sie mit eigenen Händen aufgebaut, zu erhalten und nöthigenfalls zu vertheidigen wissen wird.

[Den Vorfall in der Sorbonne] bespricht der „Constitutionnel" natürlich ebenfalls. Wenn es dem jungen Cavaignac nicht der Mühe werth sei, einen Preis aus den Händen des Ministers zu empfangen, so begreife man auch nicht, warum er sich überhaupt herbeilasse, die Staatsschulen zu besuchen. Außerdem ist der „Constitutionnel" bemüht, die Rolle, welche General Cavaignac in den Junitagen übernommen, so drastisch als möglich hervorzuheben und denselben damit als den unerbittlichsten Gegner der demokratischen und noch mehr der socialistischen Partei hinzustellen, welche ganz besonders den Vorfall in der Sorbonne zu einer Demonstration benutzt hatten.

„Uebrigens, fügt der „Constitutionnel" drohend bei, übrigens soll sich die Anarchie keiner Selbsttäuschung über ihre Ohnmacht hingeben. Wir haben noch bessere Leute als General Cavaignac selbst, nicht allein um die geringste Nachahmung der Junitage zu unterdrücken, sondern sogar auch sie am Entstehen zu verhindern".

Auch die „France" und das „Pays" nehmen Gelegenheit, um die Wette das Lob des großen Staatsretters vom Juni 1848 zu singen und ihre Verwunderung darüber auszusprechen, wie sich heute die „Anarchisten" dieses Namens zum Vorwande für ihre tumultuarischen Kundgebungen bedienen mögen. Darauf entgegnet der „Avenir National":

Wenn der General Cavaignac nach eurem eigenen Geständniß ein großer Bürger, ein Vertheidiger der Ordnung war, warum habt ihr ihn denn bei Nacht in seinem Bett ergriffen und in den Zellenwagen der Verbrecher nach Mazas geschleppt. Wenn dies die für die großen Bürger, für die Retter der Gesellschaft bestimmte Behandlung ist, welches Loos harrt dann Jener, die die Ordnung stören?"

[Vom Hofe. — Militärisches.] Der Kaiser wird morgen die große Heerschau über die Nationalgarde, die kaiserliche Garde und die sogenannte Armee von Paris in den Elyseeischen Feldern abhalten. Die Infanterie wird in den Tuilerien und den Champs Elysées aufgestellt und 80 Bataillone stark sein, namlich 50 und einige Bataillone Nationalgarde, 13 Bataillone kaiserliche Garde und 18 Bataillone Linientruppen. Die Cavallerie besteht aus 3 Schwadronen Nationalgarde, 8 Schwadronen kaiserlicher Garde-Reiterei und 12 Schwadronen Linien-Reiterei. Die Cavallerie, sowie die Artillerie wird an dem unteren Ende der Champs Elysées und auf den daran stoßenden Boulevards aufgestellt sein. Man berechnet die Stärke dieser ganzen Truppenmasse auf 60,000 Mann.

[In Richelieu bei Toucy,] wo dieser Tage eine Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins des Departements Indre et Loire stattfand, kam es, wie schon telegraphisch gemeldet wurde, beim Banket zu einer Scene, die beweist, daß gewisse Ideen auch in der Provinz um sich greifen. Herr de Flavigny hielt nämlich bei dieser Gelegenheit eine Lobrede auf die Freiheit. Seine Worte wurden mit großem Beifalle aufgenommen und die Rufe: „Vive la Liberté!", nur mit wenigen „Vive l'Empereur" untermischt, ertönten von allen Seiten. Der Präfect Pastoureau erhob sich nun sofort von seinem Sitze, um zu protestiren, daß man auf den landwirthschaftlichen Versammlungen politische Reden halte. Die Anwesenden nahmen aber seine Worte nicht gut auf und das Murren und die Rufe: „Es lebe die Freiheit!" waren so stark, daß er seine Rede nicht zu Ende bringen konnte.

[Rochefort. — Zur Presse. — Zum Mirès'schen Processe.] Wie der „Figaro" meldet, sind die beiden Kinder Rochefort's, ein Knabe und ein kleines Mädchen, bei ihrem Vater in Brüssel angekommen, um vorläufig bei ihm zu bleiben. Dasselbe Blatt theilt mit, daß es von dem Ausgange der gegen Rochefort schwebenden Processe abhängen werde, ob dieser den schon früher gefaßten Plan, einen längeren Aufenthalt in Florenz zu nehmen, verwirklichen werde oder nicht. — Der in Marseille erscheinende „Peuple" sagt: „Herr Rochefort, Redacteur der „Lanterne", versetzt dem Drucker Rochette, der alle möglichen Infamien über ihn veröffentlicht hat, einen Hieb mit einem Stocke. Er wird zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Herr de Fouscolombe, päpstlicher Zuave vom reinsten Wasser, der vom Leinwandhändler Bazergues-Rigaud von Marseille vor den Friedensrichter citirt wird, um zur Bezahlung der ihm gelieferten Hemden verurtheilt zu werden, geht, ebenfalls mit einem Stocke bewaffnet, nach dem Laden des Leinwandhändlers und giebt seinem Gläubiger eine Tracht Prügel. Er wird zu 200 Franken Geldstrafe verurtheilt. Alle Franzosen sind gleich vor dem Gesetze". — Gestern wurde Villemessant in contumaciam wegen Veröffentlichung der Debatten des Processes Rochefort gegen Stamir und Marchal im „Figaro" (bei Diffamations-Processen dürfen bekanntlich die Debatten nicht veröffentlicht werden) zu 300 Fr. Geldstrafe verurtheilt. — Gestern kam auch der Verleumdungsproceß zur Verhandlung, welchen die Pereire gegen Mirès eingeleitet. Mirès hat sich nicht eingestellt. Das Urtheil ist noch nicht gesprochen.

Großbritannien.

E. C. **London**, 12. Aug. [Ueber die Rede Napoleons III. in Troyes] spricht sich die „Times" wie folgt aus:

„Auf den ersten Blick scheint nichts den Frieden Europas zu bedrohen. Frankreich ist mächtig und geachtet, Niemand denkt daran, ihm feindlich gegenüberzutreten. Die Macht, welche vor zwei Jahren Frankreichs Eifersucht rege machte, beschränkt ihren Einfluß auf Deutschland und würde, wenn sie ihrem Ziel der Oberherrschaft in Deutschland in der allerschroffsten Weise zusteuerte, nicht einen Zoll breit französischen Bodens bedrohen oder Frankreichs Sicherheit und Ehre beeinträchtigen. Warum denn so viel Lärm darüber, daß der Kaiser der Franzosen erklärt, der europäische Frieden sei nicht bedroht und warum alle diese Conjecturen über der Rede Sinn? Wir nehmen diese Worte gerne wörtlich und glauben, daß Europa ruhig sein kann. Es ist unter allen Umständen befriedigend, gegen die Befürchtungen der stets Besorgten ein kaiserliches Wort als Gegengewicht halten zu können. Uebrigens ist diese Befriedigung aber doch nur klein im Vergleich mit dem Bedauern, dessen wir uns nicht entschlagen können bei dem Gedanken, daß die Reisereden eines einzigen Mannes noch so große Bedeutung haben. Nicht ohne Schmerz kann ein Freund der Freiheit es mitansehen, daß nach achtzig Jahren der Revolution der Wille Frankreichs nicht durch die Beschlüsse der Gesetzgebung, sondern durch das Wort eines einzigen Mannes kund gethan wird. Indessen das ist Frankreichs Unglück allein. Europa's Unglück aber ist es, daß die Moralität und das Rechtsgefühl der Nationen noch nicht die nöthige Stärke erlangt haben, um einen grundlosen Krieg unmöglich zu machen. An jedem Sylvester-Abend befinden sich sämmtliche Gesandtschaften, sämmtliche Börsen Europas in Aufregung und Unruhe und erst wenn der Neujahrstag ruhig vorübergegangen ist, athmet die Diplomatie wieder auf. Daß Frankreich in würdiger Ruhe sich herablassen sollte, seine Nachbarn nicht anzugreifen, wird von zahlreichen Franzosen als ein Akt der Milde betrachtet, dem der Ausländer die schuldige Anerkennung nicht versagen darf, und gerade dieses Gefühl im französischen Volke und die anscheinende schweigende Zustimmung der übrigen Nationen wirft ein schlechtes Licht auf die Verhältnisse. Während der Kaiser bei vielen Gelegenheiten kriegerische Absichten in Abrede gestellt, in der That auch seit 9 Jahren in Europa keinen Krieg geführt hat, scheint es, als wollte die öffentliche Meinung ihn dazu treiben, indem sie einen Krieg zwischen Frankreich und Preußen fortwährend als wahrscheinlich annimmt, bespricht und damit das beste Mittel anwendet, um die eigenen Befürchtungen wahr zu machen. Wir alle wissen, daß ein solcher Krieg von Deutschland in keiner Weise veranlaßt sein könnte und nur seinen Grund in Frankreichs Eifersucht finden würde."

[Ueber die Jubelfeier der Universität Bonn] haben nur zwei der hiesigen Blätter, der „Daily Telegraph" und der „Daily News" Mittheilungen gebracht, während die übrigen nur die Ehrenpromotionen der bekanntesten Persönlichkeiten meldeten. Daß Stuart Mill das Doctordiplom der medicinischen Fakultät erhalten haben soll, haben indessen alle ohne Ausnahme als Druckfehler angesehen und den Philosophen statt dessen unter die Ehrendoctoren der Rechte versetzt. Der Correspondent des „Daily Telegraph" giebt eine kurze Festbeschreibung, welche die englischen Leser über das deutsche Studentenwesen zu unterrichten sucht und nicht ohne Humor ist.

[Ein Seetreffen aus Mißverständniß] scheint beim ersten Anblick ein unvernünftiger oder unmöglicher Begriff zu sein, indessen läuft der vor Kurzem von uns mitgetheilte Kampf des englischen Kanonenbootes „Algerine" den neuesten Berichten nach auf nicht viel Anderes hinaus. Wie von uns zur Zeit bemerkt, wurde eine der chinesischen Dschunken, die am Treffen Theil genommen, als Prise im Schlepptau nach Hongkong gebracht. Nach und nach kam man dort der Sache auf den Grund und ermittelte folgenden Sachverhalt. Die chinesische Dschunkenflotille war nicht aus Räuber-Fahrzeugen, sondern aus ehrlichen Kauffahrern zusammengesetzt, die auf dem Wege von Canton nach Hainan waren und sich zu gegenseitigem Schutze vereinigt hatten. Wie es scheint, sind die chinesischen Handelsfahrzeuge in nicht geringerer Furcht vor den Kanonenbooten ihrer eigenen Regierung, als vor den Seeräubern. Die ersteren sollen auch in der That den Piraten nicht viel nachgeben und so gut wie diese von den Handelsschiffen Contributionen erheben, weit über die gewöhnlichen Zollgebühren hinaus. Man kann sich auf diese Weise vollkommen erklären, wie die Dschunken sich mit Waffen und Munition versehen und zusammengethan haben und eben sowohl die Abneigung, die sie gegen nähere Berührung mit einem Kanonenboot an den Tag legten. Daß die „Algerine" zum Kampfe schritt und ihnen mit Vollkugeln, Kartätschen und Granaten wacker zu Leibe ging, zogen sie sich selbst durch die Hartnäckigkeit zu, mit welcher sie sich weigerten, ihre Papiere zu zeigen. Eines aber bleibt eigenthümlich: die „Algerine" hatte einen Mandarinen an Bord, der gewissermaßen die Erlaubniß zum Angriff zu geben hatte und wirklich gab. Ob dieser Beamte ebenfalls in einem Irrthum befangen war, oder ob der Edle den Kauffahrern die Schlauheit heimzahlen

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

---

sich präsentirten, wurden in einem gemeinsamen Käfig beherbergt. Sie waren fast stets sehr zärtlich zusammen, weil sie in dem damals allerdings nicht tropisch erwärmten Hause der Gegenseitigkeit ihres Balges und ihrer Eigenwärme gar sehr bedurften. Nichtsdestoweniger standen sich die scheinbaren Freunde als Sclave und Herr gegenüber. Am klarsten zeigte sich dieses Verhältniß dann, wenn das Semmelfrühstück aufgetragen wurde. Erst sättigte sich der Herr, warf, was ihm nicht gut genug schien, zur Seite, und gewiß nicht früher wagte sich der Sclave vom Baum herunter oder wenigstens nicht an den Milchnapf heran, bis sein „Meister" sich nudeldick vollgepropft hatte. Was war natürlicher als daß — wie auch der Augenschein lehrte — der Herr sich mästete auf Kosten des Sclaven. Eines Tages aber empörte sich die Sclavenseele gegen solche Ungerechtigkeit. Dreist machte er sich über das Frühstück her. Sofort entspann sich ein wüthender Zweikampf und nicht lange blieb er unentschieden. Dem Peiniger belehrte eine tiefe Klaffwunde in der Unterlippe, daß es mit seiner Herrschaft vorüber. Fortan hatte er auf den Wink der von ihm lange Zeit unterdrückten Genossen zu pariren. Und wie Sclavenseelen zur Herrschaft gelangt wohl immer unerträgliche Tyrannen werden, so übte auch unser Parvenu einen gewaltigen Druck auf seinen Untergebenen. Der einstige Gourmand und Schlemmer magerte sichtlich ab, wagte niemals wieder sein Haupt zu erheben und scheint sich die Schwindsucht an den Hals geärgert zu haben. Er welkte nach einigen Monaten hin und die Section ergab als Todesursache Lungenschwindsucht.

Dasselbe Schauspiel wiederholt sich heute noch überall da, wo mehrere Affen einen gemeinschaftlichen Käfig bewohnen. Unser blödsinniger Javaner hat sich die Herrschaft über Alle bei- und angemaßt. Alle neckt er dummdreist und übermüthig, Allen weiß er gewandt zu entschlüpfen, auch den leicht reizbaren zähnefletschenden Nasenbären versteht er ein Schnippchen zu schlagen; aber auch aller Bedrängten nimmt er sich herzhaft an. Dieser Tage spazierten sämmtliche Affen in den großen Sommerpavillon, nur der blödsinnige Javaner blieb zurück. Sofort bemächtigte sich einer unserer sonst ziemlich furchtsamen Paviane des Scepters und begann sein Debüt damit, daß er ein kleines Äffchen haarsträubend maltraitirte. Durch kein Schreckmittel zu bewegen, das arme geplagte Thier freizugeben, wurde ihm der blödsinnige Javaner auf den Hals geschickt. Sofort ließ der Peiniger ab, der Frieden war wieder hergestellt. Schlegel.

[Eine Schreckensthat in Wien.] Aus Wien vom 12. August berichtet die „Neue freie Presse" über folgenden entsetzlichen Vorgang.

Unsere Hauptstadt durchfliegt seit heute Morgen die Kunde einer That, welche jedes Herz vor Entsetzen über die Schrecken erbeben macht, welche inmitten des reichen, glänzenden, mannigfaltigen Lebens der Großstadt lauern und von Zeit zu Zeit mit so entsetzlichen Erscheinungen an den Tag treten, wie die heutige Vergiftung einer Familie ist, welche durch eine Frau ins Werk gesetzt und vollzogen wurde. Eine Wittwe, welche mit ihrer alten Mutter und vier Kindern in der unsäglichsten Noth lebte, welche, wie man uns sagt, nicht ohne Bildung ist, hat, nach allen Anzeichen durch nichts als eben den Jammer und das Elend getrieben, junge, willenlose Geschöpfe und deren Großmutter, welche ihr theuer sein mußten, vergiftet, und nur einem glücklichen Zufalle ist es zuzuschreiben, daß ein fünfjähriger Knabe dem Tode entging, welchen auch ihm die Mutter bereiten wollte. Unter dem ersten Eindrucke einer Handlung, gegen welche sich alle Fibern sträuben, wo uns noch nicht einmal die Thatsache anders vorliegt, als in den mit zitternder Hand und peinlicher Hast entworfenen Berichten unsers Reporters, müssen wir uns begnügen, diese ersten Mittheilungen wiederzugeben.

Die als Hausbesitzerswittwe angemeldete (wahrscheinlicher jedoch Eisenbahnbeamtenwittwe) Auguste Kaiser aus Wien, 35 Jahre alt, protestantischer Religion, zog vor ungefähr zwei Monaten von Presburg nach Wien und bezog in Mariahilf, Stiegengasse, eine im Hause Nr. 17 befindliche, aus Zimmer, Cabinet und Küche bestehende und im ersten Stocke befindliche Wohnung. Dieselbe wurde ihr von einem versetzten Hauptmann abgetreten und der Zins von 20 Fl. von ihrer Schwägerin, einer in glänzenden Verhältnissen lebenden Frau, verlegt. Da die Kaiser nichts zur Einrichtung der Wohnung besaß, so wurden die nöthigen Möbel von einem im Hause befindlichen Trödler entlehnt. Frau Kaiser, welche außer ihren vier unmündigen Kindern (Rudolph neun, Gustav sieben, Armin fünf und Hildegarde zwei Jahre alt) auch noch ihre Mutter, die siebzigjährige Pfründnerin Katharina Huttmann, zu ernähren hatte, lebte in den drückendsten Verhältnissen.

Die Noth soll die unglückliche Frau sogar gezwungen haben, zwei lüderlichen Mädchen Unterstand zu geben. Diese Lage, der heutige Ausziehtermim, welcher die unglückliche Familie mit Obdachlosigkeit bedrohte, sowie das Scheitern aller ihrer Bemühungen, von irgendeiner Seite Geld zu bekommen, müssen wohl sie und ihre Mutter zu dem verzweifelten Selbstmorde und der Vergiftung der Kinder getrieben haben.

Wie ein aufgefundener Brief beweist, versuchte Frau Kaiser noch gestern 8 Fl. von einer Freundin zu entlehnen — ob mit Erfolg, ist nicht bekannt. Einige an Verwandte und Bekannte gerichtete Abschiedsbriefe der Verstorbenen geben Zeugniß davon, daß die Noth bereits den höchsten Grad erreicht hatte. Indeß scheint es, als ob der Gedanke des Mordes von den beiden Frauen schon seit längerer Zeit vorbereitet worden wäre. Es ist nämlich ein Fläschchen vorgefunden worden, in welchem noch Aetz- oder Cyankali enthalten war. Dieses schon früher beschaffte Gift ist wahrscheinlich ein Rest von dem, mit welchem die Vergiftung erfolgte.

Ueber den unglücklichen Vorfall erfahren wir folgende Einzelheiten: Da Frau Kaiser heute die innehabende Wohnung räumen sollte, so stand sie und ihre Familie sehr zeitig auf und besorgte Frau Kaiser um 5 Uhr morgens selbst den Einkauf von Milch und Semmeln. Nach dem Frühstücke begab sich die Trödlerin, von welcher die Familie Kaiser die Möbel entlehnt hatte, in deren Wohnung, um die Einrichtungsstücke abzuholen. Man folgte ihr einiges Mobiliar aus, welches diese Frau in ihr Gewölbe transportirte. Kurz vor 8 Uhr erschien die Trödlerin abermals und verlangte den Rest der Möbel. Frau Kaiser verweigerte ihr jedoch den Eintritt und sagte, sie werde die Möbel selbst hinunterschicken.

Der Trödlerin fiel insbesondere die Hast und die Verlegenheit sowie das verstörte Angesicht der Kaiser auf, so daß sie den übrigen Hausgenossen gegenüber die Besorgniß äußerte, die Kaiser könnte sich etwas anthun. Man eilte infolge dessen sogleich zur Wohnungsthür der Familie Kaiser und forderte Einlaß. Eine Kinderstimme antwortete jedoch, daß die Mutter verboten habe, zu öffnen. Als man aber wiederholt den Eintritt forderte, wurde endlich geöffnet. Ein schrecklicher Anblick bot sich hier den nun Eintretenden dar. Nächst der Thür lagen Frau Kaiser nnd ihr Sohn Gustav, letzterer neben einem Strohpolster, als Leichen auf dem Zimmerboden. In einem Bette lag Rudolph ebenfalls todt, und auf dem Sopha Frau Huttmann, die Großmutter der kleinen zweijährigen Hildegarde. Nur die letztere gab noch Lebenszeichen von sich.

Inmitten dieser gräßlichen Gruppe stand der kleine Armin, und zwar ganz wohlbehalten und gesund. Den verworrenen Aussagen des Kleinen zufolge war er zur Zeit der Vergiftung der andern auf der Gasse gewesen. Als er in die Wohnung kam, versperrte die Mutter die Zimmerthür und forderte ihn auf, etwas zu trinken. Armin weigerte sich jedoch, etwas zu nehmen; ihren Befehl zu wiederholen, hatte die Mutter keine Zeit, sie stürzte nämlich nach der ausgesprochenen Weisung, Niemand zu öffnen, plötzlich leblos zusammen.

An der kleinen Hildegarde wurden sogleich Versuche gemacht, sie am Leben zu erhalten. Eine Nachbarin flößte ihr, nachdem sie ihre vom Krampfe zusammengepreßten Zähne mittelst Anwendung eines Löffels auseinandergebracht hatte, etwas Milch ein, was die Kleine auch auf einige Momente neu zu beleben schien, doch bald war sie ebenso wie die vier andern Personen eine Leiche. Auch die Wiederbelebungsversuche, welche von den sogleich am Thatorte erschienenen Polizeibezirksärzten in Gegenwart der polizeilichen Aufnahmecommission an allen fünf Leichen angestellt wurden, blieben erfolglos.

Die Vergiftung ist muthmaßlich mit in russischem Thee aufgelöstem Cyankali erfolgt. Ein mit dieser Mischung halb gefüllter Topf, welcher einen starken Bittermandelgeruch ausströmte, sowie eine mit Kaffee gefüllte Schale wurden versiegelt zur gerichtsärztlichen Untersuchung aufbewahrt.

In ihrer neuesten Nummer kommt die „Neue freie Presse" nochmals auf den Vorfall zurück. Sie schreibt:

Ueber die erschütternde sociale Katastrophe berichtet man uns noch folgende Details: Frau Kaiser wollte auch den kleinen Armin bestimmen, von dem vergifteten Thee zu trinken. Sie sagte zu dem Kinde: „Trink, dann wirst du mit mir in den Himmel kommen", worauf der Kleine jedoch bestimmt erklärte, lieber fortleben zu wollen. Armin sagt auch aus, daß die kleine Hildegarde zuerst von dem Gifte getrunken hätte, hierauf hätte Gusti, dann Rudi (Rudolph), dann die Großmutter und erst zuletzt die Mama getrunken. Merkwürdigerweise lebte die kleine Hildegarde, welche zuerst von dem Gifte genossen hat, am längsten.

Unter den vorhandenen Papieren sind zwei mit Bleistift geschriebene Zettel und drei Briefe gefunden worden. Einer der Briefe ist an einen Wohlthäter und ein anderer an ein Fräulein gerichtet, in welchem Frau Kaiser das Fräulein auffordert, die ihr schuldigen 8 Fl. alsogleich zu senden, da es sonst zu spät werden würde. Die mit Bleistift geschriebenen Zettel sind gleichen Inhalts; in beiden sagt die Verstorbene ungefähr Folgendes: „Verlasset meinen Armin nicht und besorgt uns ein Grab". Die Großmutter hieß nicht Huttmann, wie irrthümlich gemeldet, sondern Catharina Ruttler.

Die Noth und das Elend, welches die Familie Kaiser erlitt, waren in letzterer Zeit, besonders während der letzten 14 Tage, unsäglich. Viele Gesuche, welche die unglückliche Frau an hier wohnende Herrschaften richtete, wurden theils unbeantwortet gelassen, theils gar nicht in Empfang genommen. Erst gestern, als die Noth schon den höchsten Grad erreicht hatte, war eine Freundin der Kaiser, Namens Josephine H., bei dem Polizei-Director Hofrath Strobach. Dieser ließ zur Unterstützung der Unglücklichen 3 Fl. anweisen und versprach eine Collecte zu veranstalten. In demselben Momente, als die erwähnte Freundin heute Morgen den Empfang des genannten Betrages im Bureau des Hofraths Strobach bestätigte, kam die Unglücksbotschaft von der bereits erfolgten Vergiftung der Familie Kaiser in dieses Amt.

Ueber das Vorleben der Frau Kaiser erfahren wir manche Details, die interessante psychologische Aufschlüsse über den Charakter der unglücklichen Frau gewähren.

Auguste Kaiser war die Tochter eines hiesigen Kaufmanns. Nach dem Tode ihres Vaters gab die Mutter das Geschäft auf und lebte mit ihren Töchtern von einem kleinen ersparten Vermögen und vom Handschuhnähen. Herr Kaiser, der Besitzer des „Wasen"-Hauses in der Dreihufeisengasse, lernte das hübsche Mädchen kennen und hielt um ihre Hand an. Manche Schwierigkeiten standen jedoch dieser Verbindung im Wege, Kaiser war Jude und Augustens Verwandte wollten nicht zugeben, daß dieser Mann das Mädchen heimführe. Beide Hindernisse waren jedoch bald beseitigt. Kaiser nämlich ließ sich taufen und Auguste versetzte sich aus Verzweiflung einen Messerstich in die Brust und erzwang dadurch die Einwilligung der Verwandten. Kaiser verwickelte sich nach der Heirath in unglückliche Speculationen, er

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

wollte, womit sie sich gegen seine Freunde und Collegen von der Küstenwache vorgesehen, ist schwer zu sagen. Das Geschehene ist nicht ungeschehen zu machen und die Kaufleute müssen den Schaden dafür tragen, daß sie irrthümlich für Seeräuber angesehen wurden.

[Die Wahlbewegung im Lande] dauert fort und nimmt langsam und allmälig größere Dimensionen an, aus denen man an manchen Orten schon auf die Aussichten der einzelnen Candidaten schließen kann. Die irische Kirche bildet das Streitobject und die Scheidegrenze zwischen den Parteien, da in sonstigen Dingen, wie Disraeli gelegentlich in einer seiner Festreden bemerkte, Liberalismus nicht mehr das Monopol der liberalen Parteien ist und bei manchen Anhängern Gladstone's sowohl wie bei den Gefolgsleuten der Regierung über ihr eigenes politisches Glaubensbekenntniß und Programm die allerkonfusesten Begriffe herrschen. Wie man sich aber auf der anderen Seite bereits in die Staatskirchenfrage verbissen hat, zeigt ein Vorgang, der heute aus Dublin berichtet wird. Es war im Schooße der Stadtverordneten-Versammlung dort Mr. Mackay, seines Bekenntnisses Protestant und in Bezug auf Politik conservativ, als Nachfolger des zeitigen Lordmayors bereits bestimmt worden und die Toryblätter, der „Globe" an der Spitze, ermangelten nicht, mit einer mächtigen Fanfare anzukündigen, wie die Stadtverordneten Dublins sich so offen zu Gunsten der Staatskirche ausgesprochen hätten. Sie hatten aber die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn die Väter der Stadt hatten nichts Eiligeres zu thun, als durch die Zurücknahme ihrer Wahl die ministeriellen Organe praktisch Lügen zu strafen. — Von namhaften Candidaten, die in den letzten Tagen aufgetreten, ist an erster Stelle Mr. Forster zu erwähnen, der gestern Abend seinen Wählern und Mitbürgern in Bradford (Forster ist Wollspinnereibesitzer und war unter dem letzten Whig-Ministerium Unterstaatssecretär für die Colonien) einen politischen Rechenschaftsbericht erstattete. Auch er wendete sich hauptsächlich gegen die irische Staatskirche, während er, obwohl selbst aus einer bekannten Quäkerfamilie hervorgegangen, die englische in Schutz nahm. Die Vertheidiger des ersteren Instituts theilte er in blinde Parteigänger Disraeli's und ernste Conservative, die mehr durch ihre Anhänglichkeit an die Religion als klare Unterscheidung der Verhältnisse geleitet würden. Ihnen gegenüber verbreitete sich der Redner über das den Katholiken gethane Unrecht und wies nach, es sei nur im Interesse der englischen Kirche, wenn man sie von dem Anhängsel, das ihr so viele Beschuldigungen zuziehe, bald befreie. Voraussichtlich ist die Wahl Forsters gesichert. Mit viel weniger Bestimmtheit kann man über die Candidatur Lord Amberley's (Earl Russell's Sohn) in Süd-Devonshire sprechen. Es war eine Zeit lang sogar zweifelhaft, ob Lord Amberley auftreten würde, doch ist seine Candidatur jetzt entschieden angekündigt. In dem kleinen irländischen Wahlflecken Athlone, den der Auctionator Rearden, bekannt durch seine unglückselige Interpellation über Abdankung der Königin, bisher vertrat, schwärmen die Candidaten wie in einem Bienenkorbe. Nicht weniger als zwölf stehen dort im Felde. Aussichten hat nur ein Mr. Stamforth, der mit Empfehlungen des katholischen Clerus versehen die Bewerbung begonnen hat, sowie Sir John Ennis, der den Flecken bereits früher vertrat und bedeutende Local- und Personalkenntniß für sich hatte. Beide sind liberal. — An vielen Stellen haben es die Frauen bereits dahin gebracht, daß ihre Namen auf die Wählerlisten gesetzt wurden, und an manchen anderen versuchen sie ein Gleiches zu erreichen. So haben in Manchester nicht weniger denn 1100 Personen weiblichen Geschlechts ihre desfallsigen Ansprüche erhoben. Ob sie ihr Ziel erreichen und ob ihre Stimmen in diesem Falle bei den Wahluntersuchungen für giltig erklärt werden, muß sich erst zeigen.

[Die Arbeitslosen Londons] haben bereits ihr drittes Meeting abgehalten und zwei weitere für die nächsten Tage angekündigt. Auf dem letzten derselben, welches sich wie die früheren durch Ordnung auszeichnete, wurden zwei Resolutionen gefaßt, deren erste öffentliche Arbeiten, wie Quais, Wellenbrecher u. s. w. für die Beschäftigung der Arbeitslosen fordert; die zweite stellt es als eine heilige Pflicht des nächsten reformirten Parlaments hin, humane Gesetze bezüglich des Grundbesitzes zu erlassen.

Amerika.

New-York, 1. August. [Vertrag mit Rußland. — Anarchische Zustände.] Der Präsident Johnson hat die Ratification des neuen Vertrages mit Rußland officiell angekündigt. — In Folge der Resolution der Legislatur von Louisiana hat der Gouverneur Warmouth an den Präsidenten das Ansuchen gestellt, zur Unterdrückung der in diesem Staate herrschenden und im Zunehmen begriffenen Gesetzlosigkeit einen Zuwachs der Militärmacht zu bewilligen. Auch aus Tennessee, Alabama, Mississippi und Texas laufen mehrfach Berichte über die dort zunehmende Anarchie ein. — Die Radikalen Virginias haben sich an den General Grant um Hilfe gegen den General Stoneman gewandt, weil Letzterer Personen im Amte zurückhalte, denen nach den Congreßgesetzen die Qualification genommen worden sei.

[Aus St. Domingo] sind Nachrichten eingetroffen, denen zufolge Salnave sich zum Kaiser erklärte, mehrere Angriffe der Cacos auf Port-au-Prince zurückschlug und alle seine Gefangenen tödten ließ. Die Cacos setzten die Belagerung fort.

Newyork. [Die Zustände in Venezuela.] Aus Caracas traf in Jamaica von dem provisorischen Vertreter der amerikanischen Union bei dem Consul der Vereinigten Staaten folgende aus St. Thomas vom 18. Juli datirte Zuschrift ein:

„Mein Herr — Sie würden mich höchlichst verbinden, wenn Sie sobald als möglich nach Empfang dieses Schreibens den nächsten commandirenden Marineoffizier der Union bitten und ersuchen wollten, unverzüglich ein Kriegsschiff nach Puerto Cabello und La Guayra abzusenden. Alle Vertreter der fremden Mächte in Caracas und den beiden letztgenannten Orten und alle dort ansässigen fremden Einwohner stimmen in Betreff der Nothwendigkeit, mit Waffengewalt das Eigenthum, das alle Tage geraubt wird und sogar das gefährdete Leben der Ausländer in Venezuela zu schützen, vollkommen überein. Die Dringlichkeit der Sache ist so groß, daß ich mich nach St. Thomas begeben habe, um ein amerikanisches Kriegsfahrzeug zu suchen, doch ist weder dort noch in Santa Cruz eines zu finden."

Ein Correspondent des „Newyork Herald" bringt Nachrichten aus Venezuela über einen blutigen Kampf zwischen General Monagas und General Bruzual, welcher am 22. v. M. in der Nähe von Caracas begann. Nach vierstündiger Schlacht trug General Monagas den Sieg davon, welcher etwa 3300 Mann hatte, während die Truppen Bruzuals nur 2500 zählten. Nach diesem Siege rückte Monagas auf Caracas vor, welches er noch am selben Abende angriff. Als die Genumas nun am folgenden Tage in die Stadt eindrangen, folgte ein heftiger und verzweifelter Kampf, der drei Tage lang anhielt, den 23., 24. und 25., und in welchem auf beiden Seiten etwa 2500 als Todte oder Verwundete auf dem Platze blieben. Am Abende des 25. war Monagas Herr der Stadt. Der Unterbefehlshaber Bruzuals, General Colina, wurde verwundet und gefangen genommen.

Provinzial-Zeitung.

△ Die Breslauer Promenade.

I.

Der echte Breslauer erwidert noch heute mit eben so viel Recht als Stolz, wenn er sich mancherlei Uebles über die schlesische Lutetia anhören muß: „Wenigstens haben wir in Deutschland die schönste Promenade." Es bedarf daher, nachdem so viele durchgreifende Aenderungen und Verschönerungen der früher schon berühmten Promenade, wir erinnern nur an die Regulirung des Stadtgrabens und an das Liebich'sche Belvedere, stattgefunden haben, wohl nicht erst eines Wortes der Rechtfertigung, wenn wir zusammenstellen, was in den letzten Jahren für die Promenade gethan worden ist.

Mit der Reorganisation der Promenaden-Deputation im Jahre 1865 beginnt in der Geschichte dieser Verwaltung eine neue Periode. Das Decernat zerfiel in eine innere Commission (Stadtrath Claassen) und eine äußere (Stadtrath Trewendt), dessen stillthätigen Wirkens auch in diesem Fache städtischer Verwaltung nach seinem allzufrühen Hinscheiden mit höchster Anerkennung hier nochmals gedacht sei. Die innere Commission richtete nach der Regulirung des Stadtgrabens, welcher nach der Periode seines ehemaligen Schlammschillers und seiner wuchernden Wasserpflanzengruppen, der gesundheitsgefährlichen Ausdünstungen nicht zu gedenken, jetzt einen klaren, untadelhaften Wasserspiegel bildet, zunächst ihr Augenmerk auf die Verschönerung des äußeren Stadtgrabens; es handelte sich darum, die durch Verschüttung des Canals gewonnene Verbreiterung desselben (20—30′) zur Promenade umzuschaffen und in landschaftlicher Harmonie der inneren Promenade anzupassen.

Man begann mit der Bepflanzung des Nikolaistadtgrabens und wählte hier eine Baumart, welche zu Alleen bisher erst selten benutzt worden ist — Platanus orientalis und occidentalis; hier gerieth die Anpflanzung dieser Bäume vorzüglich, und wer heute die jungen kräftigen Bäume beschaut, muß sagen, daß nach Verlauf von 6—8 Jahren diese Allee von außerordentlicher Schönheit sein wird. Schon jetzt schlägt man für diese Platanen-Allee den Namen „Sieges-Allee" vor. — Im April desselben Jahres (1866) erfolgte auch die Bepflanzung des Schweidnitzerstadtgrabens durch sehr starke Lindenbäume; man wird sich erinnern, daß das Interesse für diese Riesenarbeit ein allgemeines war — wir freuen uns, nach Verlauf von drei Jahren sagen zu können, daß die Arbeit von dem besten Erfolg gekrönt ist, so daß auch dieser Theil der Promenade, nachdem der kleine Rest halbtodter Birken entfernt sein wird, nichts mehr zu wünschen übrig lassen dürfte. Wir erwähnen bei dieser Gelegenheit, daß man fälschlich das Absterben der Birken der indifferenten Gasleitung zuzuschreiben pflegte, lediglich der Canalbau war der Birken Tod; viele Hauptwurzeln wurden zerstört und außerdem entzog die Erdverbreiterung die Nähe des Wassers den Wurzeln. — Der andere Theil des Schweidnitzerstadtgrabens von der Schweidnitzerstraße bis zur Taschenbrücke zeigt uns ebenfalls eine für Alleen bisher erst selten gewählte Baumart — Gleditschia triacanthos; auch dieser Baum eignet sich ungemein, sowohl die Form der Laubkrone als die Blattwedel zeichnen ihn aus; im Winter gewährt er ein eigenthümliches Ansehen durch die Form seiner Früchte, langer dürrer Schoten. — Auch der Ohlauerstadtgraben, mit welchem wohl zuerst die Bepflanzung der äußeren Promenade begonnen wurde, zeigt uns verschiedene Gruppen von Laub- und Nadelhölzern, namentlich ist hier Ailanthus glandulosa — der Götterbaum mit seinen langen gefiederten Blättern — hervorzuheben.

Außerdem ist die Böschung des äußeren Stadtgrabens in ihrer ganzen Länge durch verschiedene Gruppen von Weiden, Erlen, Eschen und auch Ziersträuchern bepflanzt, so daß in einigen Jahren noch mehr als jetzt der landschaftliche Zweck erreicht werden wird, die Einförmigkeit des Ufers zu unterbrechen und immer mehr durch Ausbauchen der entwickelten Laubgruppen dem Auge die geraden Fluchtlinien verschwinden zu lassen. — Auch sei der ebenso zierlichen als geschmackvollen kleineren Anpflanzungen in Form von Beeten nicht vergessen, ebenso werden die neuen geschmackvollen Drahtgitter von Algöver, welche den berechtigten Klagen zahlreichen Unglücksfällen gegenüber endlich von der Stadtverwaltung bewilligt worden sind, zur Verschönerung beitragen.

Blickt das Auge von der Vorwerksstraße über den breiten Wasserspiegel und die kleine belaubte Insel hinüber nach der inneren Promenade, so wird es in der That befriedigt, denn dieser Blick ist in landschaftlicher Beziehung von wahrhaft imposanter Schönheit, wozu natürlich die Liebichshöhe nicht wenig beiträgt.

Wir wollen über die architectonische Bedeutung als Laien schweigen, wir wollen uns das, was in den letzten Jahren an landschaftlichen Verschönerungen für die bald im Volksmunde ausgestorbene „Taschenbastion" geschehen ist, für den nächsten Artikel versparen, wir begnügen

---

(Fortsetzung.)

spielte auf der Börse und verlor, dann nahm er Antheil an Eisenbahnbauten und soll in der Nähe von Kanizsa gebaut haben.

Auch dieser Versuch scheint mißglückt zu sein, denn Kaiser mußte bald sein Haus verkaufen. Vor ungefähr fünf Jahren ist Frau Kaiser Wittwe geworden; aus ihrer Ehe sollen nur die beiden ältesten Knaben stammen. Armin soll einem Verhältnisse mit einem Stabsoffiziere und Hildegarde wieder einem andern Liebesverhältnisse entsprossen sein.

Seitdem die unglückliche Frau von allen ihren Freunden, Bekannten und Verwandten verlassen war, soll sie zu allen möglichen Mitteln Zuflucht genommen haben, um ihr und ihrer Lieben Dasein zu fristen. So soll sie vor ungefähr sechs Wochen ein Pianoforte entlehnt und dieses um 60 Fl. wieder verpfändet haben; andererseits scheint die Verblendete zu stolz gewesen zu sein, um sich durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren. Für ihre unberechtigte Anschauung hierüber erzählt man folgende Thatsache: Ihr ältester Sohn Rudolf half einmal dem Hausmeister Holz spalten, wofür ihm dieser 5 Kr. gab. Als der Knabe seinen kleinen Verdienst frohlockend der Mutter zeigte, herrschte diese ihn an: „Wie kannst Du, der Sohn eines Hausherrn, einem Hausmeister für Geld arbeiten?" Der Knabe ließ sich jedoch hierdurch nicht irre machen, sondern arbeitete wieder und kaufte sich für seinen kleinen Verdienst Brot und Wurst, um seinen Hunger zu stillen.

Der Gedanke, sich und ihre Kinder umzubringen, scheint Frau Kaiser schon seit langer Zeit beschäftigt zu haben, wenigstens machte sie ihren Kindern und ihren Freundinnen gegenüber nie Hehl daraus. Die schon genannte Freundin hatte sie schon mehrmals von Selbstmordgedanken abgelenkt und ihr auch schon einmal Gift weggenommen und weggeworfen: diesmal konnte sie nicht dazwischentreten. Und doch wäre der unglücklichen Frau mit einer verhältnißmäßig geringen Summe zu helfen gewesen; sie äußerte sich nämlich noch vor wenigen Tagen: „Mit 10 oder 20 Fl. ist mir nicht geholfen, ich würde mindestens 100 Fl. brauchen, um mich halbwegs herzustellen". Schulden sollen zwar viele, aber nur von sehr geringer Höhe, und zwar bei bei dem Fragner, dem Milchmaier ꝛc. zu tilgen sein. An Zins schuldet die Familie noch 5 Fl.; 20 Fl. wurden, wie bereits erwähnt, von einer als Schwägerin bezeichneten Dame, welche sich jedoch seit der Zeit, daß Frau Kaiser die Wohnung bezog, nicht mehr blicken ließ, seinerzeit beglichen.

[Ferdinand Freiligrath.] Zum Verständniß des Dichters und als Begleiter zu seinen Werken, von August Kippenberg. Leipzig. Verlag von Heinrich Matthes. 1868.

Der Verf. beabsichtigte durch diese Schrift, deren Netto-Ertrag dem Freiligrath-Fond bestimmt ist, zur Würdigung des Dichters und seiner Dichtung beizutragen. Diese Absicht ist vollständig erreicht, und obwohl wir es nicht gutheißen können, daß man dem Leser die Schönheiten eines Gedichtes des Breiteren vorfühlt und ihn gleichsam mit der Nase drauf zu stoßen bemüht ist, so müssen wir doch auch dagegen bedenken, daß es eine Menge Leute giebt, die z. B. bei Aufführungen im Theater die Mienen und das Behaben eines bekannten Recensenten verfolgen und sich hiernach oder nach den gedruckten Kritiken ihr Urtheil bilden. Solche Leute fallen auch mit Begier über die zu ihrem Besten nach der Schablone angefertigten Literaturgeschichten her und verstehen sich ganz gut darauf, das Gelesene papageimäßig nachzuplappern. Sie werden mit dem Verf. der vorliegenden Schrift vollkommen zufrieden sein, die jedoch nicht blos solchen oberflächlichen Menschen genügen soll. Er meint es ernst mit seiner Aufgabe; neben den großen Vorzügen entgehen ihm die Schwächen des Dichters nicht und indem er diesen aus den hin und her wogenden Zeitverhältnissen, die sich um ihn drängten und ihn nicht selten bedrängten, hervorgehen läßt, mußte er uns ein leibhaftes Bild derselben vor die Augen führen, dem die wahren Freunde des Fortschritts ihre Anerkennung nicht versagen werden. Aug. Geyder.

[Ein Original.] Aus Gastein wird geschrieben: „Eine der interessantesten Erscheinungen der diesjährigen Saison und eine solche, wie man sie eben nur in weltberühmten Bädern findet, ist der Sennor Don Pablo (spanische Form für den Namen Paul) Treutler, „Bergwerksbesitzer aus Südamerika", wie er sich auf seinen Visitkarten nennt. Dieser liebenswürdige alte Herr, welcher nach Europa gekommen ist, um eine bedeutende Erbschaft in Schlesien in Empfang zu nehmen, unterhält alltäglich die ganze Table-d'hôte-Gesellschaft bei Straubinger mit der Erzählung seiner denkwürdigen Erlebnisse. Er ist eine Art Dumas'scher „Graf von Monte-Christo" oder Galenscher Inselkönig". Seine Erzählungen klingen mitunter so abenteuerlich, daß Manche den interessanten Mann gerne mit jenem Freiherrn vergleichen möchten, welchen Bürger und Immermann so trefflich illustrirt haben. Gewiß mit Unrecht. Wenn er behauptet, reine Edelsteingruben zu besitzen, so bekräftigt er diesen Besitz, indem er eine Anzahl roher Opale aus der Westentasche zieht und sie durch die Finger gleiten läßt. „Ja, meine Herrschaften", läßt er sich ein anderesmal vernehmen, „ich bin ein Paar Jahre lang Häuptling eines Stammes von Menschenfressern gewesen und habe mich von nichts als Affen und Schlangen genährt". Dazu greift er in die Tasche und holt eine Halskette, aus zweitausend Affenzähnen zusammengesetzt, hervor. „Das war das Zeichen meiner Würde!" Die andere Hand hat indessen ein Buch aus der rückwärtigen Rocktasche gezogen, in spanischer Sprache in Chili gedruckt und mit zahlreichen Photographien geschmückt. „Hier sehen Sie mein wohlgetroffenes Porträt inmitten meiner getreuen Menschenfresser! — Ich kenne Amerika von Canada bis zum Cap Horn. Dieses andere Werk aus meiner Feder ist dem Präsidenten der Republik Bolivia gewidmet. — Hier sehen Sie eine peruanische Trauer-Uhr, an der Alles schwarz ist, bis auf das Zifferblatt. — Diese schwere goldene Uhrkette wieder ist aus dem in meinen Goldgruben gewonnenen Golde geschmiedet." Dazu macht Don Pablo ein so listiges und dabei so ehrliches Gesicht, daß namentlich im Angesichte so greifbarer Beweise der Wahrheit jeder Zweifel verstummt. Das unbefangene Urtheil über diesen charmanten Mann lautet dahin, daß in seinem Munde sich Wahrheit und Dichtung, wie etwa bei Goethe, zu einem anmuthigen Bilde vereinen.

London. [Erwerbung der Fidschi-Inseln durch Amerika.] Es ereignete sich vor einiger Zeit, daß Se. Majestät der König von den Fidschi-Inseln die Mannschaft eines amerikanischen Wallfischfahrers gefangen nahm und im Kreise der Seinen, sowie lieber Verwandter und Freunde — verspeiste. Als practische Rechner begnügten sich die Amerikaner mit der Forderung von so und so viel in baarem Gelde als Entschädigung für die Vertilgung eßbarer Amerikaner. Als hypothekarische Sicherheit wurden die beiden größten Inseln des Reichs acceptirt. Dem Könige muß es sehr schwer geworden sein, die Landesproducte in baarer Münze umzusetzen und als er nach langen Mühen vor Kurzem die Summe von etwa 1200 Dollars dem amerikanischen Consul einzuhändigen im Stande war, machte er zugleich den Vorschlag, so und so viele Inseln annectiren zu wollen, „davon aber diese erste Abzahlung abziehen zu wollen". Ja, gegen eine erklecklich Geldentschädigung ist er sogar bereit, seinen ganzen Archipelagus, „Inseln, Kannibalen und Alles" Bruder Jonathan in den Schooß zu werfen. Sollte dieser sich zu dem Geschäfte nicht verstehen, so könnte daran nur das wiederum in rapidem Steigen begriffene Goldagio Schuld sein.

[Zum Proceß Chorinsky.] Der Untersuchungsrichter Chorinsky's, Rath Geiger in München, konnte sich bekanntlich bei der Schlußverhandlung nicht mehr auf den wichtigen Umstand erinnern, daß Chorinsky in einem Verhöre erklärt habe, er wolle ein Geständniß ablegen. Nach Beendigung des Processes kehrte der Schriftführer von einer Urlaubsreise zurück und dieser half dem Gedächtnisse des Rathes so vollständig nach, daß derselbe in der Lage war, nachträglich beim Staatsanwalt Wilfört zu Protokoll zu geben, daß Chorinsky eines Tages über eindringliches Ermahnen, ein Geständniß zu machen, erklärt habe: „Haften Sie mir, Herr Untersuchungsrichter, für meinen Kopf?" Auf eine spätere ähnliche Aufforderung des Schriftführers soll Chorinsky erwidert haben: „Wenn ich ein Geständniß ablegen würde, müßte mich ja der Herr Rath gleich in Ketten legen lassen." Diese Aeußerungen Chorinsky's bilden den besten Commentar zu dem Urtheile welches die Geschwornen fällten. (N. fr. Pr.)

Köln, 9. August. [Vom Dombau.] Der nördliche Thurm im Westen des Domes ist in diesem Jahre so sehr gefördert worden, daß er bald bis gleicher Höhe des südlichen Thurmes, der früher den Domkrahn trug, gediehen ist. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, um beide Thürme hoch oben ein gemeinschaftliches Gerüste aufzuschlagen, um im nächsten Jahre beide Thürme gleichmäßig weiter auszubauen. Dank der Dombau-Lotterie steht zu erwarten, daß der Kölner Dom etwa innerhalb 8 Jahren vollendet ist.

[Merkwürdige Folgen einer Verwundung.] Der in Tottelek (im Biharer Comitate) wohnende Johann Pap gerieth am 24. Februar d. J. mit einem Bekannten in Streit, welcher in eine Schlägerei ausartete, wobei Johann Pap einen Messerstich in die Stirne erhielt und in Folge dessen im Spitale lange zwischen Leben und Tod schwebte. Als er indeß allmälig wieder genas, machte er, wie die „W. Pr." erzählt, zu seiner großen Betrübniß die Wahrnehmuug, daß er die Sprache vergessen hatte. Später beklagte er sich vor dem Untersuchungsrichter darüber, daß während er früher fehlerfrei ungarisch, slovenisch und wallachisch gesprochen, er seit seiner Verletzung nur noch ein wenig ungarisch und dieses Wenige sehr fehlerhaft sprechen könne. Er gewann die verlorene Sprachenfertigkeit bis jetzt nicht wieder.

[Chinesische Courtoisie.] Der englische Gelehrte Cooper, welcher sich auf einer Entdeckungsreise behufs Erforschung eines geeigneten Landweges zwischen Europa und Indien befindet, erzählt in einem vom 28. März aus Ki-zan-ki in China gerichteten Briefe, daß der Chinese in der Unterhaltung die schmeichelhaftesten Complimente an seinen Mitsprecher richtet, die dieser mit der größtmöglichsten Selbsterniedrigung beantworten muß. Herr Cooper giebt nachstehende Probe eines solchen Dialogs: Wie befindet sich der berühmte und glorreiche Khan? — Mein verächtlicher Balg befindet sich durchaus nicht schlecht. — Wo liegt Ihr kostbarer Palast? — Mein unwürdiges Hundeloch liegt in Luchau. — Ist Ihre edle Familie zahlreich? — Ich habe nur fünf elende Mißgeburten. — Ist die kostbare Gesundheit Ihrer ausgezeichneten Frau Gemahlin zufriedenstellend? — Das scheußliche alte Weib platzt vor Gesundheit. — Man muß zugeben, daß sich die Bescheidenheit nicht weiter treiben läßt.

[Sclavenhandel unter den Boers.] Der „Natal Mercury" enthält einen schaudererregenden Bericht über den Sclavenhandel, der von den Boers der Transvaal Republik betrieben wird. Dieselben unternehmen Expeditionen gegen die eingeborenen Stämme, tödten die Erwachsenen und schleppen die Kinder in die Sclaverei. Ein alter holländischer Geistlicher erzählte kürzlich auf einem Meeting, daß die Bauern bei einer Gelegenheit eine Anzahl Kinder, welche zu jung waren, um weggeschleppt zu werden, mit langem Grase bedeckt und lebendig verbrannt hätten. Niemand wagte einen Widerspruch oder eine Berichtigung. Die britische Regierung ist entschlossen, die Basutos gegen erwähnte Ueberfälle zu schützen.

[Sclavenhandel.] Die uns vorliegenden Journale von den spanischen Antillen bringen Anzeigen über Sclaven-Ein- und Verkäufe von wahrhaft empörendem Cynismus. Man urtheile beispielsweise über die beiden folgenden: Zu verkaufen ist eine kleine, sechsjährige Mulattin, weiß, aus vierter Kreuzung, welche etwas nähen kann, sehr gewandt, gesund und ohne Mängel ist und sich besonders zu einem Geschenk eignet. Adressen Cubastraße 106." — „Zu verkaufen ist eine Neger-Wäscherin und Plätterin, entweder mit ihrem 6jährigen Sohne oder ohne denselben."

Paris. [Verbotenes Bild.] Die „Eclipse" zeigt an, daß ihr die Veröffentlichung einer Nachbildung des berühmten Prudhonschen Bildes „das von der Rache und der Gerechtigkeit verfolgte Verbrechen" nicht gestattet worden ist, und zwar wahrscheinlich der geringen Abänderung wegen, daß das Verbrechen sich herumdreht und der hinter ihr herstürzenden Justitia ein Geldstück in die Hand drückt.

uns nach unserer ersten Wanderung mit einem Gläschen Selterwasser, welches uns im Atrium die geschäftige Sodaliske kredenzt. Bei der tropischen Hitze, die wir mehrere Tage mehr erlitten als empfunden haben, ist uns der Zweck, den man im praktisch-luxuriösen Orient durch einen solchen Bau erreicht, klar geworden — man will Kühlung, und diese ist da, wo Wasser und Schatten sich mengen. Damit das Auge nicht zu kurz kommt, ist der Rand des Bassins durch Pflanzen der südlichen Zonen dekorirt, auch die erst seit Kurzem aufgestellte kleine Felsgruppe mit einer Nymphe, welche aus einer Muschel Wasser spendet, dient wesentlich zur Verschönerung. Im Hintergrunde der Gruppe präsentiren sich verschiedene Arten **Dracaenae**, Farrenkräuter, **Lycopodien, Agapanthus** und **Marantha**. Zu beiden Seiten des Atriums führen uns breite Steintreppen auf ein Plateau, woselbst in einem großen Halbkreis die erhöhten Arkaden sich befinden; überall ist dekorativ durch Topfgewächse für angenehmes Leben gesorgt; überrascht aber bleiben wir vor einem Meisterwerke der ewig fortschreitenden Gartenkunst stehen, vor dem in der Mitte belegenen Beet, dessen geschickte Arrangements uns die Hand des städtischen Promenadengärtners Herrn Garten-Inspector Lösener verräth; wir verrathen dem Leser die Einzelnheiten der Scenerie noch nicht, rathen ihm aber — besonders den Fremden, den Besuch dieses schönen Centralpunktes der Promenade nicht zu unterlassen.

Breslau, 15. August. [Tagesbericht.]

† [Kirchliche Nachrichten.] Amtspredigten. St. Elisabet: Senior Herbstein, 9 Uhr. St. Maria Magdalena: Diakonus Klüm, 9 Uhr. St. Bernhardin: Lector Schultze, 9 Uhr. Hofkirche: Prediger Spieß, 9 Uhr. 11,000 Jungfrauen: Lector Döring, 9 Uhr. Hofkirche (für die Militär-Gem.): Consistorial-Rath Reitzenstein, 11 Uhr. Begräbnißkirche (für die Barbara-Gem.): Prediger Kristin, 8½ Uhr. Krankenhospital: Prediger Minkwitz, 9½ Uhr. St. Christophori: Pastor Stäubler, 8 Uhr. St. Trinitatis: Candidat Rudolph, 8½ Uhr. Armenhaus: Prediger Gerhard, Antrittspredigt, 9 Uhr.

Nachmittagspredigten. St. Elisabet: Sub-Senior Pietsch, 1¼ Uhr. St. Maria Magdalena: Subsenior Weingärtner, 1¼ Uhr. St. Bernhardin: Candidat Decke, 1½ Uhr. Hofkirche: Ein Candidat, 2 Uhr. 11,000 Jungfrauen: Prediger Hesse, 1½ Uhr. St. Christophori: Pastor Stäubler, (Bibelst.) 1½ Uhr. Evangelische Brüder-Societät (Vorwerksstraße Nr. 26), Prediger Büttner, 4 Uhr.

[Armenhaus.] Diesen Sonntag 9 Uhr feierliche Installation des bisherigen Lector bei St. Elisabeth Karl Julius Paul **Gerhard** als Prediger am hiesigen städtischen Armen- und Arbeitshause durch Consistorial-Rath Heinrich.

G. [Middeldorpf's Büste] von A. Rachners Meisterhand ruft der großen Anzahl von Freunden und Verehrern des uns allzu früh entrissenen Arztes, des kühnen und glücklichen Operateurs, des so bedeutenden Gelehrten und Forschers geistbeseelte Züge auf das Lebendigste in's Gedächtniß. Aufs Neue hat Rachner bewiesen, daß er ein Künstler ist, der unserer Stadt zur Ehre gereicht. Um so mehr ist aber auch zu wünschen, daß das Kunstwerk in den weitesten Kreisen bekannt werde. Dazu sind nun die Räumlichkeiten auf unserer Liebichshöhe so recht geschaffen. Hier läßt sich eine Ruhmeshalle ermöglichen, die uns die Büsten ausgezeichneter Schlesier vor Augen stellt. Vorläufig möge es an dieser Andeutung genügen. Diejenigen, welche Rachners Werk in Augenschein nehmen wollen, finden dasselbe in dessen Atelier, Bahnhofsstraße 7, ausgestellt.

+ [Der Bau der langen und kurzen Oderbrücke] wird in Folge des regenarmen Sommers und des dadurch entstandenen niedrigen Wasserstandes sehr begünstigt. Mehrere Hunderte von Arbeitern beginnen hier mit Tagesanbruch ihre schwierige und anstrengende Arbeit, die unausgesetzt bis Anbruch der Nacht betrieben wird, ja sogar von Mitte Juni ab wurde, wenn es die Nothwendigkeit erforderte, die Nächte hindurch bei Fackelbeleuchtung gearbeitet. Herr Maurermeister **Westphalen**, dem die Mauerarbeiten der Pfeiler übertragen sind, ist bereits mit der Aufstellung einer sehr durablen hölzernen Nothbrücke begriffen, auf welcher die schweren Granitsteine und sonstigen Baumaterialien zu den betreffenden Strompfeilern transportirt werden sollen. An dem Inselpfeiler der kurzen Oderbrücke sind die Mauerarbeiten schon in Angriff genommen, und erheben sich die Fundamente auf dem geschütteten Betongrunde mehrere Fuß hoch aus einer Tiefe von 11 Fuß unter dem Wasserspiegel, wo hingegen am Inselpfeiler der langen Oderbrücke erst ein Pfahlrost geschlagen werden muß, auf welchem gemauert werden kann, da sich hier ein schlechter, lehmiger und schlammiger, von Weidenruthen durchzogener Baugrund herausgestellt hat. Gegenwärtig wird mit dem Fundamentmauerwerk für die Strompfeiler der langen Oderbrücke begonnen, und soll nach Beendigung dieser Arbeit dasjenige des Inselpfeilers derselben Brücke vorgenommen werden. Während eine auf Prahmen stehende Locomobile das Wasser aus den Pfeiler-Umgrenzungen pumpt, in denen gemauert wird, muß eine zweite erst angekaufte Locomobile das Wasser aus der mit einem aufgeschütteten Fangedamme umgebenen Baugrube des Ufers am Militär-Arrest-Locale auspumpen. Hier an dieser Stelle haben sich beim Bau des Uferpfeilers die größten Schwierigkeiten gezeigt, indem nicht nur beim Ausschachten der Baugrube ein gemauerter großer Tunnel zum Vorschein kam, der unter der ganzen Matthiasstraße wegführt, und von dessen Existenz Niemand eine Ahnung hatte, sondern es sind auch noch alte Uferpallisadenwerke gefunden worden, die aus den Zeiten, wo Breslau stark befestigt war, herstammen. Leider sind diese Pallisadenstämme zu tief eingerammt, als daß sie mit Leichtigkeit beseitigt werden könnten, während dieselben aber nicht stehen gelassen werden dürfen, da sie keinerlei Garantie bieten, um die colossale Last des künftigen Mauerwerks zu tragen. Es bleibt daher nichts Anderes übrig, als diese Pfähle vermittelst eiserner Ketten herauszuziehen, eine Arbeit, welche überaus schwierig und zeitraubend ist. Auch mußte hier die Hälfte der bisherigen alten hölzernen Oderbrücke abgeschnitten werden, weil ein Theil des Pfeilers darunterreicht, sowie ferner eine von 60 Fuß Spannung lange hölzerne Hängebrücke errichtet werden mußte, welche über die dahinter belegenen Ausschachtungen der Baugrube führt, um die Communication der Straße herzustellen. Beim Bau dieser Nothbrücke konnte das vorgefundene Tunnelgewölbe des alten Mühlwerks mit Vortheil benutzt werden, da dasselbe als Stützpunkt für die Balkenlager dient. — Auf die zwischen der langen und kurzen Oderbrücke belegene Landzunge ist das eingestürzte Mauer- und Steinwerk des Michaelisthurmes geschüttet worden, da die vom Bürgerwerder her einmündende Straße um 500 Fuß verlängert werden mußte, die eine Breite von 112 Fuß erhalten soll. Gegenwärtig wird in das Strombett im Halbkreise eine Pfahlwand geschlagen, welche zum Schutz dieser Straße dienen und den Kopf bilden soll, der in sanfter Böschung von der Höhe der Straße bis zum Strombett hinab mit Granitsteinen ausgelegt und gemauert wird. — Fast eben so schwierig wie der Pfeilerbau am Rechten-Oderufer ist die Herstellung der Baugrube für den Uferpfeiler am Kaiserthore an der Universität. Zur Hälfte reichte das alte Ufermauerwerk, dessen Abbruch im vorigen Jahre, so weit es der Wasserstand erlaubte, ausgeführt wurde. Nach Eintritt des niedrigen Wasserstandes in diesem Jahre wurde der Abbruch fortgesetzt und vollendet; doch finden sich unter dem alten Mauerwerk große, runde Feldsteine in Größe von erratischen Blöcken, die mit Hilfe von sogenannten Teufelsklauen an großen Winden herausgezogen werden müssen. Auch hier mußte erst ein Fangdamm angelegt werden, um alle diese Arbeiten ungestört ausführen zu können, wobei sich indeß die Schwierigkeit herausstellte, daß die einzurammenden Pfähle selbst durch die 30 Centner schweren Rammbäre der Rammen nicht einzutreiben waren, und erst mit einer 30 Fuß langen und 3 Zoll dicken, unten mit einem spitzen Stahlschuhe versehenen Eisenstange vorgeschlagen werden mußte, nach welcher Procedur sich die hölzernen Bohlen und Pfähle durch den steinernen Untergrund erst einrammen ließen. — Die allgemeine Stimmung und Meinung des Publikums, daß der Brückenbau nicht schnell genug von Statten geht, ist eine überaus irrige, da sich bei solchen außergewöhnlichen und colossalen Hindernissen nichts über's Knie brechen läßt. Von Seiten der Bauverwaltung, die sehr thätig und umsichtig zu Werke geht, wird Alles nur Mögliche aufgeboten, um einen wahrhaft gediegenen und mustergiltigen Brückenbau herzustellen und glücklich zu Ende zu führen.

=ββ= [Wetterschaden.] Während es gestern Nachmittag in der 5. Stunde in der Sand- und Odervorstadt nur stark regnete, hatte sich zur selben Zeit über die Nicolai- und Schweidnitzer-Vorstadt ein heftiges Unwetter entladen, das sehr vielen Schaden angerichtet. So wurden in der Friedrich-Wilhelm-, Siebenhubener-, Gräbschner-, Garten- und Kleinburgerstraße verschiedene Schieferdächer abgedeckt, an anderen Häusern Gerüste umgeworfen, Gartenzäune und Bäume umgebrochen. In der Kirche auf dem Friedhofe der altlutherischen Gemeinde hat der Hagel sämmtliche Fensterscheiben zertrümmert. Am Schlimmsten erging es den jungen Sperlingen, welche auf den Bäumen der Promenade Zuflucht suchten, aber vom Hagel heruntergeschlagen und vollständig naß nicht mehr fliegen konnten. In Kleinburg und Gabitz hat das Unwetter ebenfalls sehr gewüthet.

pp. [Humoreske.] Wenn Jemand eine Reise thut, so will er was erzählen, dachte auch hier ein dem Kaufmannsstande angehöriger junger Mann, packte sein Bündel, was ziemlich leicht war, machte noch einige kleine Einkäufe, nahm Abschied von seinen Freunden mit der Bedeutung, daß er den Rhein, die Schweiz ꝛc. bereisen wolle. Natürlich war es ihm sehr angenehm, daß ihm für Frankfurt a. M., Basel ꝛc Empfehlungen mitgegeben wurden. — Die Freunde desselben wundern sich über sein langes Ausbleiben, kein Brief erscheint. Was soll das bedeuten? Mehrere seiner Freunde besuchen neulich Fürstenstein, Salzbrunn, Altwasser, Charlottenbrunn; wen sehen sie dort? Unsern jungen Kaufmann mit dem Bädecker auf der Promenade, er studirt die Schweiz, die Rheinreise, um, wenn er unentdeckt geblieben wäre, in der Heimath nach Bädecker zu berichten. Es geht Nichts über Gemüthlichkeit!

p. [Zur 6. Tonkünstler-Versammlung in Altenburg.] Dieselbe führte auf 3 geistliche Concerte für Soli, Chor und Orchester; ein großes Concert für Instrumental- und Gesang-Soli, Chor und Orchester; ein Concert für Kammermusik. — In dem dritten geistlichen Concert sang unser Landsmann **Georg Henschel** aus Breslau eine Arie für Baß aus dem Stabat mater von G. M. Clari. Musikalische Kritiker berichten darüber, daß genannter Henschel vortreffliche Stimmmittel besitze, seine Stimme wohlklingend und ausgiebig sei, sein Vortrag sachgemäß. Bei der Jugend des Künstlers lassen sich für seine künstlerische Zukunft die besten Erwartungen hegen. Der Herzog von Altenburg, welcher sämmtlichen Concerten beiwohnte, hat ihm auch in Anerkennung seines Wirkens ein Geschenk überreicht.

+ [Petroleum.] Dem königlichen Polizeipräsidium sind heute mehrere Anzeigen zugegangen, daß eine Anzahl hiesiger Kaufleute „Petroleum" in nicht genehmigten Räumen auf Lager hält. Es wird deshalb die Uebertreter der Verordnung die verdiente Strafe treffen. Es ist eine solche Rücksichtslosigkeit seitens der Verkäufer um so mehr zu rügen, als von der Behörde die anerkennenswerthesten Vorsichtsmaßregeln getroffen worden sind, daß das Petroleum an Plätzen lagern kann, wo keine Gefahr zu befürchten steht.

+ [Vermutheter Raubanfall.] In der verflossenen Nacht wurde auf der Ufergasse in sitzender Stellung ein Mann mit durchschnittener Gurgel von dem Nachtwächter aufgefunden, dessen Kleidungsstücke ganz durchnäßt waren. Der schwer Verwundete, der nicht im Stande war einen Laut von sich zu geben, wurde sofort vermittelst eines Tragebettes nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht. Die hiesige Criminalpolizei entwickelte sofort die größte Thätigkeit, da hier die Möglichkeit eines Raubanfalles vorlag. Der Verwundete konnte heute mit Genehmigung des dirigirenden Arztes des städtischen Krankenhauses von dem Criminal-Polizeirathe **Primer** vernommen werden, und da noch in der Nacht in den Taschen des Verwundeten ein Portemonnaie mit 4 Thlr. 3 Sgr. vorgefunden war, so ließ sich schon voraussetzen, daß wohl kein Raubanfall stattgefunden habe. Diese Annahme sollte sich in der That auch bestätigen, denn es stellte sich heraus, daß der Schwerverwundete ein Webergeselle aus Wüstewaltersdorf ist, der von seiner Frau geschieden, in den kränklichsten und mißlichsten Verhältnissen lebt. Er war nach Breslau gekommen, um sich hier, entfernt von der Heimath, das Leben zu nehmen. Hinter der Brettschneidemühle am zoologischen Garten hatte er sich gestern vermittelst eines scharfen Rasirmessers den Schnitt im Halse beigebracht, doch da ihm die Kraft gebrach, tiefer zu schneiden, so versuchte er sich den Tod durch Ertrinken in der Oder zu geben, woran ihn wiederum die Seichtigkeit des Wassers verhinderte. Hierauf schleppte er sich noch in der Nacht bis auf die Ufergasse, wo er vom Nachtwächter aufgefunden wurde.

+ [Polizeiliches.] Eine Frauensperson aus Reichenbach hatte sich mit einem früheren Kutscher zusammengefunden. Beide arbeitsunlustig kamen auf den Gedanken, Sparkassenbücher à 1 Thlr. zu lösen und auf große Summen von 26 Thlr. und 61 Thlr. zu fälschen, dann aber dieselben unterzubringen. Die Frauensperson fühlte sich zu diesem Unternehmen ganz besonders befähigt, indem sie die Zeugnisse ihrer zweimal verheirathet gewesenen Mutter für sich zurecht machte, mithin drei Namen, welche sie vor Entdeckung schützten, gebrauchen konnte. Der Kutscher K. sollte Hilfe leisten, sich aber den Argusaugen der Polizei nicht preisgeben, sondern nur nach glücklich durchgeführten Coups die schlaue Betrügerin heirathen, damit sie dann durch Annahme seines Namens sicher gestellt sei. Das saubere Paar zog hierauf nach Freiburg in Schlesien, nachdem es sich zuvor hierorts mehrere Sparkassenbücher à 1 Thlr. gelöst hatte, fälschte dort, wie oben angegeben, dieselben, brachte solche à 140 und 50 Thaler an den Mann und zog sich schleunigst nach Polnisch-Wartenberg zurück, wo es sich mit dem erschwindelten Gelde als K.'sche Eheleute gütlich that. Den rastlosen Bestrebungen unserer Criminalpolizei gelang es endlich, den Versteck des sauberen Ehepaares zu ermitteln, nachdem zuvor die umfassendsten Combinationen über die verwandtschaftlichen Fäden der Gauner angestrengt worden waren. Gestern wurden Beide in Polnisch-Wartenberg verhaftet und das noch von dem Betruge Vorhandene mit Beschlag belegt. — Während sich gestern ein Barbier in der Badeanstalt bei **Weigelt** badete, schlich sich ein arbeitsloser Schuhmachergeselle in das Auskleidecabinet und stahl Ersterem die Weste nebst der darin befindlichen silbernen Cylinderuhr nebst Broncekette. Noch am Abende desselben Tages begegneten sich Dieb und Bestohlener auf der Oderstraße, von denen der Erstere die gestohlene Weste auf dem Leibe trug. Festgehalten gestand er sogleich, daß er die Uhr gestohlen, dieselbe aber sofort bei einem Schiffsknecht gegen eine andere dergleichen eingetauscht habe. Die eingetauschte Uhr hatte er gleich darauf in einem hiesigen Leihamte versetzt. Auf Grund dieses Geständnisses erfolgte seine Verhaftung. — Ein Fleischergeselle bei einem Wurstfabrikanten hatte gestern geständlich bei einem Kunden für gekauftes Fleisch 6 Thaler im Namen seines Meisters eingezogen, welches Geld er in seinem Nutzen verwendet und das Quittungsbuch verbrannt hatte.

△ **Schweidnitz**, 14. August. [Militärisches. — Aus dem Bürgerverein.] Am Morgen des vorgestrigen Tages rückten die beiden Bataillone des 1. Posenschen (18.) Infanterie-Regiments, welche hier in Garnison stehen, zu dem Divisionsmanöver aus. Das Musikcorps des Regiments veranstaltete am vorhergehenden Nachmittage ein Abschiedsconcert im Volksgarten. — In der letzten Versammlung des **Bürgervereins**, die trotz der bedeutenden Hitze des Tages doch noch zahlreich genug besucht war, wurde zunächst das Protokoll über die vorangegangene Sitzung der Stadtverordneten verlesen. Das Protokoll, wie immer, von dem Referenten mit besonderer Sorgfalt ausarbeitet, gewährte ein deutliches Bild von dem Gange der gepflogenen Verhandlungen und eine Uebersicht der gefaßten Beschlüsse. Ein Beschluß dieser Sitzung gab nun zu einer lebhaften Debatte Veranlassung. Die Lesarten über diesen Beschluß gingen nun sehr auseinander. Die einen behaupteten, die Versammlung habe beschlossen, daß Ueberschreitungen einzelner Titel im Bau-Etat ihrer Genehmigung nicht weiter unterbreitet werden dürften, wenn durch Ersparungen bei anderen Titeln eine Ausgleichung erfolge, mithin der Gesammt-Etat für Bauten nicht überschritten würde. Andere behaupteten — und so hatte auch der Referent, welcher im Vereine über diesen Beschluß Bericht abstattete, die Sache aufgefaßt — daß nicht von Ueberschreitungen ganzer Titel, sondern der einzelnen Positionen jedes Titels die Rede gewesen sei. — Der Fragekasten bot manches Material zur Besprechung. In etwas humoristischer Weise klagte Jemand darüber, daß der **Sprengwagen**, welcher vor einiger Zeit seitens der Commune angeschafft worden, ihm bei den so heißen Tagen in den Straßen der Stadt so selten zu Gesicht gekommen sei. Es wurde bei der Gelegenheit zugleich bedauert, daß die Stadtverordneten, nachdem sie in der Sitzung vom 2. Juli die Kosten zur Herstellung von Badekabineten im Generalteiche bewilligt, in der darauf folgenden Sitzung am 23. Juli nach dem Antrage des Magistrats von Errichtung derselben für dieses Jahr Abstand genommen hätten. Ueber die Beschaffenheit des zum täglichen Bedarf im Haushalt zu verwendenden Wassers wurde von mehreren Seiten Klage erhoben, eine Remedur dieser Klage jedoch durch baldige Ausführung des auf die Vorlage des Magistrats unter dem 23. v. M. von den Stadtverordneten gefaßten Beschlusses, dem zufolge neben der Wasserkunst ein Brunnen angelegt werden sollte, in Aussicht gestellt. Der Umstand, daß die Lehrstunden in der evangel. Stadtschule nach dem Schlusse der Schulferien ganz wie früher des Morgens um 7 Uhr und des Nachmittags um 1 Uhr ihren Anfang genommen, veranlaßte eine lebhafte Besprechung und gab Veranlassung, daß ein Theil der Mitglieder sich entschloß, einen Antrag um Abänderung an die zuständige Behörde zu stellen.

△ **Jauer**, 14. Aug. [Zur Tagesgeschichte.] Die seit einigen Wochen schon andauernde tropische Hitze ist bis heute noch durch kein Gewitter gemäßigt worden, während die benachbarten Gegenden im Laufe der letzten Tage von erquickenden Regengüssen heimgesucht wurden. Alle Rasenplätze sind wie ausgebrannt, Bäume und Sträucher stehen in einem kläglichen Zustande da; doch ist der Gesundheitszustand der Bevölkerung im Allgemeinen noch ein recht befriedigender zu nennen. Das Erntegeschäft ist bei ausdauernd schönem Wetter diesmal rasch beendet worden; die Ernte ist in hiesiger Gegend eine gute Mittelernte zu nennen. — Der Bau des Gymnasialgebäudes ist rasch vorwärts geschritten und wird man nächstens mit dem Aufsetzen des Dachstuhls vorgehen können. — Bei dem unter Leitung des Cantor Fischer stehenden gemischten Gesangvereine wurden in früheren Jahren während der Sommermonate keine Gesangsübungen abgehalten und nur einige gemeinschaftliche Spaziergänge nach besuchten Vergnügungsorten der Nachbarschaft vermittelten während der langen Ferien die Zusammengehörigkeit der Mitglieder. In diesem Sommer jedoch hat sich der Verein allwöchentlich einmal Abends im Ludwig'schen Garten behufs Vortragung von einfachen Gesangsstücken versammelt, wobei sich stets ein zahlreiches Publikum einfand, das den in guter Ausführung zu Gehör gebrachten Compositionen mit großer Theilnahme zuhörte. Möchte das Publikum dieselbe Theilnahme für die Leistungen des Vereins auch auf die während des Winters stattfindenden öffentlichen Concerte übertragen.

✉ **Trebnitz**, 14. August. [Zur Tageschronik.] Ueber die **Ernte** wird hier und der Gegend eine allgemeine Zufriedenheit ausgesprochen, wenn die **Roggen**- und **Gerste**-Ernte nur als eine gutmittle bezeichnet wird, so gleicht die ganz vorzügliche **Weizenernte** den Ausfall aus. Auch die **Heuernte** ließ nichts zu wünschen übrig. **Kartoffeln** versprechen einen reichlichen Ertrag und für die Hackfrüchte ist eine gute Aussicht vorhanden. — Mehrere **Unglücksfälle** haben in der Kürze sich zugetragen; in **Kloch-Ellguth** wurde einem 11jährigen Knaben, welcher einer Dreschmaschine sich nicht mit der nöthigen Vorsicht genaht, der Fuß bis an den Leib förmlich ausgedreht, so daß er mit Leichtigkeit abgetrennt werden konnte. Er wurde in's hiesige Kreis-Lazareth gebracht und verstarb daselbst. In **Brukotschine** wurde ein dreijähriges Kind durch einen Erntewagen am Kopfe stark beschädigt, jedoch ist Hoffnung zu dessen Wiederherstellung vorhanden. Auf der Straße nach Breslau wurde der Stellenbesitzer Nitzschke aus **Kobelwitz**, während er mit einem Andern in Streit gerathen, am Kopfe gefährlich verletzt, so daß er in's Kreis-Lazareth gebracht werden mußte, in welchem zu seiner Rettung alles Mögliche geschah, jedoch war die Verletzung von der Art, daß er nach Verlauf einiger Wochen verstarb. Er war Familienvater und ein ordentlicher, thätiger Mann. — Ein hiesiger Bewohner verlor jüngst in dem Dorfe **Kapsdorf** eine nicht unbedeutende Summe; man hatte bemerkt, daß ein fremder Fuhrmann, welcher oftmals dort durchfahrend gesehen worden, von der Straße Mehreres aufgehoben hatte, weshalb auf sein Wiedererscheinen gefahndet wurde. Hierauf ist er als der Knecht eines hiesigen Fuhrbesitzers ermittelt, das Geld bei ihm aufgefunden und die Untersuchung eingeleitet worden. — Montag den 17. d. M. findet für die evangelische Schule hierselbst ein Kinderfest statt, zu welchem alle möglichen Vorbereitungen getroffen werden. — Vor mehreren Tagen feierte der Arbeiter **Krause**, Veteran aus dem Befreiungskriege, mit seiner seit einigen Jahren gelähmten Frau seine goldene Hochzeit. Ihre Majestät die Königin-Wittwe hatte denselben ein Gnadengeschenk von 10 Thlr. und eine Bibel verabreichen lassen.

[Notizen aus der Provinz.] * **Görlitz**. Die „Nied. Ztg." schreibt unterm 14. August: „Heute Vormittag zeigte das Thermometer an Stellen, die der Sonne sehr ausgesetzt sind, 40 Grad Wärme, eine Temperatur, wie wir sie seit Jahren nicht gehabt. Es werden uns auch in Folge dessen zwei Fälle von **Sonnenstich** gemeldet. Der bei einem Bau auf der Querstraße beschäftigte Arbeiter **Ritter** wurde bei der Arbeit vom Sonnenstich in wenig Minuten getödtet und der bei dem Legen der Gasröhren in der Sonnenstraße beschäftigte Arbeiter **Wutscher** brach ebenfalls bei der Arbeit zusammen, nachdem er ein Glas Wasser getrunken, und starb trotz der angewendeten Bemühungen eine Stunde später auf dem Transporte nach dem Krankenhause. Wutscher, ein noch junger Mann, hinterläßt eine Wittwe mit 5 Kindern.

+ **Sprottau**. Am 10. d. M., Nachmittags, entlud sich über unserer Stadt und Umgegend ein heftiges Gewitter. Der Blitz schlug in Rückersdorf in ein Haus und tödtete daselbst ein 6jähriges Mädchen, welches sich im Hausflur befand.

△ **Primkenau**. Der Sohn einer Arbeitsfrau des Apotheker **Stephan** hierselbst hatte vor einigen Tagen mit zwei Gefährten in dem Garten desselben Gurken entwendet und wurde deshalb bestraft. Aus Rache hierüber zündete er die Scheuer des Stephan an, in Folge dessen noch zwei andere mit Erntevorräthen gefüllte Scheuern total abbrannten. Der kleine Brandstifter ist bereits in's Arbeitshaus abgeführt worden.

Jauer. Das hiesige Wochenbl. meldet: Am 13. d. M. Früh 6½ Uhr rückte unsere Garnison zur Theilnahme an den Manövern bei Strehlen aus, welche bis zum 15. September dauern sollen. Während der Abwesenheit des Bataillons versieht ein aus sämmtlichen Bataillonen des Regiments zusammengesetztes Commando den Wachtdienst. — In Folge der ungewöhnlich großen Hitze ist in dieser Woche der Nachmittags-Unterricht in den hiesigen Schul-Anstalten theilweise ausgefallen.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Posen, 14. August. [Todesfälle.] Wie unser Correspondent aus Kosten in der gestrigen Nummer unserer Zeitung mittheilte, sind in Folge des anstrengenden Marsches bei der furchtbar drückenden Hitze 2 Soldaten vom Füsilier-Bataillon des 37. Infanterie-Regiments auf dem Marsche von Lissa nach Posen unterwegs gestorben. Als gestern das Bataillon Lissa hier anlangte, mußten einige der zum Tode erschöpften Soldaten in's Militär-Lazareth geschafft werden; einer derselben ist in Folge der Strapazen in der vergangenen Nacht gestorben. Während die übrigen aus Samter, Rogasen und Schrimm angekommenen Soldaten frisch und munter sind, haben die aus Lissa gekommenen durch den anstrengenden Marsch bei der großen Hitze außerordentlich gelitten. (Ostd. Z.)

Posen, 14. August. [Brand.] Gestern Nachmittag verbreitete sich in unserer Stadt das Gerücht, daß die Stadt **Birnbaum** brenne und daß das Feuer immer weiter um sich greife und die Existenz der Stadt in hohem Grade gefährdet sei. Leider hat sich dies Gerücht, nach den hier heute eingegangenen Nachrichten, wenn auch nicht in dem befürchteten Umfange, so doch so weit bestätigt, daß eine **Vorstadt** von Birnbaum, die **Neustadt** genannt, größtentheils abgebrannt ist. Die Zahl der eingeäscherten Wohngebäude, Speicher, Scheunen und Stallungen wird auf 60 angegeben. Das Feuer kam um 2½ Uhr Nachmittags aus und wurde erst spät in der Nacht gelöscht. (Br. Z.)

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 15. August. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] **Roggen** (pr. 2000 Pfd.) besser, gek. 1000 Ctr., pr. August 52¾ Thlr. Gld., 53 Thlr. Br., August-September 51 Thlr. Gld., September-October 50¾ bis 50½ Thlr. bezahlt und Gld., October-November 49½ Thlr. Br., November-December —, April-Mai 48¾ Thlr. Br.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 71½ Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 53½ Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 47 Thlr. Gld.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 80½ Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) wenig verändert, gek. — Ctr., loco 9⅚ Thlr. Br., pr. August und August-September 9 Thlr. Br., September-October 9 Thlr. bezahlt und Gld., October-November 9⅙ Thlr. Br., November-December 9$\frac{5}{12}$ Thlr. bezahlt, December-Januar 9¼ Thlr. bezahlt, April-Mai 9½ Br.

Spiritus steigend, gek. — Quart, loco 19 Thlr. Br., 18¾ Thlr. Gld., pr. August und August-September 18¾ Thlr. Gld., September-October 17¼—17⅚ Thlr. bezahlt, October-November 16⅚ Thlr. Gld., November-December —, April-Mai 16$\frac{11}{12}$—17$\frac{1}{12}$ Thlr. bezahlt und Gld.

Zink fest. **Die Börsen-Commission.**

Breslau, 15. August. [Wochenbericht der landwirthschaftlichen Sämereien-, Producten- und Düngmittel-Handlung von Benno Milch, Junkernstraße Nr. 5.] Tropische Hitze war die vorwiegende Witterungserscheinung dieser Woche und kann deren Einwirkung auf den Graswuchs, sowie für die Hackfrüchte und Gemüsefelder nur beklagt werden. Andererseits wird die Herbstbestellung der Felder hierdurch wesent

ich verzögert, da es nutzlos sein dürfte, die neue Saat dem vertrockneten Boden schon jetzt anzuvertrauen.

In **England** ist endlich ein festerer Ton zum Durchbruch gekommen. Die Zufuhren seewärts waren gering, doch war das Augenmerk der Müller hauptsächlich auf inländischen Weizen gerichtet, der in sehr schöner Waare an den Markt kam und zu höheren Preisen lebhaft gekauft wurde. **Frankreich** dagegen blieb rückgängig in den Preisen, auch in **Paris** hat sich die bisherige Festigkeit für Mehl in entschiedene Baisse gewandelt. In **Holland** hat sich bei stillem Geschäft wenig verändert. Am **Rhein** wich anfänglich festere, später wieder einer matteren Stimmung. **Süddeutschland** war flau, nur Roggen hat sich dort bei guter Frage besser behauptet. **Sachsen** blieb matt bei ziemlich reichlichem Angebot neuer Waare.

Das Berliner Geschäft zeigte sich mehr oder minder von der Witterung abhängig.

Der Wasserstand der Oder genügt kaum den beschränktesten Anforderungen für den Mühlenbetrieb, für den Schifffahrtsverkehr ist derselbe ein vollständiges Hemmniß.

Hierin fand jedoch auch der Geschäftsverkehr im Getreidehandel vorzugsweise ein Hinderniß seiner Entwickelung, zumal an einzelnen Tagen die Getreide-Zufuhren neuer Ernte sich insbesondere von Weizen belangreich zeigten.

Weizen fand jedoch in den für den Export sonst begehrten härteren Qualitäten nicht entsprechende Beachtung und war deren reichliches Vorkommen vorzugsweise Veranlassung, daß Inhaber ihre Forderungen für diese Qualitäten ermäßigen mußten, wodurch der Fruchtgattung sich im Allgemeinen eine mattere Tendenz bemächtigte. Während milde feine Qualitäten die vorwöchentlichen Notirungen noch ungefähr erzielten, mußten andere Sorten 3—4 Sgr. billiger erlassen werden. Am heutigen Markte wurde bei ruhiger Kauflust pr. 84 Pfund weißer 83—89—93 Sgr., gelber 78—87 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt. — **Roggen** wurde an unserem Landmarkte in feiner Qualität nur beschränkt zugeführt, und war dies Veranlassung der vorwiegenden Festigkeit des zeitherigen Preisstandes, zumal die hiesigen Vorräthe bis auf wenige Partien beschädigter Qualität sehr gelichtet sind. Am heutigen Markte wurde bei matter Stimmung per 84 Pfund loco 64—69—72 Sgr., feinste Sorte über Notiz bezahlt. Im Lieferungshandel folgten Preise mehr den Einwirkungen der auswärtigen Berichte, während Anfang dieser Woche höhere Forderungen bewilligt wurden, zeigten sich Inhaber an den folgenden Tagen in denselben nachgiebiger; je nach Entfernung der Sichten schließen Terminpreise 1—½ Thlr. pr. 2000 Pfd. niedriger. An der heutigen Börse waren Preise für Termine besser. Gekündigt 1000 Ctnr. Pr. 2000 Pfund pr. diesen Monat 52¾ Thlr. Gld., 53 Br., Aug.-Sept. 51 Thlr. Gld., Septbr.-Octbr. 50¾ Thlr. bez. u. Gld., Octbr.-Novbr. 49½ Thlr. Br., April-Mai 48¾ Thlr. Br. — **Mehl** wurde bei der durch den niedrigen Wasserstand der Oder beschränkten Thätigkeit unserer Wassermühlen lebhaft beachtet und theilweise höher bezahlt. Wir notiren heute per Centner unversteuert Weizen- I. altes 5½ bis 5⅚ Thlr., neues Mehl 4⅚—5⅙ Thlr., Roggen- I. 4½—4¾ Thlr., Hausbacken- 4⅙ bis 4⁵⁄₁₂ Thlr., in Partien billiger erlassen, Roggen-Futtermehl gut begehrt, 52—56 Sgr., Weizenschalen 43 bis 45 Sgr. — **Gerste** wurde in hellen und schweren Qualitäten gut beachtet und zeigten Preise feste Haltung; für alte Waare war die Frage ruhiger. Wir notiren pr. 74 Pfd. loco 52—57 bis 60 Sgr., feinste über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfd. pr. August 53½ Thlr. Br. — **Hafer** wurde bei guter Nachfrage in Folge des Futtermangels sowohl in alter als neuer Waare höher bezahlt. Wir notiren heute pr. 50 Pfund loco alter 35—38 Sgr., neuer 35—37 Sgr., feinster über Notiz bez., pr. 2000 Pfd. pr. August 47 Thlr. Gld.

Hülsenfrüchte wurden im Allgemeinen wenig beachtet. Wir notiren **Kocherbsen** per 90 Pfd. 64—67 Sgr. **Futtererbsen** 50—58 Sgr. **Wicken** pr. 90 Pfund à 48—52 Sgr. **Linsen, kleine,** 70—80 Sgr., **große böhmische** 3 bis 3½ Thlr. **Weiße Bohnen** pr. 90 Pfund 75—85 Sgr. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfd. 80—90 Sgr. nominell. **Lupinen,** ohne Angebot, pr. 90 Pfund 48—52 Sgr. **Buchweizen** 55—60 Sgr. pr. 70 Pfund bezahlt. **Hirse, roher,** 75—82 Sgr. pr. 84 Pfd., **gemahlener** 6⅙ Thlr. pr. 176 Pfd. unversteuert. **Kukuruz** wenig am Markt, 66—72 Sgr. pr. Ctnr.

Rother Kleesamen 1867er Ernte blieb bei beschränkten Angeboten gut beachtet. Inhaber steigerten ihre Forderungen jedoch so unverhältnißmäßig, daß der Umsatz beschränkt blieb; bezahlt wurde 12—15—17½ Thlr. pr. Ctr., extrafein darüber.

Oelsaaten verharrten in dieser Woche zumeist in matter Stimmung, bei der Preise schwach nachgaben, wir notiren heute pr. 150 Pfund Winterraps 160—170—176 Sgr., Winterrübsen 158—168 Sgr., pr. 2000 Pfund 80½ Thlr. Br.

Schlaglein wurde in den letzten Tagen etwas billiger erlassen, das Angebot blieb jedoch beschränkt; wir notiren pr. 150 Pfd. 5⅔—6⅙—6⅚ Thlr. — **Rapskuchen** wurden lebhaft begehrt und neuerdings höher bezahlt, wir notiren 60—62 Sgr. pr. Ctnr. — **Leinkuchen** 93—96 Sgr. pr. Ctr.

Rüböl zeigte sich in dieser Woche in vorherrschend matter Stimmung, bei der Preise ¼—⅙ Thlr. verloren; an der heutigen Börse waren Preise für Rüböl wenig verändert; pr. 100 Pfd. loco 9⅙ Thlr. Br., pr. diesen Monat 9 Thlr. Br., August-Septbr. 9 Thlr. Br., Sept.-October 9 Thlr. bez. u. Gd., Oct.-Novbr. 9⅙ Thlr. Br., Novbr.-Dezbr. 9⅑ Thlr. bez., Dezbr.-Jan. 9⅙ Thlr. bez., April-Mai 9½ Thlr. Br.

Spiritus wurde in loco gut beachtet und haben sich demzufolge die hiesigen Bestände nicht unwesentlich geräumt, man erwartet jedoch schon in den nächsten Wochen deren Ersatz durch neue Waare, da mehrere Brennereien ihren Betrieb wiederum bereits aufgenommen haben. Der hiesige Preisstand zeigte sich ausschließlich unter dem Einflusse der Berliner Börse und folgte deren Schwankungen. An der heutigen Börse waren Preise steigend, pr. 100 Qrt. à 80% Tralles loco 18¾ Thlr. Gld., 19 Br., pr. d. Monat 18¾ Thlr. Gld., August-Septbr. 18¾ Thlr. Gld., Septbr.-Octbr. 17¾—⅚ Thlr. bez., Octbr.-Novbr. 16⅚ Thlr. Gld., April-Mai 16¹¹⁄₁₂—17⅑ Thlr. bez.

Breslau, 15. August. [Zuckerbericht.] Der Verkehr in Zucker war diese Woche wiederum nur sehr mäßig, wie dies wohl aber in gegenwärtiger Saison-Periode auch bei allen anderen Artikeln der Fall ist. Die bezahlten Preise sind als unverändert fast zu bezeichnen, jedoch können wir die Bemerkung nicht unterlassen, daß in Folge der im Allgemeinen ferner angehaltenen Dürre sich die Aussichten für die Rübenernte quantitativ entschieden ungünstig gestalten und daß dies früher oder später wohl nicht ohne Influenz auf die Zuckerpreise bleiben dürfte.

[Butter.] Butterzufuhren blieben auch in dieser Woche wegen mangelhafter Production gering und Preise haben demzufolge bei reger Nachfrage noch weitere steigende Fortschritte gemacht. Ungarisch Prima-Schmalz bleibt in fester Haltung und sind auch hierfür Preise an den Bezugsquellen höher gegangen. Es ist zu notiren: Schlesische Butter zum Versand 28—30½ Thlr. pr. Ctr. nach Qualität. Prima ungarisch Schmalz versteuert 25½ Thlr. pr. Ctr. Dasselbe unversteuert 23 Thlr. pr. Ctr. (Handelsbl.)

Schützen- und Turn-Zeitung.

—r. **Namslau,** 13. Aug. [Turn-Verein.] Vor einigen Monaten constituirte sich, dem Beispiele der Nachbarstädte folgend, hierorts ein Männer-Turn-Verein, welcher bis heute einige 60 Mitglieder zählt, von denen ungefähr 20—25 Mann wöchentlich 2 Mal recht rüstig auf dem städtischen Turnplatze turnen. Hierbei bedienen sie sich vorläufig derjenigen Turngeräthschaften, welche dort für die jugendlichen Turner aufgestellt, aber leider so armselig sind, daß sie ihrem Zwecke nicht entsprechen. Von Seiten der hiesigen Bürgerschaft wird die hohe Bedeutung des Turnens in geistiger, wie in leiblicher Beziehung noch immer verkannt und in dem lobenswerthen Streben der Turner will man weiter nichts als politische Umtriebe erblicken. Doch hoffen wir, daß auch hier die gute Sache mit der Zeit sich Bahn brechen und der junge Verein nach und nach an Bedeutung und Mitgliederzahl wachsen wird. Wünschenswerth bleibt es, daß wenigstens die Herren Lehrer, von denen erst sehr wenige Turnmitglieder sind, dem jungen Bürgerstande mit gutem Beispiele vorangingen. — Am vergangenen Sonntage empfing der Turnverein den Besuch des Bernstädter Männer-Turn-Vereins, der einige 30 Mann stark, mit schwarz-roth-gelber Fahne hier einzog und nach dem Turnplatze geleitet wurde. Trotz der glühendsten Hitze zeigte sich dort bei dem Schauturnen eine recht rege Betheiligung und das zahlreich anwesende Publikum widmete den Leistungen der rüstigen Turner volle Aufmerksamkeit. Nach einigen Stunden gemüthlichen Zusammenseins, und nachdem so manches Seidel Haselbachsches geleert worden war, wurde von den Bernstädter Turnern die Heimreise angetreten.

Vorträge und Vereine.

[Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur] In der Sitzung der medicinischen Section am 10. Juli 1868 sprach Herr Privatdocent Dr. **Voltolini** über den mikroskopischen Bau der Gehörschnecke. Der Vortragende beschrieb den feineren Bau der Gehörschnecke, so weit er die in dem canalis spiralis cochleae enthaltenen Gebilde betrifft oder die auf der lamina spiralis ossea und membranacea befindlichen. Er erläuterte das Vorgetragene durch Zeichnungen und Abbildungen, rectificirte und bestätigte manches bisher Streitige. Er bestätigte namentlich, was auch Löwenberg in Paris gefunden, daß in dem Schneckencanale (canalis spiralis osseus) sich in der That 4 Canäle befinden. Die lamina spiralis ossea et membranacea (letztere auch membrana basilaris genannt) nämlich theilen zunächst den Schneckencanal in 2 Abtheilungen, Treppen, eine obere, scala vestibuli, und eine untere, scala tympani. Durch die Entdeckung der Membran, die nach dem Entdecker die Reisner'sche Membran genannt wird, zerfällt aber die scala vestibuli wieder in 2 Abtheilungen, in eine obere, die jetzt allein die scala vestibuli genannt werden darf, und eine untere, den häutigen Schneckencanal. Dieser letztere wird sonach gebildet oben von der Reisner'schen Membran, unten von der membrana basilaris. In diesem häutigen Schneckencanale befindet sich nun aber noch ein Canal, die früher sogenannte scala media, in dem die membrana Cortii, welche dicht nach außen von der Reisner'schen Membran, an den Wülsten der Gehörzähne entspringt, nach der Peripherie des knöchernen Schneckencanales hingeht und sich hier an einem Vorsprunge des ligamentum spirale inserirt und somit den häutigen Schneckencanal wieder in 2 Abtheilungen zerlegt. In der unteren Abtheilung der früheren scala media befinden sich nun alle jene wunderbaren Gebilde, deren Entdeckung wir vornämlich Corti verdanken. Die Gehörzähne, das Corti'sche Organ mit der lamina velamentosa et membrana reticularis, die eigenthümlichen Corti'schen, Deiter'schen und Claudius'schen Zellen, sowie die Nervenverästelungen und das vas spirale internum. Der Vortragende demonstrirte nun unter dem Mikroskope bei Tageslichte die betreffenden Präparate. Er zeigte Querseiten des knöchernen Schneckencanales, so daß man sich von den in ihm enthaltenen 4 Canälen deutlich überzeugen konnte. Er zeigte ferner verschiedene Präparate vom Corti'schen Organe sowohl des Rindes, Kaninchens als auch erwachsenen Menschen und legte auf letztere einen besonderen Werth, da seines Wissens Abbildungen dieser Gebilde vom erwachsenen Menschen noch nicht bekannt sind. Ebenso demonstrirte er die membrana reticularis. Schließlich sagte er noch einige Worte über die muthmaßliche Function des Corti'schen Organes. Soviel steht wohl unzweifelhaft fest, daß dieses Organ das wichtigste Gebilde in der Schnecke und somit im Gehörorgane ist, weil sämmtliche Schneckennerven sich um und auf demselben verbreiten. In Bezug auf seine Bedeutung hat die Hypothese von Helmholtz eine gewisse Berühmtheit erlangt, wonach dasselbe als eine Art Clavier im Ohre anzusehen ist. Wir wissen nämlich, daß Stäbe, Membranen, Saiten, auch Gläser in Mitschwingungen (Mittönen) gerathen, wenn ein Ton auf sie einwirkt, der ihrem Eigentone entspricht. Heben wir den Dämpfer einer Saite des Claviers in die Höhe und singen den Ton dieser Saite kräftig in's Clavier, so hören wir den Ton nachklingen; der Nachklang hört sofort auf, wenn wir den Dämpfer auf die Saite niederlassen. Aber nicht blos diese Saite klingt mit, sondern auch (wenn wir sämmtliche Dämpfer der Saiten aufheben) alle die Saiten oder nur die Saiten, welche den einfachen Tönen entsprechen, die in dem angegebenen Klange enthalten sind. In dem Corti'schen Organe haben wir nun elastische Stäbe, von denen wir annehmen müssen, daß sie durch die Schallwellen in Mitschwingungen versetzt werden. Könnten wir nun jede Saite eines Claviers mit einer Nervenfaser so verbinden, daß die Nervenfaser erregt würde und empfände, so oft die Saite in Bewegung geriethe, so würde in der That genau so, wie es im Ohre wirklich der Fall ist, jeder Klang, der das Instrument trifft, eine Reihe von Empfindungen erregen, genau entsprechend den pendelartigen Schwingungen, in welche die ursprüngliche Luftbewegung zu zerlegen wäre und somit würde die Existenz jedes einzelnen Obertones genau ebenso wahrgenommen werden, wie es im Ohre wirklich geschieht. Die Empfindungen verschieden hoher Töne würden unter diesen Umständen verschiedenen Nervenfasern zufallen und daher ganz getrennt und unabhängig von einander zu Stande kommen. Helmholtz nimmt nach Kölliker 3000 Corti'sche Fasern in der Schnecke an. Die in der Musik gebräuchlichen Töne fallen innerhalb 7 Octaven; rechnen wir 200 auf die außerhalb der in der Musik gebrauchten Grenzen liegenden Töne, deren Tonhöhe nur unvollkommen aufgefaßt wird, so bleiben 2800 für die 7 Octaven, d. h. 400 für jede Octave, d. i. 33⅓ für jeden halben Ton. Diese Rechnung von Kölliker ist aber nicht richtig, denn nicht 3000 Corti'sche Fasern, sondern circa 50,000 enthält die Schnecke, wie man sich an dem vorgelegten Präparate vom Menschen sofort überzeugen kann, nämlich auf $\frac{1}{250}$ Millim. kommen 7 aufsteigende Corti'sche Fasern, also $7 \times 250 = 1750$ auf einen Millim. und da der Schneckencanal 28 bis 30 Millim. lang ist, also circa 50,000 auf den ganzen Canal. Dieser Fehler beeinträchtigt aber nicht die Helmholtz'sche Theorie, im Gegentheil stützt sie noch mehr, da durch eine größere Anzahl Corti'scher Fasern die Feinheit des Gehörs erhöht werden muß.

Förster. Heidenhain.

Indianische Blutrache.

Der amerikanische Schriftsteller F. A. **Moore,** welcher zum Behufe geschichtlicher und ethnologischer Studien die Indianer des Nordwestens der Vereinigten Staaten in ihren Jagdgründen und Lagern aufgesucht hat, und zuletzt mit dem Winnebago-Stamme am Trempeleau-Flusse in Minnesota verkehrte, erzählte nach seiner kürzlichen Rückkunft im „Milwaukee Banner" ein Ereigniß, welches sich gerade vorher bei einem Zweige jenes Stammes zugetragen hatte und in seinen romantischen Einzelnheiten beweist, wie wenig der häufige Verkehr mit den Weißen die althergebrachten Gebräuche der Indianer zu erschüttern vermocht hat.

Von einem großen Kriegstanze zurückkehrend, gewissermaßen einer National-Versammlung, welche die Winnebagos am Trempeleau-Flusse abgehalten hatten, war eine Schaar von dreißig dieser Indianer den Mississippi entlang bis in die Nähe der Stadt La Crosse (Wisconsin) gekommen und schlug dort auf der French's-Insel im Mississippi ihr Lager auf. Ihr Anführer war ein wohlbekannter Häuptling, Wau-kee-se-hoong-er-er oder Schlangenkönig mit Namen. Er hatte zwei Weiber, Se-eska- und He-nee-kee, Seeska war etwa 30 Jahre alt, von schöner, zierlicher Gestalt, mit hübschem Gesichte und ausdrucksvollen dunklen Augen. Ihr Rang hielt sie nicht ab, in manchen Städten, so auch in Milwaukee, begleitet von einem lieblichen Töchterlein, indianische Perl- und Muschelarbeiten von Haus zu Haus zum Verkaufe feilzubieten. Bei den Weißen war sie allgemein beliebt, während ihre Stammesgenossen mit grenzenloser Verehrung an ihr hingen.

Der Schlangenhäuptling war ein berühmter Krieger seines Volkes, von hoher, kräftiger Gestalt und in nüchternem Zustande friedlich und gutmüthig. Unter dem bösen Einflusse des Feuerwassers aber überkam ihn der Geist der Streitsucht und Gewaltthätigkeit; und dann hatten seine Gattinnen einen harten Stand. Vor Kurzem nun hatte der Häuptling einen Ausflug von seinem Insellager nach La Crosse gemacht. Er kehrte zwar mit der feierlichen Grandezza heim, welche den Indianer nie verläßt; dennoch war er ohnemaßen betrunken. Kaum in seinem Wigwam angelangt, fiel er über Seeska her, die allein in der Hütte saß, und schlug sie heftig über Kopf und Schultern. Zur Verzweiflung gebracht, stach Seeska dem Häuptling ein Messer durchs Herz, so daß er bald darauf starb, mit den ernsten Tönen des Sterbegesanges auf seinen Lippen. Die That verursachte die äußerste Aufregung im Lager der Winnebagos, welche unschlüssig waren, was sie thun sollten, da sie eben so sehr an Seeska wie an dem Häuptling hingen.

Seeska kannte das indianische Gesetz der Blutrache recht wohl. Sie wurde beschworen, unter den Weißen Schutz zu suchen, aber sie weigerte sich zu fliehen. Sie wußte, daß ihr die Blutrache überallhin folgen würde. Mit echt indianischer Ergebung wickelte sie sich in ihre Decke und setzte sich im Wigwam nieder, den Blick auf den Eingang gerichtet, in Erwartung des Rächers ein Sterbelied singend, gleichgiltig gegen alles, was um sie vorging und nur einsilbig die Fragen beantwortend, welche man ihr vorlegte. Die Winnebagos aber mieden den verhängnißvollen Wigwam so viel als thunlich. Manche glaubten, daß Heneekee, die jüngere und Lieblingsgattin des Häuptlings, die Blutrache vollstrecken würde. Diese beschränkte sich jedoch darauf, durch einen indianischen Läufer den Verwandten ihres Gatten am Trempeleau Nachricht über das Vorgefallene zu senden.

Am dritten Morgen erschien ein Indianer vom Trempeleau im Lager, der den Bewohnern desselben wohlbekannt war und Chan-no-ne-ga hieß. Er trug alle Anzeichen eines angestrengten Marsches.

Schweigsam und mit feierlichem Anstande schritt er zur Stelle, wo der Leichnam des Häuptlings lag, blickte denselben lange stumm und ohne eine Muskel seines Gesichts zu verziehen, an und wandte sich dann plötzlich ab. Niemand sprach mit ihm, aber Alle bewachten jede seiner Bewegungen mit größter Spannung. Ruhig nahm er seine Schrotflinte von der Schulter, lud dieselbe mit Rehposten und verließ den Leichnam. Die Winnebagos kannten sein Vorhaben sehr wohl, aber Niemand rührte sich, Niemand richtete nur eine Silbe an ihn. Dies mag seltsam scheinen, da diese Winnebagos mit so großer Anhänglichkeit der dem Tode geweihten Frau des Häuptlings zugethan waren; aber die alte Sitte gewann die Oberhand. Niemand wagte sich in das geheiligte Amt eines Blutrichters einzumischen.

Channonega ging unbelästigt und langsamen Schrittes zu dem Wigwam, in welchem Seeska saß und seit der That geblieben war. Nicht eine Muskel ihres Gesichtes bewegte sich, nichts verrieth eine Spur von innerer Aufregung, mit fester Stimme entströmte das eintönige Sterbelied den Lippen. Sie sah, daß der Bluträcher vor ihr stand, daß in einem Augenblicke ihr Geist zu den Jagdgefilden des großen Geistes wandern und den des Häuptlings aufsuchen würde, den ihre Hand vorausgesandt; aber sie ließ kein Zeichen von Furcht blicken und erwartete ihr Schicksal mit eisiger Entschlossenheit.

Die Augen der Beiden begegneten sich nicht. In Channonega's Gesicht aber spiegelte sich furchtbar finster der Haß und die Rachgier. Langsam erhob er sein Gewehr zur Schulter, sicher zielend drückte er ab. Der Knall ertönte durchs Indianer-Lager, der Rauch verzog sich und Seeska saß noch immer da, die Decke über ihre Schultern gezogen, aber eine Seite ihres Kopfes zerschmettert. Sie war todt, Waukeesehoongerer, der Schlangenkönig, gerächt.

Der Mörder that nur einen kurzen Blick auf sein Opfer, um sich zu überzeugen, daß sein Werk vollständig gethan sei; dann warf er sein Gewehr über die Schulter und schritt langsam aus dem Lager. Niemand sprach ihn an, Niemand stellte ihn zur Rede. Er stieg in ein Canoe, ruderte an's andere Ufer und verschwand in den Gebüschen, während die Winnebagos in stummem Schrecken dastanden.

Selbigen Tages begruben die Winnebagos unter lauter Wehklage die Leichen des Häuptlings und seiner Frau, während es nur an ihnen gelegen hatte, einen Theil der Tragödie, die sich vor ihren Augen abspielte, zu verhindern. (K. Z.)

Literarisches.

[Zur Steuerfrage.] „Es muß zur Anerkennung gebracht werden, daß Steuern trotz der Materialität ihres Gegenstandes eine ihrem Ganzen gliedhaft entsprechende sittliche Idee einschließen, einen sittlich gehaltenen Anspruch des Staates an die Persönlichkeit des Menschen, die beides zugleich sein Element und sein bewegender Zweck ist, daß diese Idee zwar nach der Mannichfaltigkeit des Lebens sich zum Systeme auszuprägen habe, daß sie aber in allen ihren Arten und Formen nur Eine sein könne, und daß Steuern nicht länger jenen Haufen bilden dürfen, der von den widersprechendsten Gesichtspunkten getragen, selbst dem Staatshaushalte statt des elastischen Spielwerks harmonischer Triebkräfte nur ein unbehilfliches und knarrendes Gestänge zur Verfügung stellt." Um dies ausführlicher zu erörtern, hat der Prof. H. **Eisenhart** zu Halle eine Schrift von allgemeinstem Interesse verfaßt: **Die Kunst der Besteuerung** (Berlin, 1868. Verlag von Fr. Kortkampf). Der Verf. erklärt sich zuvörderst gegen das „ideenlose und mechanische System von Factorensteuern, welches die Grundlage unsers gesammten modernen Steuerwesens bildet." Indem es Grundrente, Kapitalzins, Unternehmergewinn und Arbeitslohn der Besteuerung unterwirft, erstreckt sich diese auf Sachen statt auf Menschen und auf letztere als auf bloße Productionsfactoren, läßt also die subjective und persönliche Steuerfähigkeit noch gänzlich außer Acht. Es greift die dinglich oder persönlich verpfändeten Reinerträge an, die Grundrente des verschuldeten Besitzers, die Lohntheile des Arbeiters, mit welchen er Schuldzinsen zu bezahlen hat. Statt des Gläubigers besteuert es den Schuldner. Beschränkte es aber auch seine Ansprüche nur auf die positiven Renten, so bliebe es immer zweifelhaft, ob deren Empfänger den ihnen zugemutheten Steuerbetrag überall ohne Einbuße an ihren berechtigten Lebenszwecken zu tragen vermögen. Unsere junge Manchesterschule hat im Gegensatz zu diesem System den Staat für befugt erklärt, von dem Reinertrage aller Geschäfte, daher von jedem Bestandtheile desselben, der als Rente an irgendwelche Productivkraft entfällt, einen dem Staatsbedarf entsprechenden, verhältnißmäßigen Antheil vorweg zu nehmen, da der Staat zur Entstehung dieses Reinertragstheile durch die Fülle seiner wohlthätigen Veranstaltungen mitwirke und zwar ebenso kräftig wie die gewöhnlichen privativen Productionsfactoren. Mit Recht nennt der Verfasser dieses von Adam Müller und Stahl bereits aufgestellte System der Ertragsbesteuerung einen „reactionären Witz", denn der Staat erhebt sich über die Einzelnen und ihre Privat-Geschäftsverbindungen, ist nicht neben ihnen ein Gesellschafter auf Gewinn und Verlust, der seine Dividende in Anspruch nimmt. Allerdings ist die Steuer nur aus dem gesellschaftlichen Reinertrage zu erheben; es ist aber dabei das lebendige Ganze ins Auge zu fassen in und mit seinen Individuen und die wahre organische Steuerquelle ist das Gesammteinkommen der Person, welches sich aus irgend welchen Rentenbezügen bildet. Von diesen sind in Abzug zu bringen die auf diesem Gesammteinkommen ruhenden Schuldzinsen und nach einer unerläßlichen, überall gleichen Rücksicht der Nothbedarf des Lebens. Es ist die Aufgabe der vorliegenden Schrift, die Idee eines solchen persönlichen Steuersystems näher zu entwickeln und nach unserer Ansicht ist dies dem Verf. vollkommen gelungen, weshalb seine Erörterungen vor Allen den Landes- und Reichsvertretern, sowie den städtischen Behörden nicht dringend genug zu eingehendem Studium empfohlen werden können. Schließlich ist hervorzuheben, daß sich der Verf. selbstverständlich gegen die berüchtigte Mahl- und Schlachtsteuer erklärt, welche unter je 200 Personen der Stadtbevölkerung eine wegen Unterschleifs straffällig macht und im Jahre 1861 in den Städten für den Kopf 57½ Sgr. erbrachte, während die Klassensteuer auf dem Lande nur 17 Sgr. pro Kopf lieferte, eine Ungleichmäßigkeit, die dem entschiedensten Unrecht nicht nahe sondern vollkommen gleich kommt. August Geyder.

** [Zur deutschen Nationalliteratur.] Die von der Verlagshandlung F. A. Brockhaus in Leipzig herausgegebene „Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts" nimmt raschen und erfreulichen Fortgang. Soeben sind der 12.—14. Band erschienen. Der 12. Band bringt dasjenige von **Theodor Körner's** Dichtungen, was dem im Kampf für Deutschlands Freiheit gefallenen Jüngling zu dem Heldenlorber den unverwelklichen Kranz des nationalen Dichters um die Stirne flocht: seine unter dem Titel „Leier und Schwert" gesammelten Schlachtgesänge und seine beiden reifsten Dramendichtungen „Zriny" und „Rosamunde". In der Einleitung entwirft der Herausgeber, Rudolf Gottschall, ein literarisches Porträt des jugendlichen Autors, das mit liebevollem Eingehen auf seine poetische Begabung vielfach neue Gesichtspunkte aufstellt und ihm den gebührenden Platz in der Reihe unserer Dichtergrößen anweist. **Georg Forster's** „Ansichten vom Niederrhein", herausgegeben von Wilh. Buchner, bilden den Inhalt des 13. und 14. Bandes. Das anerkannt klassische Werk, eine Zierde der deutschen Literatur, war bisher nur in der von Gervinus eingeleiteten Ausgabe von Forster's gesammelten Schriften vorhanden; die Erneuerung desselben in der vorliegenden wohlfeilen, correcten und von dem Herausgeber mit einer warmen, aber unparteiischen Biographie sowie mit zahlreichen Erläuterungen versehenen Separatausgabe ist daher besonders dankbar zu begrüßen. Die „Ansichten vom Niederrhein" sind bekanntlich die Frucht einer Reise, die Forster im Jahre 1790, auf der Höhe des Mannesalters und der geistigen Reife stehend, in Gemeinschaft mit dem damals zwanzigjährigen Alexander v. Humboldt über Köln, Düsseldorf, Aachen, Lüttich, Brüssel, Antwerpen, den Haag, Amsterdam nach England und Frankreich unternahm. Für das Verschiedenartigste Theilnahme und Verständniß besitzend, hat er darin fast alle Gebiete des Wissens und Lebens in eigenthümlicher, stets tiefdurchdachter Weise beleuchtet. Gegenständlichkeit der Anschauungen, Gedankenreichthum, Glanz und Frische der Darstellung geben dem Werke dauernde Jugend und hervorragendste Bedeutung.

Telegraphische Depeschen.

München, 14. Aug. Die zu Mannheim und Heidelberg stattfindenden Verhandlungen zwischen Bevollmächtigten der Rheinuferstaaten wegen Vereinbarung einer neuen Rheinschifffahrtsacte sind gestern resultatlos abgebrochen worden, weil seitens der Niederlande die Giltigkeit der Convention auf die Wasserwege bis Gorkum und Dortrecht beschränkt, dagegen die eigentlichen Rheinmündungen, die Merwe und die neue Maas davon ausgenommen werden sollten. (W. T. B.)

Florenz, 14. August, Nachm. Die Emission der Tabaksobligationen wird Ende d. M. stattfinden, und zwar sollen die Bedingungen demnächst festgestellt werden. — Es wird versichert, daß der Kriegsminister eingeschritten sei. um den Zwistigkeiten unter den italienischen Generalen ein Ende zu machen. — Italienische Rente 57, 60. Napoleonsd'or 21, 75.

Paris, 15. August. Der „Moniteur" veröffentlicht einen Bericht des Finanzministers über den Erfolg der Anleihe. 781,292 Personen zeichneten. Die Anleihe wurde fast vierunddreißigfach überzeichnet, dies beweise, daß der gegenwärtige Rentencours zu niedrig sei. Das Resultat der Anleihe sei die sprechendste Manifestation für die Größe Frankreichs, so wie des Vertrauens, welches es in sich selbst und in seine Institutionen, zugleich aber auch in die Weisheit des Souveräns setze. — Der „Moniteur" veröffentlich ferner einen Tagesbefehl des Marschall Canrobert. Derselbe drückt die Befriedigung des Kaisers über die Haltung der Truppen bei der gestrigen Revue aus. — Die Preisreduction für Getreidetransporte auf französischen Bahnen wurde bis 15. October verlängert. — Der Präsident Schneider und der Handelsminister Roquette erhielten das Großkreuz der Ehrenlegion. — Pinard ist zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt worden.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

(Wolff's Telegr. Bureau.)

Berliner Börse vom 15. August, Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Bergisch-Märkische 135. Breslau-Freiburger 116¼. Neisse-Brieger 95¾. Kosel-Oderberg 105¼. Galizier 93½. Köln-Minden 128¾. Lombarden 108. Mainz-Ludwigshafen 134⅞. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn —. Oberschles. Litt. A. 184½. Oesterr. Staatsbahn 146⅞. Oppeln-Tarnowitz 80⅝. Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Actien 80⅞. Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Prioritäten 92⅜. Rheinische 117⅝. Warschau-Wien 59¼. Darmst. Credit 96½. Minerva 37½. Oesterreich. Credit-Actien 94⅞. Schles. Bank-Verein 117. 5proc. Preuß. Anleihe 103⅝. 4½proc. Preuß. Anleihe 95⅞. 3½proc. Staatsschuldscheine 83⅞. Oesterr. National-Anl. 55¾. Silber-Anl. 62. 1860er Loose 75¼. 1864er Loose 57¾. Italien. Anleihe 52⅞. Amerik. Anleihe 75¾. Russ. 1866er Anleihe 113⅞. Russ. Banknoten 83. Oesterr. Banknoten 89⅝. Hamburg 2 Monate 150½. London 3 Mon. 6, 23⅞. Wien 2 Monate 89. Warschau 8 Tage 82¾. Paris 2 Monate 81$\frac{1}{12}$. Russ.-Poln. Schatz-Obligationen 66⅝. Poln. Pfandbriefe 66¼. Baierische Prämien-Anleihe 102⅝. 4½proc. Oberschles. Prior. F. 92¾. Schlesische Rentenbriefe 90⅞. Posener Creditscheine 85½. Poln. Liquidations-Pfandbriefe 57⅞. Türk. 5proc. 1865er Anleihe 38⅞.

Frankfurt a. M., 14. Aug., Abends. [Effecten-Societät.] Fest, aber unbelebt. Amerikaner 74¾. Credit-Actien 219⅞. Steuerfreie Anleihe 52⅜ Br. 1860er Loose 74⅞. 1864er Loose 100⅞. Staatsbahn 256⅜.

New-York, 14. August, Abends 6 Uhr. Wechselcours auf London in Gold 109½. Goldagio 47. Bonds v. 1882 114¼. Baumwolle 29½. Petroleum 33. Mehl 9, 25.

Berlin, 15. August. Roggen: fest. August-Sept. 55⅜, Sept.-Oct. 53¼, Novbr.-Decbr. 50¼, April-Mai 49¾. — Rüböl: preishaltend. Sept.-Octbr. 9¼, April-Mai 9⅔. — Spiritus: behauptet. Aug.-Sept. 18$\frac{11}{12}$, Sept.-Octbr. 18, Novbr.-Decbr. 17$\frac{5}{12}$, April-Mai 17$\frac{1}{12}$.

Stettin, 15. Aug. [Telegr. Dep. des Bresl. Handels-Bl.] Weizen geschäftslos, pro August 82. September-October 74⅞. Frühjahr 70. Roggen geschäftslos, pro August 53¾. Septbr.-Octbr. 52¾. Frühjahr 49½. — Rüböl geschäftslos, pro Aug. 9$\frac{5}{12}$. Sept.-Oct. 9. April-Mai 9$\frac{7}{12}$. — Spiritus geschäftslos, pro August 18½. Septbr.-Oct. 18. October-Novbr. 17¼.

Lissabon, 13. August, Abends. Weitere pr. Dampfer „Navarre" aus Rio de Janeiro vom 23. v. M. datirte Berichte melden: Kaffee-Abladungen nach der Elbe und dem Kanal seit letzter Post 16,500, nach Nordamerika 89,400, nach Gibraltar und dem Mittelmeer 10,700, Vorrath 45,000 Sack. Tendenz fest. Fracht nach dem Kanal 35 Sch. Abladungen von Santos nach der Elbe und dem Kanal 13,100 Sack.

Inserate.

Breslau, den 15. August 1868.

[1371] **Bekanntmachung.**

Ich mache hierdurch darauf aufmerksam, daß Streitigkeiten zwischen Droschkenführern und Fahrgästen wegen des zu entrichtenden Fahrgeldes häufig aus der Unkenntniß der desfallsigen gesetzlichen Bestimmungen auf Seiten des Publikums entstehen. Die Kenntniß derselben ist aber sehr leicht zu erreichen, da die polizeiliche Fahrtaxe nicht nur in jeder Droschke angeheftet, sondern auch in dem Breslauer Adreßbuch abgedruckt ist.

Ich hebe hier nur hervor, daß die Droschkenführer beim Fahren nach solchen Orten, die in der Fahrtaxe nicht angegeben sind, das Fahrgeld sowohl für die Hinfahrt als für die Rückfahrt, für letztere auch dann, wenn der Fahrgast die Droschke leer zurückfahren läßt, nach der Zeit, und zwar pro Stunde 10 Sgr. zu erheben befugt ist. In allen Fällen aber ist der Kutscher verpflichtet, sofort beim Besteigen des Wagens dem Fahrgast die Quittungsmarken über den Betrag des Fahrlohns unaufgefordert zu verabreichen, widrigenfalls kein Fahrgeld zu entrichten ist, und kann dem Publikum nicht dringend genug empfohlen werden, streng auf Befolgung dieser Bestimmung zu halten.

Der Polizei-Präsident Frhr. v. Ende.

Nothgedrungene Erwiederung.

In Nr. 365 dieser Zeitung bringt der Herr ƺ-Correspondent von Neumarkt einen Artikel, bezeichnet: „Zur Wasserleitungsfrage." — Der Herr ƺ-Correspondent scheint unsere städtischen Verhältnisse nur mehr aus der Vogelperspective als aus der Wirklichkeit beobachtet und überhaupt bei der letzten Stadtverordnetensitzung nur mit halbem Ohr durch das Schlüsselloch des Sitzungssaales gehört zu haben, sonst könnte es ihm nicht entgangen sein, was eigentlich der Kernpunkt war, um den es sich bei dem betreffenden Vertagungsbeschlusse handelte.

Daß die Art und Weise, wie in den letzten trocknen Jahren unsere Stadt durch Menschenkraft mit einem Theile des nöthigen Quell- resp. Trinkwassers versorgt wird, eine mißliche und vielleicht auch eine Lächeln erregende ist, mag sein. Es war und ist zunächst die billigste Kraft, die unserer städtischen Verwaltung zu Gebote stand, nachdem die Quellen unserer Wasserleitungen sich in den letzten Jahren wesentlich gesenkt haben, welch' letztere Erscheinung sich ja auch an vielen andern Orten gezeigt hat. — Die Wassermasse unseres Hauptquellengebiets erreicht nicht mehr wie früher in dem Maße die Bohrung der Wasserleitungsröhren, als es nothwendig wäre, die seit 50 Jahren fast auf das Doppelte angewachsene Einwohnerzahl unserer Stadt mit dem für alle häuslichen und gewerblichen Verrichtungen, und noch eine in namhaftem Umfange betriebene Stadtbrauerei und Mälzerei mit dem erforderlichen Wasser zu versorgen. Keineswegs aber beträgt die Höhe, um welche das Niveau unserer Hauptquellen unter der Röhrenbohrung läge, 6 Zoll, und eben so wenig ist die Weite der Bohrung nur höchstens 2, sondern meist und fast wohl überall 3 Zoll. — Daß das Wasser in den Bassins und Brunnen nicht gerade im Ueberfluß vorhanden ist, mag sein, doch hat es bis jetzt noch immer ausgereicht, trotzdem man mit unserm schönen Quellwasser nicht gerade sehr sparsam umgeht, sondern dasselbe sehr oft auch dort verwendet, wo wohl gewöhnliches Brunnenwasser genügend wäre. Ebenso ist unsere Röhrenleitung nicht von einer solchen Beschaffenheit, daß ein unerwarteter Verfall derselben eintreten könnte. Die vor mehr denn 40 Jahren gelegten hölzernen Röhren im Hauptquellengebiet sind von ausgewachsenem Kernholze, haben oft mehr denn 2 Fuß Durchmesser und sind so frisch und gesund, als ob man sie erst vor einem Jahre gelegt hätte.

Auch die Bedenken für eine möglicherweise entstehende Feuersgefahr sind nicht so Besorgniß erregend, da wir ja doch das Neumarkter Wasser dicht an der Stadt vorbeifließend haben, eine thatkräftige Feuerwehr besitzen und wenn hoffentlich endlich einmal die so lang besprochene und erwünschte Feuerlösch-Ordnung der Stadt ins Leben tritt, kann auch die Beschaffung mehrerer geeigneter Löschapparate, namentlich neuer zweckentsprechender Wassertransportwagen nicht ausbleiben.

Daß nur durch ein Tieferlegen sämmtlicher Wasserleitungsröhren dem immerhin nicht zu verkennenden Uebelstande in geeigneter Weise abzuhelfen und ein Mehr von Wasser nach der Stadt zu führen sei, haben unsere hiesigen und auch die von auswärts zugezogenen Techniker wiederholt gesagt; nur wollte Niemand eine Bürgschaft dafür übernehmen, daß die Quellen nicht in Zukunft noch tiefer sinken und wir dann wieder Wassermangel haben könnten.

Herr Baurath Henoch aus Altenburg, der im Gebiet der Hydrotechnik als Autorität empfohlen und ersucht worden war, sich doch unsere Wasserleitungen einmal an Ort und Stelle anzusehen, hat uns eigentlich nichts Neues und nicht mehr sagen können, als was wir nicht schon gewußt hätten; er hat nur durch seine in Folge bloßer Anschauung gegebene bestimmte Erklärung die Zweifel zu nehmen gesucht, die man stets deshalb gehegt, weil man befürchtete: Ein für die Tieferlegung unserer Wasserleitungsröhren verwendetes namhaftes Capital, könne bei einem ferneren Sinken unserer Quellen möglicherweise nutzlos verwendet sein und die gegenwärtige Calamität in Zukunft wiederkehren. — Ist denn nun aber der bloße Ruf, welcher Herrn Henoch in diesem Fache als Autorität empfiehlt, genügende Bürgschaft dafür, unser ganzes gegenwärtiges Röhrensystem mit Bassins, Brunnen und Pumpen zu verwerfen und 10 bis 12000 Thlr. zu einer neuen Wasserwerksanlage zu verwenden? — Und wenn wir in dem vollsten Vertrauen auf die Zusicherungen des Herrn Henoch an die Ausführung eines solchen Werkes gehen wollten, sind denn nicht noch eine Menge Vorfragen zu erledigen, die mit dem Gegenstande in engster Verbindung stehen? —

Der Herr Verfasser des Artikels mußte, wenn er sich einigermaßen um unsere speciellen Communalverhältnisse bekümmert hätte, zunächst wissen: daß wir noch der Freiheit der Selbstverwaltung ermangeln und daß wir namentlich in Betreff des Contrahirens von Schulden und Auferlegen von Steuerzuschlägen ꝛc. unter der Vormundschaft der königl. Regierung stehen. Er mußte wissen, wie Letztere uns alljährlich bei der Feststellung des Stadthaushaltsplanes nicht gestatten will, die so sehr verpönten 100 Procent Zuschlag zu erheben, ohne uns auch nur im Entferntesten den Weg zu bezeichnen, auf welchem wir dann das Deficit decken sollen. Er scheint gar nicht zu wissen, daß der von den städtischen Behörden vor mehreren Jahren beschlossene Bau einer Gasanstalt, für den man Feuer und Flamme war, und wozu die nothwendigen, mehrere hundert Thaler kostenden Vorarbeiten als schätzbares Material im städtischen Archiv liegen, nicht durch einen negirenden Beschluß der städtischen Vertreter, sondern nur deshalb unterblieben ist, weil die königl. Regierung uns nicht die Aufnahme eines Darlehns gestatten wollte. Wie das königl. Ministerium in Betreff der hiergegen erhobenen Beschwerde entschieden und ob überhaupt letztere erhoben worden sein mag, darüber ist bis jetzt nichts bekannt geworden.

Der Herr Referent scheint auch die Bestrebungen der städtischen Behörden nicht zu kennen, die man in Beziehung auf eine Hebung und Erweiterung unserer Schulen und auf eine zeitgemäße Erhöhung der Lehrergehälter macht, zu welchem Zweck eine Schulsteuer eingeführt werden und wobei auch die Schultern des Wohlhabenden einen Theil der Last tragen sollen, die den Aermeren bei Wiedereinführung des Schulgeldes — was die Engherzigkeit Einzelner gern erzielen möchte — sehr schwer drücken würde. Auch eine Fortbildungsschule soll ins Leben gerufen, ein neues Hospital gebaut, eine neue Straße hierzu angelegt und überhaupt eine Menge nützlicher und nothwendiger Einrichtungen und Verbesserungen sollen geschaffen werden, die zuächst unsere communale Thätigkeit sowohl, als unsere materiellen Mittel hinreichend in Anspruch nehmen.

Wenn sich daher die städtischen Vertreter bei Anregung einer neuen Schöpfung, wie die eines neuen Wasserwerks, wozu 10 bis 12000 Thlr. gefordert werden, und die wir nicht besitzen, wenn wir sie nicht leihen, und die wir nicht borgen dürfen, wenn wir nicht die Genehmigung der königl. Regierung dazu haben, die aber nicht Schuld bleiben sollen, sondern zunächst verzinst und dann amortisirt werden müssen, die also eine Erhöhung der Steuern bedingen; wenn sich unter all' diesen obwaltenden Verhältnissen die Stadtverordneten die Frage stellen: Wollen wir uns überhaupt dafür entscheiden, in einem oder 2 Jahren an den Bau eines neuen Wasserwerks im Sinne des Herrn Henoch zu gehen und davon die Bewilligung der Mittel zu Projecten und Kostenanschlägen abgängig machen, die ja doch sonst auch nutzlos sein würden; wenn die Versammlung bei einer ohnedies umfangreichen Tagesordnung und nach längeren Debatten für eine Vertagung der Frage sich erklärt und hierin gewiß im Sinne des größten Theils unserer Mitbürger gehandelt hat, sollten wir da nicht meinen, daß auch der Herr Verfasser Ursache gehagt hätte, mit seinem den Beschluß der städtischen Vertretung blos stellen wollenden Artikel noch zu warten, ehe er überhaupt damit vor die Oeffentlichkeit getreten wäre? —

Wenn der Herr Referent am Schlusse seines kritisirenden Artikels behauptet, es wären 5000 Thlr. durch ein früheres Flickwerk bereits weggeworfen worden, so ist dies eine offenbare Unwahrheit. Hätte er sich die Kämmereirechnungen in dieser Sache genau angesehen, so würde er eines besseren belehrt worden sein und jedenfalls die höchst unlogische Schlußphrase weggelassen haben: „Nehme man noch 3 bis 4000 Thlr. dazu, so ist ein gründlich Werk geschaffen." Helfe der Herr Verfasser uns treu und ehrlich die Hindernisse beseitigen, die uns zwingen mit unsern Communalmitteln sorgfältig Maß und Ziel zu halten, wenn wir nicht unseren Mitbürgern zu viel an neuen Steuern und Lasten aufbürden wollen, die städtische Vertretung wird derselbe stets bereit finden, wenn es gilt, etwas Gutes und Nützliches für unsere Stadt zu schaffen. Ehe wir aber immer wieder neue Pläne machen, müssen wir zunächst die ersten in Ausführung bringen, sonst ist ein Vorwärtsschreiten eine absolute Unmöglichkeit. [1293]

D. D.

Allen Freunden und Verehrern des verstorbenen Professor **Haase** bringen wir zur Kenntniss, dass die Enthüllung des ihm errichteten Grab-Denkmals auf dem 11,000 Jungfrauen-Kirchhof **Dinstag, den 18. August, Nachmittags 6 Uhr,** stattfinden wird. [2030]

Dr. **Bach**. Dr. **Fickert**. **Letzner.** **Rödelius.** Dr. **Schröter.**

Zu dem bevorstehenden Neujahrs- und Versöhnungsfeste habe ich das Bet-Local wie voriges Jahr auf der Carlsstraße eingerichtet und einen tüchtigen auswärtigen Cantor engagirt. Ich empfehle dasselbe hinsichtlich der bedeutenden Räumlichkeiten, und um Ordnung und Ruhe zu erhalten, habe ich die vollständige innere Einrichtung copirt, damit jeder seinen Platz jetzt schon wählen und bezeichnen kann, den er zu dem Feste einnehmen will. Einlaßkarten sind im **Betlocal**, sowie bei **Frankfurther**, Graupenstraße zu haben. [2044] **S. Ninkel.**

[Der 5 Uhr Schluß.] Der Artikel des —-Correspondenten der Morgen-Zeitung vom 12. d., dessen Schluß den Zeiten der Hetze nahe steht, ist wohl nur eine Reclame zu Gunsten einiger 40 schließenden Firmen, um den andern 320 thätigen und fleißigen Firmen die Kunden wegzulocken.

Das Interesse der jungen Leute ist nur als Vorwand benützt, da diese bisher alle 14 Tage Sonntag Mittag von 2 Uhr und in jeder Woche einen Abend von 6 Uhr an frei haben, demnach bisher alle 14 Tage 16 Stunden, während sie jetzt nur 10 Stunden frei hätten. [2043] 8.

Eingesandt. **Canth**, den 15. August. Bezugnehmend der Breslauer Zeitung Nr. 345 betreffs des Mühlenbetriebes an kleineren Flüssen, ist bereits voriges Jahr der Mühlenbesitzer Herr Ed. Frank auf St. Vincenz-Mühle per Bahnhof Canth (Freiburger und Striegauer Wasser) dem Kaufmann Herrn Buka zu Deutsch-Hammer vorangegangen. Die Maschine, aus der Maschinen-Bauanstalt des Geh. Commercien-Raths Herrn v. Kulmiz auf Saarau hervorgegangen, resp. aufgestellt, läßt, wie Einsender dieses sich persönlich überzeugt, mit einem Worte nichts zu wünschen übrig, da selbe bei geringem Kohlenverbrauch vortrefflich arbeitet. Welchen Werth zu gewissen Zeiten eine solche Anlage hat, werden gewiß auch viele in der Umgegend zu würdigen wissen, denn kommt auch das Mahlwerk etwas theurer, so ist es aber doch zu haben, und gewiß werden sich noch viele der Herren Landwirthe zu erinnern wissen, daß vor ca. 20 Jahren man für einen Sack Getreide, wenn auch nur geschroten, gern 15 Sgr. zahlte und ob die sogenannte Mahlmetze gerade einfach genommen, können und wollen wir nicht weiter erörtern. Anzuerkennen ist es aber von Herrn Frank um so mehr, als derselbe mit vielen Hindernissen zu kämpfen und schon Jahre lang vorher einzurichten hatte, auch wohl manchem Industriellen die Mittel besser zu Gebote stehen. Hoffentlich jedoch hat der unermüdete und strebsame junge Mann seine Rechnung nicht ohne den Wirth gemacht, welches ihm jeder von Herzen gern wünscht. [2082] **C. . . Sch. . . .**

In Nafe's Musik-Institut,

Tauenzienstr. 22, beginnen die Unterrichtsstunden **Dinstag den 18. August.**

Inserate f. d. Landwirthsch. Anzeiger

IX. Jahrgang Nr. 34

(Beiblatt zur **Schles. Landwirthschaftlichen Zeitung**) werden bis **Dinstag** angenommen in der **Expedition der Breslauer Zeitung**, Herrenstr. 20.

Die Verlobung unserer Tochter **Regina** mit dem Herrn **Meyer Schaal** aus Myslowitz erlauben wir uns Verwandten und Bekannten statt besonderer Meldung hiermit ganz ergebenst anzuzeigen. [641]

Pleß, im August 1868.

Carl Friedländer und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

Regina Friedländer.
Meyer Schaal.
Pleß. Myslowitz.

Die Verlobung unserer Tochter **Natalie** mit dem Kaufmann Herrn **Oscar Lindner** aus Breslau, beehren wir uns Verwandten und Freunden hiermit ergebenst anzuzeigen.

Zabrze, den 16. August 1868.

[2045] **H. Kuhn** und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

Natalie Kuhn.
Oscar Lindner.
Zabrze. Breslau.

Wilhelm Leipziger.
Jenny Leipziger, geborene **Deutsch.**
Neuvermählte.
Pest, Neisse, den 12. August 1868.

Heute wurde meine liebe Frau **Linna**, geb. **Goldstücker**, von einem muntern Knaben glücklich entbunden. [2028]

Breslau, den 15. August 1868.

H. Pulvermacher.

Gestern Abend wurde meine geliebte Frau **Emma** geb. **Weidemann**, von einem muntern Mädchen glücklich entbunden.

Breslau, den 15. August 1868.

[2046] **Emil Stade.**

Die heute Morgen 1¾ Uhr glücklich erfolgte Entbindung meiner Frau **Marie**, geb. **Menzel**, von einem gesunden Mädchen erlaube ich mir statt jeder besonderen Meldung hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Nimptsch, den 15. August 1868.

[1375] **Berthold Kattner.**

Familien-Nachrichten.

Verlobt. Fräul. v. Kalkreuth in Hohenwalde mit dem Hauptmann v. Görtzke in Hohenwalde. Frl. Promnitz in Hermsdorf mit Hauptmann im Inf.-Regt. Nr. 51 Schuch in Brieg. Frl. Gerson in Berlin mit Gutsbesitzer Küttner in Eichwerder. Frl. v. Lieres-Willau in Gallowitz mit Lieut. im Leib-Kürassier-Regt. Nr. 1 v. Reinersdorf-Paczensky.

Verbindungen. Prof. Dr. Fuchs in Berlin mit Frl. Anders in Burghammer.

Geburten. Dem Pastor Wintzer in Nauendorf ein Mädchen. Dem Pr.-Lieut. im Dragoner-Reg. Nr. 1 von Alt-Stutterheim in Tilsit ein Mädchen. Dem Ob.-Postsecr. und Hauptm. a. D. Groß in Berlin ein Knabe. Dem Rechnungsrath Babe in Berlin ein Mädchen. Dem Telegraphen-Directions-Rath Eiland in Frankfurt a. M. ein Mädchen. Dem Dr. Diesterweg in Wiesbaden ein Knabe. Dem Landrath v. Goßler in Guhrau ein Knabe. Dem Gutsbesitzer v. Choltitz in Wiese, gräflich, ein Knabe.

Todesfälle. Der Landgerichtsrath a. D. und Major Krüger in Frankfurt a. O. Der Kammer-Director a. D. Baron v. Stechow.

Stadttheater.

Sonntag, den 16. August. **„Don Juan."** Große Oper in 2 Akten von Mozart. (Donna Elvira, Frl. **König**, vom deutschen Theater in Pest.)

Montag, den 17. August. **„Der Kaufmann von Venedig."** Schauspiel in 5 Akten von Shakespeare, für die Darstellung eingerichtet von C. A. West. (Porzia, Fräul. Becker-Nelidoff, vom herzoglichen Hof-Theater in Coburg.)

Vorschußverein zu Breslau.

Montag, 17. August, Abends 7 Uhr, in **Springer's Local (Weiß-Garten):**

General-Versammlung.

T.-O.: Jahresrechnung. Dividende. Decharge. Wahl von 13 Mitgliedern in den Verwaltungsrath (§§ 43, 33 und 5 der Stat.). Bestimmung des Höchstbetrages der Spareinlagen ꝛc. (§ 49 Nr. 9 d. St.).

Wahllisten sind in unserem Vereins-Locale (Kupferschmiedestraße Nr. 36) gratis zu haben. Legitimation an der Controle durch das Gegenbuch. [1243] **Der Vorstand.**

Handw.-Verein. Mittelschule, Nikolai-Stadtgr. 5. **Montag**, Hr. Schulamts-Cand. **Pfennig**: Fortsetzung seines letzten Vortrages — **Donnerstag**, Hr. **Rippert**: Technisches Thema.

Ich bin von meiner Badereise zurückgekehrt.

Dr. Schweikert.

Flügel und Pianino's

bei **J. Seiler**, Kupferschmiedestraße 7.

Mittwoch, 26. August.
„Ziehung **Frankfurter** Lotterie".
Hauptgew. 200,000, 100,000, 50,000 ꝛc.
Originalloose [1353]

⅟₁	½	¼
39 Thlr.	19½ Thlr.	9¾ Thlr.

inclusive Schreibgeld.

Antheilloose: für alle 6 Klassen giltig:

⅛	$\frac{1}{16}$	$\frac{1}{32}$	$\frac{1}{64}$
8 Thlr.	4 Thlr.	2 Thlr.	1 Thlr.

Verkauf und Versandt bis Dinstag, 25. August, Abends 8 Uhr.
Schlesinger's Lott.-Agentur, Breslau, Ring 4.

Nur einzig und allein bei der

Kölner Dombau-Geldlotterie

kann man mit der so geringen Einlage von [1350]

nur 1 Thaler für ein ganzes Loos

25,000 — 10,000 — 5000 — 2000 — 1000 — mindestens aber 20 Thaler gewinnen.

Bei dem enormen Begehr nach diesen Loosen sind Bestellungen schleunigst zu richten an

Schlesinger's
Haupt - Agentur in Breslau,
Ring 4, 1 Tr.

Montag, den 17. August, beginnt ein **neuer Lehr-Cursus** im

Schnell-Schönschreiben.

Annahme sofort und täglich. — Geschäftsleute auch Früh von 7 Uhr oder Abends von 7 oder 8 Uhr ab. [1352]

J. Spiess, Calligraph aus Berlin,
Grüne Baumbrücke Nr. 1, erste Etage.

Aerztliche Hilfe für Geschlechtskranke, **Bischofsstraße Nr. 9.** [2042]

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Die Herren Actionäre werden zu einer auf

Montag den 7. September 1868, Nachmittags 3 Uhr,

hierselbst im Saale der neuen Börse anberaumten

außerordentlichen General-Versammlung

hierdurch ergebenst eingeladen.

Zur Berathung und Beschlußfassung liegen folgende Fragen vor:

1) ob die General-Versammlung die Ausdehnung des Unternehmens über die bereits beschlossene Erweiterung von Liegnitz nach Rothenburg (resp. dem sonstigen Anschlußpunkte an die Märkisch-Posener Eisenbahn) hinaus, und zwar über Cüstrin nach Alt-Damm mit einer Zweigbahn von Pyritz nach Stargard, oder unter Ueberschreitung der Königlichen Ostbahn zwischen Cüstrin und Landsberg nach Alt-Damm mit Zweigbahnen von Soldin nach Cüstrin und von Pyritz nach Stargard, und nach Feststellung der Linie durch den Verwaltungsrath die sofortige Inangriffnahme des Baues genehmige; sowie ferner, ob die General-Versammlung den Verwaltungsrath ermächtige, mit dem Königlichen Handelsministerium die für diese Bahnbauten erforderlichen Geldmittel, die Art und die Bedingungen ihrer Aufnahme nebst Statut-Nachträgen und Emissionsbedingungen für Stamm-Actien und Prioritäts-Obligationen festzustellen, sowie die Capitalien demnächst aufzunehmen;

1) ob die General-Versammlung geneigt sei, dem vom Herrn Kriegsminister angeregten Projecte Alt-Damm-Schwinemünde schon jetzt näher zu treten.

Diejenigen Herren Actionäre, welche der Versammlung beiwohnen wollen, haben nach § 29 des Statuts ihre Actien bis spätestens Sonnabend den 5. September 1868, Nachmittags 6 Uhr, in dem Bureau der Gesellschaft vorzuzeigen oder sonst auf eine dem Directorium genügende Weise die am dritten Orte erfolgte Niederlegung nachzuweisen, zugleich aber ein mit der Namens-Unterschrift versehenes Verzeichniß der Nummern der Actien in zwei Exemplaren zu übergeben, von denen das eine zurückbleibt, das andere mit dem Siegel der Gesellschaft und dem Vermerk der Stimmenzahl versehen, zurückgegeben wird und als Einlaßkarte zu der Versammlung dient. [1099]

Breslau, 4. August 1868. **Directorium.**

Königl. Preuß. 138. Landes-Lotterie

mit **Hauptgewinnen von Thalern 150,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000 ꝛc.**

In gesetzlicher Form gedruckte Antheil-Loose verkauft und versendet: [1351]

Pro 3. Klasse, Ziehung 15. September:

⅟₁	½	¼	⅛
54 Thlr.	27 Thlr.	13½ Thlr.	6¾ Thlr.

$\frac{1}{16}$	$\frac{1}{32}$	$\frac{1}{64}$
3½ Thlr.	2 Thlr.	1 Thlr.

Voll-Loose, für alle 4 Klassen giltig (für Auswärtige am zweckmäßigsten):

⅟₁	½	¼	⅛
70 Thlr.	35 Thlr.	17½ Thlr.	8¾ Thlr.

$\frac{1}{16}$	$\frac{1}{32}$	$\frac{1}{64}$
4½ Thlr.	2¼ Thlr.	1⅛ Thlr.

Breslau: Schlesinger's Lott.-Agentur, Ring 4, 1. Etage, **Breslau.**

Meine Leinwandhandlung befindet sich jetzt Rosenthalerstraße Nr. 4, 1. Etage.

[2012] **J. Rockel.**